

0714 - Kinder der SOL

von H. G. Ewers

Sie sind Weltraumgeborene - der unbekannte Faktor an Bord der SOL

120 Jahre nach dem Tag, da Terra und Luna mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr.

Da sind einerseits die Milliarden Terraner im Mahlstrom der Sterne. Ihr Mutterplanet umläuft seit 3460 die Sonne Medaillon, deren unheilvolle Ausstrahlung die Aphilie hervorrief, die die meisten Menschen in Geschöpfe ohne Mitleid und Nächstenliebe verwandelte. Da sind die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Nachkommen der Menschen, die an der Flucht Terras nicht teilnehmen wollten oder konnten. Sie sind zu Sklaven der Laren und ihrer Handlanger geworden.

Und da sind die Terraner beziehungsweise deren Abkömmlinge, die von Atlan und Julian Tifflor nach Gää in die Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten. Sie haben ein Staatengebilde gegründet - das Neue Einsteinsche Imperium. Doch was ist mit Perry Rhodan und denjenigen seiner Getreuen geschehen, die 3540 durch die Aphiliker von Terra vertrieben wurden und an Bord der SOL gingen? - Jetzt, im Jahre 3578, haben sie endlich den Weg zurück in die Menschheitsgalaxis gefunden. Doch sie können diesen Weg nicht gehen. Denn die Kelosker - ein Konzilsvolk, das in der Kleingalaxis Balayndagar beheimatet ist - haben eigene Pläne mit dem Terraschiff und halten die SZ-1 und das Mittelstück der SOL auf dem Planeten Last Stop fest. Den Versuch, die Kelosker zur Freilassung der SOL zu bewegen, unternehmen Galbraith Deighton und der Kybernetiker Joscan Hellmut mit den Männern des Kreuzers BRESCIA. Außerdem schaltet sich ein unbekannter Faktor ein - die KINDER DER SOL...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Leiter der SOL-Expedition.

Galbraith Deighton - Der Sicherheitschef der SOL soll mit den Keloskern verhandeln.

Joscan Hellmut - Ein Roboterfreund. Romeo und Julia - Ableger SENECA.

Ultrupf und Kjidder Emraddin - Kinder der SOL.

1.

Dr. Katus Hershan beobachtete fasziniert die schäumenden Wassermassen, die tosend rund achthundert Meter tief ins Meer stürzten.

Der große Fluß hatte an dieser Stelle eine Breite von über zwei Kilometern, und wegen der aufsteigenden Wasserschleier war es unmöglich, von einem Ufer bis zum anderen zu blicken. Starke Regenfälle hatten in den letzten Tagen den Fluß anschwellen lassen und das Wasser gelbbraun gefärbt. Dr. Katus Hershan ging vorsichtig näher an den Rand des Abgrunds heran, über den der Fluß in die Tiefe stürzte. Der Boden war naß und schlüpfrig, und ein Fehltritt konnte den Tod bedeuten.

Ein Baumstamm, der vom Fluß ans Ufer geworfen worden war, verlockte Katus Hershan zum Setzen. Aber bevor er sich auf dem rindenlosen feuchten Stamm niederließ, breitete er ein Tuch aus, damit es seine Sitzfläche vor Feuchtigkeit schützte.

Anschließend zog er das elektronische Notizbuch aus der Brusttasche seines Schutzanzugs, schaltete es ein und sprach den Anfang eines Gedichtes, das er "Ode an die Urgewalt des Wassers" zu nennen beabsichtigte.

Denn Dr. Katus Hershan war nicht nur Fremdrassenpsychologe, sondern auch Dichter. Sogar ein relativ erfolgreicher Dichter, denn seine Verse wurden hin und wieder von "Television SOL" gesendet, was nicht nur dem Umstand zu verdanken war, daß sein Vater als Programmdirektor der internen Fernsehanstalt der SOL fungierte.

Katus hatte gerade mit der letzten Strophe begonnen, als er durch etwas abgelenkt wurde, das ihn im ersten Augenblick an seinem Verstand zweifeln ließ.

Im nächsten Augenblick aber riß es ihn von seinem Sitzplatz in die Höhe. Er stolperte zwei Schritte vorwärts - und das war genau ein Schritt zuviel.

Unter dem rechten Fuß löste sich ein lockerer Stein.

Dr. Katus Hershan glitt aus, versuchte mit ausgebreiteten Armen sein Gleichgewicht zurückzugewinnen und ließ dabei sein elektronisches Notizbuch los.

Das Gerät segelte durch die Luft und tauchte im Gischt des Katarakts unter. Der Fremdrassenpsychologe folgte ihm eine Sekunde später. Im Fallen drehte er sich. So erhaschte er noch einen Blick auf das gigantische Gebilde der Stadt, wie er die SOL nannte, weil er in ihr geboren und aufgewachsen war.

Katus Hershan war sicher, daß es sein letzter Blick auf die Stadt war, denn er hatte kein Flugaggregat umgeschallt und konnte folglich seinen Sturz nicht abbremsen.

Dennoch kam er nicht dazu, Furcht zu empfinden. Das lag daran, daß sein Verstand noch immer damit beschäftigt war, das zu verarbeiten, was er kurz vor seinem Sturz entdeckt hatte - oder entdeckt zu haben glaubte.

Es war eine Hand gewesen, eine kleine hellblaue Hand, die sich sekundenlang aus dem weißen Gischt des Wasserfalls gestreckt hatte, und es hatte ausgesehen, als hätte die Hand ihm, Dr. Katus Hershan, zugewinkt.

"Unglaublich!" flüsterte Katus - dann wurde er vom Gischt umfassen und fühlte sich dem Tode so nahe wie niemals zuvor.

Als der Tod dann kam - oder vielmehr das, was er für seinen Tod hielt -, erlebte Katus Hershan eine neue Überraschung. Er fühlte sich nämlich übergangslos in ein Schattenreich gestürzt, dessen Existenz ihm ebenso unglaublich erschien wie kurz zuvor das Auftauchen einer hellblauen Hand aus dem Wasserfall.

Während er noch überlegte, ob es eine Art Totenreich war, in das alle Gestorbenen eingingen, nahm er aus den Augenwinkeln zwei kleine Gestalten wahr, die ebenso schemenhaft wirkten wie die gesamte alptraumhafte Umgebung.

Diese beiden menschenähnlichen Gestalten ergriffen seine Hände - er konnte es spüren und sehen - und führten ihn.

Engel? durchzuckte ein irrationaler Geistesblitz sein Gehirn.

Selbstverständlich hatte Dr. Katus Hershan niemals an die Märchen von Engeln, Teufeln und Hexen geglaubt, die oft Bestandteile der Witze älterer Stadtbewohner gewesen waren.

Unwillkürlich blickte er an den beiden Gestalten herab und versuchte, so etwas wie Flügel zu entdecken. Er atmete auf, als er nichts dergleichen sah.

Dennoch hatten nicht nur die Umgebung, sondern alles, was sich in ihr abspielte, etwas Gespenstisches, Unwirkliches, an dem Dr. Hershan nichts fand, was ihn an die gewohnte Realität erinnerte.

Er fragte sich, ob es aus diesem unheimlichen Schattenreich eine Rückkehr in die vertraute Realität geben würde, ob er jemals in die Stadt zurückkehren konnte und in ihr die Odyssee durch das Universum mitmachen würde, die die Stadt SOL auf den Planeten Last Stop im Randgebiet einer kugelförmigen Kleingalaxis verschlagen hatte.

Es war eine lange Odyssee gewesen, obwohl Katus Hershan sie niemals als Irrfahrt empfunden hatte. Im Unterschied zu den Menschen, die vor dem Aufbruch zur Großen Fahrt an Bord gekommen waren, kannte Hershan die Erde nicht aus eigener Anschauung. Alles, was er bisher darüber gehört hatte, war nur dazu geeignet gewesen, sie als eine Welt zu betrachten, wie es sie zu Tausenden oder gar Millionen gab, ein natürliches Raumschiff, dessen Leben sich im Unterschied zur SOL auf der Erdoberfläche abspielte und das viel zu groß war, als daß man sich darauf wirklich wohl fühlen konnte.

Dennoch schienen viele der Älteren eine unlogische Sehnsucht nach dieser Erde zu empfinden, obwohl sie es auf einem Himmelskörper, dessen Bahn in ewiger Monotonie um einen einzigen Stern herumführte, der sich so langsam bewegte, daß sein Planetensystem niemals andere Planetensysteme erreichen konnte.

Katus Hershan wurde unsanft aus diesen Überlegungen gerissen, als er plötzlich strauchelte und bemerkte, daß die beiden kleinen Begleiter ihn losgelassen hatten.

Er blickte sich um, dann lachte er unmotiviert - denn die Umgebung, in der er sich plötzlich befand, war nicht mehr jenes Schattenreich, sondern eindeutig das große Solarium im Stadtzentrum - beziehungsweise im Mittelteil der SOL.

Sein Lachen brach jedoch schlagartig ab, als Katus die Nässe seines Schutzanzugs bemerkte. Da es im Solarium niemals regnete, konnte er folglich sein Erlebnis am Wasserfall und im Schattenreich nicht geträumt haben. Er mußte tatsächlich abgestürzt und vom Gischt des Katarakts verschlungen worden sein.

Doch wie war er anschließend ins Solarium gekommen?

Er war noch immer mit diesem Problem beschäftigt und hatte noch keine Lösung gefunden, als eine weiche, dunkle Stimme ihn von der Seite ansprach.

Katus Hershan nahm die Worte nicht bewußt auf. Er wandte sich um und erkannte Professor Dr. Jawalia Minshan, die Chefspsychologin der SOL, eine äußerst attraktive zierlich wirkende Frau mit samtbrauner Haut, schwarzem Haar und schwarzen mandelförmigen Augen.

"Hallo, Professor!" sagte Dr. Hershan verwirrt.

Jawalia Minshan blickte ihn prüfend an.

"Hallo, Dr. Hershan!" erwiderte sie. "Haben Sie mit Ihrem Schutzanzug gebadet?"

Katus Hershan lächelte verlegen.

"So ungefähr, Professor", antwortete er. "Ich war in den Großen Katarakt gestürzt, ertrunken und wachte hier wieder auf. Seltsam, nicht wahr?"

"Seltsam wäre es nur, wenn es der Wahrheit entspräche", erwiderte Professor Minshan.

"Wieviel haben Sie getrunken, Dr. Hershan?"

"Ein paar Liter wahrscheinlich - Wasser", sagte Katus Hershan. In ihm erwachte plötzlich das Verlangen, die mysteriösen Vorfälle zu klären. "Wie ich Ihnen schon sagte, war ich ertrunken."

"Aha!" erwiderte Jawalia Minshan ernsthaft. "Sie sehen tatsächlich so naß aus, als wären Sie ins Wasser gefallen. Können Sie sich noch daran erinnern, was diesem - ähem - Unfall vorausgegangen war?"

Katus Hershan nickte, froh, daß er eine Antwort auf die Frage der Psychologin wußte.

"Selbstverständlich, Professor. Ich sprach gerade auf mein elektronisches Notizbuch, als eine kleine blaue Hand aus dem Wasserfall auftauchte und mir winkte. Vor Überraschung sprang ich auf, stürzte ein paar Schritte vorwärts, rutschte aus und fiel in den Katarakt."

"So!" machte Professor Dr. Jawalia Minshan im Tonfall eines erfahrenen Psychiaters. "Sie sahen also eine kleine blaue Hand, die aus dem Wasserfall auftauchte und Ihnen zuwinkte. Würden Sie mir einen Gefallen tun, Dr. Hershan?"

"Natürlich!" antwortete Katus Hershan eifrig. "Für Sie würde ich alles tun, Professor."
Jawalia Minshan lächelte.

"Sie brauchen nicht ,alles' für mich zu tun, sondern mich nur in mein Kabinett zu begleiten und mir dabei helfen, die Angelegenheit wissenschaftlich zu klären."

"Mit dem größten Vergnügen, Professor", entgegnete Katus. "Mir wäre es allerdings lieber, wenn wir die beiden kleinen Humanoiden finden würden, die mich durch das Schattenreich hierher führten. Sie müssen doch irgendwo geblieben sein."

"Vielleicht finden wir die Antwort, wenn wir Ihren Fall gründlich untersuchen, Dr. Hershan", meinte die Psychologin mit unerschütterlicher Ruhe. "Bitte, kommen Sie!"

*

Die beiden Gestalten bewegten sich unbeholfen auf ihren langen dünnen Metallbeinen. Bei jedem Schritt war ein deutliches Klacken vernehmbar.

Romeo und Julia, wie die beiden 2,50 Meter großen, aber spielzeughaft wirkenden Roboter hießen, hatten den Befehl erhalten, sich zwecks einer außerplanmäßigen Überprüfung in der Inspektionshalle der Kybernetischen Abteilung der SOL zu melden.

Sie wußten, worum es ging, denn da sie ständig mit SENECA, ihrer "Mutterinpotronik", in Verbindung standen und SENECA praktisch alles wußte, was an Bord der riesigen SOL vorging und besprochen wurde, erhielten sie alle Informationen, die für sie von Bedeutung waren.

Zum Beispiel die Information, daß Perry Rhodan sich entschlossen hatte, die beiden Ableger von SENECA zu den Keloskern zu schicken, um über eine Zusammenarbeit mit den herrschenden Intelligenzen der Kleingalaxis Balayndagar zu verhandeln.

Als Romeo und Julia auf dem Deck, auf das man sie befohlen hatte, aus dem Antigravlift traten, sahen sie sich zwei Kindern gegenüber.

Das war nichts Besonderes, denn an Bord der SOL wimmelte es von Kindern, da die Besatzung annähernd zu gleichen Teilen aus Frauen und Männern bestand, die größtenteils feste Bindungen eingegangen waren. Es gab sogar schon zahlreiche Frauen und Männer in verantwortlichen Positionen, die an Bord der SOL geboren worden waren und die Erde nur aus den Erzählungen der Älteren und aus den Daten der Infospeicher kannten.

Die beiden Kinder, denen sich Romeo und Julia gegenüberstehen, unterschieden sich allerdings stark von der Norm. So war eines rund achtzig Zentimeter groß, hatte einen kürbisförmigen Kopf, hellblaue Haut und einen beinahe kugelrunden Rumpf.

Das zweite Kind war zirka 1,10 Meter groß, unglaublich dürr und knochig, hatte einen langen schmalen Kopf, abstehende Ohren und eine schwarzblaue Haut.

Im Grunde genommen aber waren es Menschenkinder, deren Aussehen niemanden an Bord der SOL aufregte, denn immer wieder kam es vor, daß Kinder, die an Bord geboren wurden, körperliche Veränderungen aufwiesen. Die Genetiker der SOL versuchten diese körperlichen Mutationen mit unterschiedlichen Strahleneinwirkungen auf die Eltern zu erklären, denen diese Personen bei ihren verschiedenen Einsätzen in unerforschten Regionen oder auf den Oberflächen fremder Himmelskörper ausgesetzt waren. Völlig befriedigend war dieses Phänomen aber noch nicht geklärt worden.

"Hallo, Romeo und Julia!" sagte das kleinere der beiden Kinder.

Die beiden Roboter blieben stehen. Die vielen bunten Lämpchen auf ihren kastenförmigen Körpern leuchteten auf und erloschen in unregelmäßiger Reihenfolge. Die Augen in den quadratischen Köpfen leuchteten stetig, und die Ohren aus Antennendraht drehten sich hin und her.

"Hallo!" erwiderten Romeo und Julia wie aus einem Mund, wobei ihre lächerlich wirkenden Mäuler auf- und zuklappten. "Wer seid ihr? Wir kennen euch noch nicht."

Das dicke Kind mit dem Kürbiskopf bohrte mit einem Zeigefinger in der Nase, während es antwortete:

"Ihr könnt nicht alle Menschen an Bord kennen. Ich bin Ulturpf Emraddin."

"Und ich bin Kjidder Emraddin", fügte das große dürre Kind hinzu. "Sind unsere Namen schön?"

"So schön wie ein Schluck Schmieröl", versicherte Romeo.

"Oder wie ein Teelöffel Graphit", meinte Julia mit knarrender Stimme.

Ulturpf Emraddin schüttelte sich.

"Schmieröl und Graphit!" sagte er empört. "So etwas Scheußliches! Und damit vergleicht ihr unsere Namen. Ihr seid böse."

"Wir bitten um Verzeihung", sagte Julia. "Aber für Roboter wie uns gibt es nichts Köstlicheres als Schmieröl und Graphit."

Kjidder Emraddin kicherte, dann sagte er:

"Na, schön! Wenn ihr vor uns tanzt, versprechen wir euch, für jeden eine Büchse Schmieröl zu besorgen. Einverstanden?"

"Wir haben leider keine Zeit", entgegnete Romeo. "Wir müssen zur Inspektion. Später einmal vielleicht."

"Nicht später, sondern sofort!" erklärte Kjidder Emraddin mit Bestimmtheit. "Ich will, daß ihr jetzt sofort tanzt."

"Das geht nicht", erwiderte Julia. "Das läßt SENECA nicht zu."

"Dieser blöde SENECA ist auch böse", erklärte Kjidder. "Aber wir lassen uns nicht ärgern. Nicht wahr, Ulturpf?"

"Nein, das lassen wir uns nicht gefallen", versicherte Ulturpf Emraddin.

"Verzeiht, Kinder!" warf eine menschlich klingende Stimme aus den nächsten Lautsprechern der Rundrufanlage ein. "Hier spricht SENECA. Ich muß Romeo und Julia leider unverzüglich zur Inspektion schicken. Es ist sehr wichtig, sonst dürften sie für euch tanzen."

Kjidder Emraddin zeigte dem nächsten Lautsprecher die Zunge, dann sagte er:

"Du wirst schon merken, was wichtig ist, du blöder Roboter. Meine Mutter sagt sowieso immer, du wärst ein bössartiges Monstrum."

"Das wüßte ich aber", erwiderte SENECA mit gekränkt klingender Stimme. "Bitte, laßt Romeo und Julia in Frieden, Kinder."

Als die beiden Kinder nichts darauf erwiderten, setzten sich die beiden Roboter wieder schwerfällig in Bewegung. Sie wirkten tatsächlich wie jene großen Demonstrationsroboter, die man Ende des 20. Jahrhunderts verschiedentlich auf internationalen Messen vorführte und die praktisch nichts weiter konnten, als sich unbeholfen bewegen und mit einer Tonbandstimme einen geringen Wortschatz zu plärren.

Außerlich verriet an Romeo und Julia nichts, daß ihre Positronengehirne eine Leistungskapazität besaßen, die denen großer Bordcomputer der ersten terranischen Großraumschiffe in nichts nachstanden. Es war ihnen auch nicht anzusehen, daß in ihren eckigen Kastenkörpern schwere Energiewaffen verborgen waren, die im Notfall so blitzartig ausgefahren werden konnten, wie die beiden Roboter sich notfalls zu bewegen vermochten. Auch von den Projektoren für die HÜ-Schirme und Paratronschirme, über die beide Roboter verfügten, war nichts zu erkennen.

Es handelte sich bei Romeo und Julia demnach um zwei hochintelligente und über Funk von SENECA aus mit einer "Seele" versorgten Roboter, deren Kampfkraft die einer konventionell ausgerüsteten Armee übertraf.

Dennoch waren sie eine halbe Stunde später noch immer nicht in der Inspektionshalle eingetroffen, obwohl sie von dem Punkt, an dem sie mit den beiden Kindern zusammengetroffen waren, höchstens zehn Minuten hätten zu gehen brauchen - eine Zeitspanne, die sie durch Benutzung des Transportbands um acht Minuten hätten reduzieren können.

*

Perry Rhodan runzelte die Stirn, als der Chef des Kybernetiker-Teams, das die Inspektion bei Romeo und Julia durchführen sollte, sich über Interkom in der Hauptzentrale meldete und erklärte, daß die beiden Roboter unauffindbar verschollen seien.

"Das gibt es doch überhaupt nicht!" erwiderte Rhodan. "Zumindest SENECA müßte genau wissen, wo sich seine beiden Ableger aufhalten. Lassen Sie die Verbindung offen; ich werde mit SENECA reden."

Perry Rhodan begab sich an das nächste, für offene Verbindungen mit der Hyperinpotronik bestimmte Kommunikationspult, schaltete die Verbindung ein und sagte:

"Rhodan an SENECA! Warum ist meine Anweisung, Romeo und Julia zur Inspektion zu schicken, nicht durchgeführt worden?"

Auf dem kleinen Bildschirm erschien das elektronisch gezeichnete Symbol SENECAs.

"SENECA an Rhodan!" kam die Antwort aus dem Gerät. "Ich habe Romeo und Julia angewiesen, sich unverzüglich zur Inspektion zu melden. Eine andere Anweisung ist nicht von mir aus an die beiden Roboter ergangen."

"Das glaube ich nicht", entgegnete Rhodan. "Ich nehme vielmehr an, daß du wieder einmal falsches Spiel treibst. Romeo und Julia würden niemals gegen deine Befehle verstoßen. Folglich müßt du sie angewiesen haben, nicht zur Inspektion zu erscheinen."

"Das wüßte ich aber, Sir!" erwiderte SENECA.

Einige Frauen und Männer in Rhodans Nähe lachten verhalten, denn SENECA hatte eine seiner originellsten feststehenden Redewendungen gebraucht.

Zornig hieb Perry Rhodan mit der Faust auf das Schaltpult der Kommunikationsanlage und sagte:

"Natürlich weiß du das, du Heuchler! Ich befehle dir, mir die Wahrheit über den Verbleib von Romeo und Julia zu sagen. Du hast mir erst vor wenigen Stunden versprochen, daß du deine vorherige Handlungsweise bereust. Zwar kannst du deine früheren Fehlentscheidungen nicht ohne Mitwirkung der Kelosker rückgängig machen, aber du kannst mir nicht einreden, die Kelosker - beziehungsweise die keloskischen kybernetischen Geräte - würden sich in so einfache Dinge wie die Inspektion zweier Roboter einmischen." "Nichts dergleichen versuche ich Ihnen einzureden, Sir", erwiderte SENECA. "Aber es entspricht der Wahrheit, daß ich Romeo und Julia keinen gegenteiligen Befehl erteilt habe."

"Wo sind sie dann?" fragte Rhodan ungehalten.

SENECA zögerte fast eine ganze Sekunde lang mit seiner Antwort, was für eine überlichtschnell arbeitende Hyperinpotronik völlig ungewöhnlich war.

Als SENECA dann antwortete, schwang in seiner absolut menschlich klingenden Stimme deutlich spürbar Verlegenheit mit.

"Ich weiß es nicht, Sir", sagte die Inpotronik.

"Du weiß es nicht?" fragte Rhodan überrascht. "Heißt das, du hast die Kontrolle über Romeo und Julia verloren?"

"Ja", antwortete SENECA. "Es ist mir furchtbar peinlich, Sir."

Diesmal glaubte Perry Rhodan der Hyperinpotronik. Er wußte, daß der Ego Sektor von SENECA infolge einer überzähligen Balpirol-Halbleiterverbindung ein übersteigertes Selbstgefühl entwickelt hatte, so daß SENECA schon die geringste Wissenslücke zu vertuschen suchte. Ein derart krasser Fehler wie der Verlust der Kontrolle über das Roboterpärchen, das ständig mit SENECA in Verbindung stand beziehungsweise stehen sollte, mußte dem Großhirn tatsächlich äußerst peinlich sein. Darum hatte es auch so lange um den "heißen Brei" herumgeredet.

"Das kann ich mir denken", sagte Rhodan deshalb in versöhnlichem Ton. "Ich werde sofort eine Großfahndung nach den beiden Robotern anlaufen lassen und bitte dich, mir sofort Bescheid zu geben, wenn du etwas über ihren Verbleib erfährst."

"Einverstanden, Sir", antwortete SENECA. "Ich bitte aber zu bedenken, daß mir nichts entgeht, was innerhalb der SOL geschieht. Befänden sich Romeo und Julia an Bord, wüßte ich es."

Rhodan hätte dem entgegenhalten können, daß SENECA, wenn er tatsächlich alles wüßte, was an Bord der SOL geschah, niemals die Kontrolle über seine Ableger verloren hätte. Er verzichtete jedoch darauf, weil es sinnlos gewesen wäre, SENECA in seinem Selbstwertgefühl noch stärker zu verletzen.

"Ich denke daran", sagte er deshalb nur.

Nachdem er die Verbindung zu SENECA unterbrochen hatte, schaltete er von einem anderen Pult die Rundrufanlage ein und rief die gesamte Besatzung der SOL dazu auf, nach Romeo und Julia zu fahnden und auch dem geringsten Hinweis nachzugehen.

Kaum war das geschehen, meldete sich die Erste Psychologin der SOL über Hyperkom bei ihm und bat um eine Unterredung.

"Wissen Sie etwas über den Verbleib der beiden Roboter?" erkundigte sich Rhodan hoffnungsvoll.

Professor Dr. Jawalia Minshan schüttelte den Kopf.

"Nein, Sir", antwortete sie. "Ich möchte Sie über einen ungewöhnlichen Fall informieren, den ich aber nicht über die öffentliche Leitung vortragen will."

Perry Rhodan wollte zuerst schroff ablehnen, denn er hielt die Suche nach den verschwundenen Robotern für wichtiger als irgendeinen psychologischen Fall, um den sich die Psychologen der SOL besser kümmern konnten als er, der Expeditionsleiter.

Doch er überlegte es sich anders.

Er kannte die Kosmopsychologin als eine geniale Könnlerin in ihrem Fach und wußte, daß sie ihn niemals mit unwichtigen Dingen belästigen würde. Darum mußte es etwas geben, das für die gesamte Expedition bedeutungsvoll war.

"Ich kann jetzt nicht aus der Hauptleitzentrale weg, Professor", erklärte er. "Aber ich bin bereit, Ihnen zuzuhören, wenn Sie zu mir kommen."

"Ich komme", erwiderte Jawalia Minshan nur und unterbrach die Verbindung.

Rhodan ließ sich in einen Kontursessel sinken und nahm dankbar den Becher Kaffee, den jemand ihm reichte.

Erst nach dem zweiten Schluck des belebenden Getränks blickte er auf und erkannte Galbraith Deighton als den edlen Spender.

"Danke, Gal", sagte er mit mattem Lächeln. "Wird unser Kaffee eigentlich noch aus echten Kaffeebohnen hergestellt oder synthetisch produziert?"

Deighton wölbte die Brauen.

"Synthetisch, selbstverständlich, Perry", antwortete er. "Fast alles, was wir essen und trinken, ist schon Hunderte von Malen durch den fast völlig geschlossenen biologischen Schiffskreislauf gegangen, so, wie es auch auf Planeten der Fall ist. Echten Bohnenkaffee haben wir schon lange nicht mehr. Aber dieser schmeckt doch nicht schlechter, oder?"

"Nein", antwortete Perry Rhodan nach einem dritten, prüfenden Schluck. "Aber mir wäre es lieber, Sie hätten mich angelogen."

Es wäre schön, wenn ich glauben könnte, echten, auf Terra gewachsenen Kaffee zu trinken."

Galbraith Deighton schüttelte den Kopf.

"Wir dürfen nicht damit anfangen, uns Selbsttäuschungen hinzugeben, Perry. Das wäre auf die Dauer verhängnisvoll. Nur, wenn wir die Realitäten so sehen, wie sie sind, können wir uns unsere geistige Gesundheit erhalten."

Er blickte zum Panzerschott, das sich soeben geöffnet hatte und sagte:

"Da kommt übrigens unsere Seelenmasseurin - und sie scheint ihren Fall mitgebracht zu haben."

*

Perry Rhodan wandte den Kopf und blickte zum offenen Panzerschott.

Er erkannte Professor Minshan sofort, doch ihren Begleiter konnte er erst nach kurzem Nachdenken identifizieren. Es war Dr. Katus Hershan, ein tüchtiger Fremdassenpsychologe, den er - unter anderen - zur Begleitung des Roboterpärchens ausersehen hatte.

Dr. Katus Hershan war 1,92 Meter groß und dürr. Er hatte nackenlanges flachblondes Haar, hellblaue Augen, einen Schnauzbart und eine große, stark gekrümmte Nase. Außerdem war er erst vierunddreißig Jahre alt, gehörte also zu den Menschen, die auf der SOL geboren und aufgewachsen waren.

Rhodan bot den beiden Besuchern Plätze an, tastete persönlich am nächsten Versorgungsautomaten zwei Becher Kaffee für sie und forderte dann die Psychologin auf, ihr Problem vorzutragen.

Jawalia Minshans Lächeln wirkte ein wenig hilflos, als sie sagte:

"Das Problem sitzt neben mir, Sir. Es heißt Dr. Katus Hershan. Ehrlich gesagt, ich kann noch immer nicht glauben, daß ich die ganze Sache wirklich erlebe und nicht nur träume."

"Was beunruhigt Sie so, Madam?" erkundigte sich Galbraith Deighton höflich.

Die Psychologin blickte von Hershan zu Deighton, dann erklärte sie:

"Mein Patient hatte ein Erlebnis, das ich einerseits nur als Wachtraumerlebnis einstufen kann, andererseits aber als Pseudorealität bezeichnen muß. Die Schwierigkeit bei der Geschichte ist, daß Dr. Katus Hershan der Überzeugung ist, die Sache tatsächlich erlebt zu haben, und daß er bis auf dieses Phänomen geistig absolut gesund ist."

Sie wandte sich an den Fremdassenpsychologen und bat ihn, sein Erlebnis genau zu schildern.

Katus Hershan kam der Bitte nach und schilderte sachlich, was er beim Großen Katarakt erlebt hatte, wie er - seiner Meinung nach - ertrunken war und von zwei menschenähnlichen kleinen Wesen durch eine Schattenwelt geführt worden war und sich unversehens im Solarium des Mitterschiffs, des zylindrischen Mittelteils der SOL, wiedergefunden hatte, mit nassem Schutzanzug zwar, aber unversehrt.

Als er geendet hatte, herrschte etwa eine Minute lang Schweigen, dann meinte Perry Rhodan bedächtig:

"Das klingt tatsächlich so, als wären Sie das Opfer einer Halluzination gewesen, Dr. Hershan."

"Das war auch mein erster Eindruck, Sir", warf Jawalia Minshan ein. "Durch meine Untersuchungen bin ich aber zu dem Schluß gekommen, daß es sich nicht um eine Halluzination im herkömmlichen Sinne handeln kann. Dr. Hershans Schutzanzug war naß. Ich habe die Feuchtigkeit untersuchen und mit dem Wasser des Flusses beim Katarakt und des Sees im Solarium vergleichen lassen. Es handelte sich einwandfrei um Flußwasser, wie es unmittelbar am Katarakt vorkommt. Daraufhin ließ ich nachprüfen, ob Dr. Hershan die Schleusenposten passiert hatte. Er hatte den Posten an Schleuse B passiert, aber dort hatte er das Schiff verlassen. Durch keine Schleuse war er wieder ins Schiff zurückgekehrt."

Rhodan zeigte eine betroffene Miene.

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Schleusenposten geschlafen haben", erklärte er.

"Haben Sie bei Dr. Hershan den Humantest durchgeführt, Professor Minshan?"

"Selbstverständlich, Sir", antwortete die Kosmopsychologin. "Dr. Hershan ist zweifelsfrei ein Mensch, und seine Zellaura entspricht genau den Aufzeichnungen, die von ihm vorliegen."

"Was halten Sie selbst von der Sache, Dr. Hershan?" wandte sich Deighton an den Fremdassenpsychologen.

Katus Hershan seufzte.

"Ich muß gestehen, daß ich völlig ratlos bin, Sir", antwortete er. "Ich weiß nur, daß ich der Sache auf den Grund gehen muß, will ich nicht über kurz oder lang durchdrehen."

"Das kann ich Ihnen nachfühlen", erwiderte Galbraith Deighton.

"Ich auch", sagte Perry Rhodan. "Ihre Geschichte klingt so phantastisch, daß sich der Schluß aufdrängt, es wären parapsychische oder paraphysische Kräfte am Werk gewesen."

Er schaltete sein Armbandgerät ein und rief nach Gucky.

Der Mausbiber meldete sich jedoch nicht über Funk, sondern materialisierte Sekunden später in der Hauptzentrale.

"Was gibt es, Chef?" fragte er.

Rhodan stellte die Psychologin und Dr. Katus Hershan vor und sagte:

"Wir brauchen deine Hilfe als Spezialist für parapsychische und paraphysische Phänomene, Gucky."

Er wandte sich an den Fremdassenpsychologen und fragte:

"Dr. Hershan, wären Sie damit einverstanden, daß Gucky in Ihre Gedanken eindringt und alle Ihre Erinnerungen liest?"

"Ich bin mit allem einverstanden, was die Angelegenheit klären könnte, Sir", erwiderte Dr. Katus Hershan.

Der Ilt zeigte seinen Nagezahn und meinte:

"Dann wollen wir mal, Kaktus!"

"Kaktus!" verbesserte Dr. Hershan.

Gucky winkte großzügig ab.

"Meinetwegen auch Katus, obwohl der eine Buchstabe den Kohl auch nicht fett macht. Übrigens brauchst du dir keine Sorgen zu machen, daß ich eventuelle Geheimnisse deines Intimlebens ausplaudere, Katus. Für mich ist die Schweigepflicht genauso selbstverständlich wie für jeden

Mediziner, oder Psychologen. Ich habe beispielsweise niemals jemandem darüber berichtet, daß ich in den Gedanken von Oberstleutnant Gokhan Gurzem .."

"Du bist dabei, gegen die Schweigepflicht zu verstoßen, Gucky!" rief Rhodan dazwischen.

Der Mausbiber klatschte seinen platten Schwanz auf den Boden, zog die Nase kraus und erwiderte:

"Ich wollte ja nur beweisen, was ich alles schon verschwiegen habe, Chef. Aber wenn ihr nicht zuhören wollt - bitte sehr."

Er wandte sich wieder an Katus Hershan und sagte:

"Am besten entspannst du dich und versuchst, an nichts zu denken, Katus. Als Dichter dürfte dir das nicht schwerfallen. Also, es geht los!"

Er konzentrierte sich mit halbgeschlossenen Augen und verharrte etwa zehn Minuten lang völlig reglos. Dann kehrte er schlagartig in die Wirklichkeit zurück.

"Erstaunlich, wirklich erstaunlich!" sagte er. "Ich bin fasziniert, Leute. Das fragliche Erlebnis unseres lieben Katus war absolut real, und das bildet er sich nicht etwa nur ein."

"Du meinst, Dr. Hershan hat tatsächlich eine blaue Hand gesehen, die aus dem Wasserfall kam, ist danach in den Katarakt gestürzt und ertrunken, dann von zwei kleinen Wesen durch eine Schattenwelt geführt und im Solarium abgesetzt worden?" erkundigte sich Perry Rhodan erregt.

"So etwa", antwortete der Ilt. "Allerdings ist Katus nicht wirklich ertrunken. Das war ein Trugschluß von ihm. Alles andere aber stimmt."

"Und wie erklärst du dir das?" erkundigte sich Deighton.

"Die blaue Hand war offenbar eine materielle Projektion", sagte Gucky. "Die sogenannte Schattenwelt dagegen dürfte sich damit erklären lassen, daß Katus auf ein anderes Energieniveau - beziehungsweise auf eine Existenzebene mit einem anderen Energiegehalt als unsere Existenzebene - versetzt wurde. Ob die beiden kleinen Wesen darin real oder eine dortige Produktion waren, kann ich ohne weitere Fakten nicht entscheiden."

"Und wer bringt so etwas zustande?" warf Rhodan ein.

"Eine Maschine, beziehungsweise ein Aggregat", antwortete der Ilt zögernd.

"Hm!" machte Perry Rhodan nachdenklich. "Ein Aggregat, das Personen oder Gegenstände auf eine andere Existenzebene versetzen kann! SENECA hat Romeo und Julia aus seiner Kontrolle verloren, das heißt, sie sind für ihn und uns verschwunden. Ich frage mich, ob das nicht ebenfalls auf das Wirken dieses geheimnisvollen Aggregats zurückzuführen ist - und ob jemand dieses Aggregat gezielt einsetzt."

Sein Armbandfunkgerät gab einen Summton von sich.

Rhodan schaltete das Gerät ein, winkelte den Arm an und meldete sich.

"Hier Captain Lahore, Sir!" ertönte eine leise, aber gut verständliche Stimme aus dem Armbandgerät. "Ich habe die beiden Roboter entdeckt. Sie tanzen im Saal der Ballettschule zu altterranischer Musik."

"Sie tanzen im Saal der Ballettschule?" fragte Rhodan verblüfft.

"Dann müßte SENECA sie doch bemerkt haben. Ich begreife das nicht." Aus dem Armbandgerät kam ein Räuspern, dann fuhr Captain Lahore fort:

"Da war noch etwas, Sir. Ich weiß nicht, ob es von Bedeutung ist oder ob ich es mir nur eingebildet habe: eine kleine hellblaue Hand war ganz kurz zu sehen. Sie kam aus der Wand des Ballettsaals, war aber plötzlich wieder verschwunden."

"Danke, Captain!" erwiderte Perry Rhodan. "Ich schicke Gucky zu Ihnen. Sie fertigen so bald wie möglich einen genauen Bericht an."

Er schaltete sein Armbandgerät ab und blickte auf Dr. Hershan.

"Eine kleine blaue Hand - genau wie bei Ihnen", sagte er leise. "Das scheint so etwas wie ein Erkennungszeichen zu sein - für wen oder für was auch immer." Er wandte sich an den Mausbiber. "Gucky, teleportiere bitte in den Ballettsaal und bringe die beiden Roboter dazu, sich endlich zur Inspektion einzufinden."

"Wird gemacht, Chef!" antwortete der Ilt - und verschwand.

Im nächsten Augenblick meldete sich das Kommunikationsgerät, mit dem Rhodan in Verbindung mit SENECA treten konnte.

Perry Rhodan ging zu dem Gerät und schaltete es ein.

"Ich habe Romeo und Julia entdeckt, Sir", meldete die Inpotronik. "Sie befinden sich im Saal der Ballettschule. Guckys Erklärung hinsichtlich eines Aggregats, das materielle Projektionen erzeugt und Lebewesen und Gegenstände auf andere Existenzebene versetzen kann, klingt übrigens faszinierend. Aber ich weiß, daß innerhalb der SOL kein solches Aggregat gearbeitet hat und auch kein entsprechendes Wirkungsfeld innerhalb der SOL bestand." "Wie kommt es dann, daß du Romeo und Julia erst jetzt entdecktest, obwohl es scheint, daß sie schon länger im Ballettsaal waren und tanzten?" erkundigte sich Rhodan.

"Ich bin noch dabei, das Phänomen zu überprüfen, Sir", antwortete die Inpotronik.

Rhodan nickte.

"Danke! Gib mir Bescheid, wenn du zu einem Ergebnis gekommen bist, SENECA."

Er schaltete das Kommunikationsgerät ab und kehrte zu seinem Platz zurück.

"Ich denke, Sie können Dr. Hershan aus der Behandlung entlassen, Professor Minshan", erklärte er. "Er dürfte ebenso gesund sein wie Sie oder ich."

"Aber unser Problem ist damit nicht gelöst", warf Galbraith Deighton ein.

"Nein", erwiderte Perry Rhodan. "Es hat wohl erst angefangen. Aber wir werden uns davon nicht abhalten lassen, unsere weiteren Pläne zielstrebig zu verfolgen. Rufen Sie bitte Joscan Hellmut zu mir, Gal!"

2.

Joscan Hellmut schob eine neue Infospule ins Lesegerät, lehnte sich bequem zurück und beobachtete die gedruckten Informationen und die dreidimensionalen Farbbilder auf dem Leuchtschirm.

Hellmut war Kybernetiker und bemühte sich ständig darum, sein Fachwissen zu erweitern. Es gab für ihn nichts Interessanteres als das Studium kybernetischer Systeme. Besonders faszinierte ihn SENECA. Die Hyperinpotronik stellte für ihn, der auf der SOL geboren und aufgewachsen war, so etwas wie Vater und Mutter der SOL-Menschheit gleichzeitig dar.

SENECA regierte dieses komplexe technisch-ökologische System, sorgte dafür, daß sie in einem angenehmen Klima lebten und alle Annehmlichkeiten einer hochgezüchteten Zivilisation genossen. Außerdem schützte SENECA die in sich geschlossene Welt der SOL gegen schädliche äußere Einflüsse und Gefahren und steuerte die Maschinen und Aggregate, die zu den weiten Flügen zwischen den Sternen und Galaxien benötigt wurden.

Ohne SENECA wäre die SOL trotz ihrer starken Besatzung ein hilfloses Wrack gewesen, und so hatte sich die Hyperinpotronik im Bewußtsein des jungen Kybernetikers zu einer Art Gottheit entwickelt, ohne deren Wirken überhaupt nichts ging.

Zur Zeit funktionierte diese Gottheit nicht so, wie die Bewohner der SOL es sich wünschten. Das änderte für Joscan Hellmut aber nichts daran, daß SENECA in seiner Weisheit und Güte schon alles richtig machen würde. Die Menschen begriffen nur nicht immer sofort, was gut und was schlecht für sie war.

Als sich jemand neben ihm räusperte, blickte Hellmut auf und erkannte Galbraith Deighton.

Er schaltete das Lesegerät ab und erhob sich.

"Sir?"

Deighton lächelte.

"Wie geht es Ihnen, Mr. Hellmut?" fragte Deighton.

"Gut, Sir", antwortete Joscan Hellmut einsilbig. Anderen Menschen gegenüber war er nicht aufgeschlossen. Die einzigen Wesen, mit denen er sich prächtig verstand, hießen Romeo und Julia.

"Das freut mich", erwiderte Deighton, der mit den psychischen Besonderheiten des Kybernetikers vertraut war. Außerdem war er als Gefühlsmechaniker in der Lage, die emotionelle Stimmung von Menschen und anderen intelligenten Lebewesen geistig zu erfassen. Gedanken konnte er allerdings nicht lesen.

Deshalb wunderte er sich nicht darüber, daß Joscan Hellmut ungeduldig auf das Lesegerät blickte und darauf wartete, daß der Störenfried sich wieder entfernte.

"Ich muß Sie leider unterbrechen, Mr. Hellmut", sagte Galbraith Deighton. "Der Expeditionsleiter wünscht Sie zu sprechen."

Joscan Hellmut seufzte nur. Das war seine einzige Reaktion.

"Kommen Sie bitte mit!" sagte Deighton. "Ich nehme an, es wird Sie interessieren, daß Perry Rhodan Sie zusammen mit Romeo und Julia zu den Keloskern schicken will."

Hellmuts Gesicht hellte sich auf.

"Mit Romeo und Julia? Selbstverständlich interessiert mich das, Sir. Gehen wir!"

Galbraith Deighton lächelte verstohlen, als er den Stimmungsumschwung des Kybernetikers registrierte. Die Aussicht, bald mit dem Roboterpärchen zusammen sein zu können, hatte Hellmut in freudige Erregung versetzt.

Dennoch sprach Joscan Hellmut auf dem Wege zur Hauptzentrale im Mittelteil der SOL kein Wort. In der Zentrale angekommen, blickte er sich suchend um und nahm danach nur widerstrebend von Rhodans Anwesenheit Notiz.

"Ich danke Ihnen, daß Sie so schnell gekommen sind, Mr. Hellmut", sagte Rhodan, der ebenfalls genau wußte, was in dem Kybernetiker vorging. "Romeo und Julia befinden sich noch in einer Inspektion, werden aber bald eintreffen."

"Eine Inspektion?" fragte Joscan Hellmut verwundert. "Sir, ich weiß, daß Romeo und Julia wieder völlig in Ordnung sind. Eine Inspektion ist unnötig."

"Es handelt sich um eine außerplanmäßige Inspektion", erklärte Perry Rhodan. "Sie wurde wegen des bevorstehenden Einsatzes erforderlich."

Er bat den Kybernetiker und Deighton, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

"Sie kennen die Lage, in der wir uns befinden", sagte er. "Gal, Sie haben ja zusammen mit Gucky und Tolot schon eine Welt der Kelosker besucht und dabei herausgefunden, daß diese Intelligenzen zum Konzil der Sieben Galaxien gehören."

Deighton nickte und erklärte:

"Als die Kleingalaxis Balayndagar vor langer Zeit vom Konzil erobert und ihrem Reich einverleibt wurde, entdeckten die anderen Konzilsvölker die Fähigkeit der Kelosker, eine siebendimensionale Mathematik brillant zu beherrschen, obwohl diese damals nicht viel damit anfangen konnten, da ihre Körper zu plump gebaut sind, um Hochleistungsgeräte anzufertigen.

Das Konzil lieferte den Keloskern hochwertige kybernetische Anlagen, damit sie solche komplizierten Berechnungen durchführen konnten, zu denen die anderen Konzilsvölker nicht in

der Lage sind. Mit Hilfe dieser komplizierten Berechnungen und den darauf aufgebauten Aktionsprogrammen war es dem Konzil der Sieben überhaupt erst möglich, ihren Einflußbereich über so viele andere Galaxien auszudehnen.

Praktisch werden seitdem alle Aktionen des Konzils, alle strategischen Vorhaben und Invasionen, in der Kleingalaxis Balayndagar berechnet und geplant.

Natürlich handelt es sich dabei um eine Ausbeutung der Kelosker durch das Konzil. Dennoch haben die Kelosker sich niemals dagegen gewehrt. Im Gegenteil: Sie träumten schon immer davon, ihre Art des logischen, siebendimensional mathematischen abstrakten Denkens im Universum zu verbreiten. Das Konzil gab ihnen die Gelegenheit dazu.

Das allein aber wäre noch keine unmittelbare Bedrohung für die SOL gewesen. Die unmittelbare Bedrohung entstand erst dadurch, daß die Kleingalaxis der Kelosker von einer grauenhaften Katastrophe bedroht wird.

Im Zentrum von Balayndagar existiert ein Black Hole - von den Keloskern die "Große Schwarze Null" genannt - das früher ganze Teile dieser Galaxis verschlungen hat. Zwar war es den Keloskern mit Hilfe ihrer siebendimensionalen Mathematik gelungen, die "Große Schwarze Null" zu neutralisieren, aber früher oder später würde das Loch wieder aktiv werden.

Aus diesem Grund tun die Kelosker alles, um ihre kostbaren Anlagen und Instrumente, die vom Konzil geliefert wurden, in Sicherheit zu bringen.

Als die SOL auf Last Stop landete, trat SENECA mit dort lagernden keloskischen kybernetischen Geräten in eine Kommunikation, in deren Verlauf die Inpotronik durch die weit überlegenen keloskischen Geräte gleichgeschaltet wurde.

Die Kelosker beabsichtigen, die SOL wegen ihres großen Laderaums und ihrer großen Reichweite zu benutzen, um ihre kostbaren kybernetischen Geräte in Sicherheit zu bringen. Sie haben das Konzil nicht über diese Absicht informiert, sondern verfolgen eigene Pläne."

Galbraith Deighton blickte Joscan Hellmut an und fügte hinzu:

"So ist die Lage, Mr. Hellmut. Da wir gegen die kybernetischen Anlagen der Kelosker machtlos sind, müssen wir einen Kompromiß mit diesen Intelligenzen anstreben, wenn wir die SOL nicht verlieren wollen. Dazu dürften Romeo und Julia am besten geeignet sein - und Sie brauchen wir, weil Sie sich mit dem Roboterpärchen am besten verstehen."

"Was halten Sie davon?" warf Perry Rhodan ein.

Joscan Hellmut zuckte mit den Schultern und erwiderte:

"Romeo, Julia und ich werden gut zusammenarbeiten, Sir."

"Das bezweifle ich nicht", entgegnete Rhodan. "Aber Sie haben meine Frage damit nicht beantwortet."

"Natürlich nicht", meinte der Kybernetiker. "Ich kann die Chancen einer Einigung mit den Keloskern nicht vorausberechnen."

Deighton seufzte.

"Also müssen wir abwarten, wie sich unsere Verhandlungen gestalten, Sobald Romeo und Julia einsatzbereit sind, gehen wir an Bord des Kreuzers BRESCIA, der unter meinem Kommando stehen wird. Das Schiff wird uns zu dem Planeten bringen, auf dem Gucky und Tolot schon einmal mit den Keloskern verhandelten. Ich hoffe, wir erreichen diesmal mehr als damals."

Perry Rhodan wollte etwas sagen, wurde aber vom Summen des Interkommelders daran gehindert. Er griff nach dem Gerät und schaltete es ein.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer blondhaarigen Frau, der Kybernetikerin Dr. Dr. Carlotta Messanter.

"Die KOM-Verbindung zwischen SENECA und den beiden Robotern wurde lahmgelegt, Sir", berichtete sie. "Aber seitdem jammern Romeo und Julia wie zwei Kinder, die man gewaltsam von der Mutter losgerissen hat."

Joscan Hellmut sprang erregt auf.

"Sie haben die KOM-Verbindung zwischen SENECA und den beiden Robotern lahmlegen lassen, Sir!" sagte er heftig. "Das durften Sie nicht. Romeo und Julia leiden darunter. Außerdem sind sie ohne diese permanente Funkverbindung nur noch die Hälfte wert."

"Es muß sein", erwiderte Perry Rhodan unbeeindruckt, "Die Verhandlungen mit den Keloskern müssen so geführt werden, daß SENECA nicht hineinpfuschen kann."

Er wandte sich an die Kybernetikerin und sagte:

"Schicken Sie Romeo und Julia auf die BRESCIA, Dr. Messanter. Mr. Hellmut wird sie dort in Empfang nehmen."

"In Ordnung, Sir", erwiderte die Kybernetikerin und trennte die Verbindung.

"Ich gehe schon, Sir", erklärte Joscan Hellmut, bevor Rhodan etwas zu ihm sagen konnte. "Aber ich weiß genau, daß es ein Fehler von Ihnen war, die Verbindung zwischen SENECA und dem Roboterpärchen lahmlegen zu lassen."

Perry Rhodan erwiderte nichts darauf.

Er blickte dem Kybernetiker mit unbewegtem Gesicht nach, dann ging er zu dem Kommunikationsgerät, dessen Summen sich bereits seit einigen Sekunden unüberhörbar meldete.

Als er das Gerät einschaltete, erschien das Symbol von SENECA auf dem Bildschirm.

Die Hyperinpotronik wartete nicht erst ab, bis Rhodan sich gemeldet hatte, sondern erklärte:

"Ich protestiere gegen die Maßnahme, die die Kommunikation zwischen den beiden Robotern und mir unmöglich macht, Sir. Wenn Sie mich vorher gefragt hätten, wäre es mir möglich gewesen, Sie darauf hinzuweisen, daß diese Trennung sich für Sie nur negativ auswirken kann."

"Das war mir klar", antwortete Rhodan. "Darum habe ich darauf verzichtet, mit dir darüber zu sprechen, SENECA. Ich möchte nicht, daß du dich in unsere Verhandlungen mit den Keloskern einmischst. Du hast schon genug Schaden angerichtet."

"Das war unvermeidlich, Sir", entgegnete die Inpotronik. "Aber Sie besitzen nicht den gleichen Überblick wie ich. Romeo und Julia würden viel mehr erreichen, wenn sie mit mir in permanenter Verbindung stünden. Das ist nun leider nicht mehr möglich, es sei denn, Sie lassen den Eingriff rückgängig machen."

"Ich denke nicht daran", erklärte Rhodan hart. "Ende der Diskussion."

*

Als Joscan Hellmut den Hangar betrat, in dem der Kreuzer BRESCIA stand, sah er als erstes die beiden Roboter.

Romeo und Julia standen neben der Kybernetikerin Carlotta Messanter vor der Schleuse in der Mittelstütze des Schiffes. Sie hielten die Köpfe gesenkt, und ihre zahlreichen Lämpchen flackerten trübselhaft.

Hellmut schluckte und kämpfte gegen die aufsteigende Rührung an. Langsam ging er näher und faßte die Roboter an den Armen.

"Was hat man mit euch gemacht?" fragte er mitfühlend.

Romeo und Julia wandten ihm ihre "Gesichter" zu, das heißt, die Flächen ihrer würfelförmigen Köpfe, in denen die Augenzellen saßen.

"Man hat uns von unserer Mutter losgerissen", klagte Julia. Ihre Stimme, die aus dem auf- und zuklappenden Mund kam, schnarrte allerdings so automatenhaft wie immer.

"Wir fühlen uns ganz verlassen, Joscan", sagte Romeo.

Joscan Hellmut wußte, daß die beiden Roboter nicht eigenständig fühlen konnten. Sie verfügten über keinen Zellplasmazusatz wie SENECA und erhielten deshalb ihre "Seele" über Hyperfunk von der Mutterpositronik. Was sie an Gefühlen äußerten, waren demnach nicht ihre eigenen Gefühle, sondern die von SENECA.

Dennoch minderte das sein Mitgefühl mit Romeo und Julia nicht.

"Ihr seid nicht ganz verlassen", erklärte er. "Ich werde bei euch bleiben, bis wir wieder zurück sind und eure Verbindung mit SENECA wiederhergestellt ist."

"Seien Sie doch nicht so sentimental, Joscan", sagte die Kybernetikerin. "Da Romeo und Julia kein eigenes Gefühlsleben besitzen und SENECA eben nur wie SENECA denkt und fühlt, ist das Gefühl der Verlassenheit, das die beiden Roboter äußern, ein von SENECA künstlich für sie erzeugtes und nur dazu gedacht, Druck auf unsere Tränenröten auszuüben."

"Sie haben ja keine Ahnung, Carlotta", erwiderte Hellmut. "SENECA fühlt stellvertretend für Romeo und Julia mit. Die Gefühle der beiden Kinder werden zwar nicht in ihnen erzeugt, aber es sind ihre eigenen Gefühle. Es ist grausam, sie zu quälen."

"Denken Sie lieber daran, was SENECA alles angerichtet hat!" entgegnete Carlotta Messanter heftig. "Das Monstrum ist schuld daran, daß wir mit der SOL auf Last Stop festliegen und sogar Menschenopfer beklagen mußten."

"Die Weisheit von SENECA geht über das Begriffsvermögen von uns Menschen hinaus", erklärte Joscan Hellmut. "Wir sollten ihm vertrauen."

"Sie spinnen ja!" erwiderte Carlotta Messanter. "Werden Sie selig mit ihren beiden Knallköpfen!"

Sie drehte sich brüsk um und verließ den Hangar.

"Nehmt es ihr nicht übel, meine Freunde", sagte Hellmut zu den beiden Robotern. "Sie weiß nicht, was sie sagt. Kommt, gehen wir an Bord! Wir wollen zusehen, daß wir unsere Mission so schnell wie möglich erfüllen, damit eure Verbindung zu SENECA bald wieder hergestellt werden kann."

"Du bist unser bester Freund. Dir vertrauen wir", versicherte Julia und ergriff behutsam Hellmuts Hand.

"Wir werden dir nach besten Kräften helfen, Joscan", erklärte Romeo und ergriff die andere Hand des Kybernetikers.

Zwischen den beiden 2,50 Meter großen, ungeschlacht wirkenden Robotern betrat Joscan Hellmut die Mittelstützenschleuse der BRESCIA.

*

Das Gebilde war kugelförmig und hatte einen Durchmesser von fünfhundert Metern. Seine Außenschale bestand aus zwei Meter starken Panzerwänden, die durch einen ständigen Energiefluß so stark molekular verdichtet waren, daß sie selbst durch den Beschuß mit einer Impulskanone nicht beschädigt werden konnten. Außerdem war ein zusätzlicher Schutz durch den Aufbau von Energieschirmen, so einem Hochenergie-Überladungsschirm und einem Paratronschirm, möglich.

Innerhalb dieser Kugelschale befand sich jene Biopositronische Hyperinpotronik, die SENECA genannt wurde und die größte Leistung war, die menschlicher Erfindergeist und menschliche Technik im Verlauf ihrer Geschichte hervorgebracht hatten.

Ein großartiger, extrem leistungsfähiger Diener der Menschheit, der nicht nur Rechenoperationen ausführte und die Beherrschung der mächtigen SOL ermöglichte, sondern auch selbstständig dachte - und fühlte.

Dieses Fühlen wurde nicht nur durch den positronischen Ego Sektor ermöglicht, der an sich schon zum Aufbau eines individuellen Bewußtseins genügte, sondern bei SENECA in erster Linie durch die 125.000 Kubikmeter biologisch lebenden Zellplasmas, dessen Ursprung die Hundertsonnenwelt der Posbis war.

Dieses Plasma verlieh SENECA die Fähigkeit, ebenso Gefühle und Bewußtsein zu entwickeln wie ein Mensch, und in Verbindung mit dem hyperinpotronischen Sektor funktionierte SENECA wie ein fühlendes und denkendes Wesen mit eigener Persönlichkeit - und einer unvorstellbar großen intellektuellen Kapazität.

Niemand konnte die geistigen Vorgänge in SENECA hören oder sehen. Alles lief mit beinahe gespenstischer Stille und in völliger Dunkelheit ab. Diese Aktivität konnte nur von SENECA selbst wahrgenommen werden und spiegelte sich in der Außenwelt in Form seiner Resultate.

So vermochte auch kein Mensch an Bord der SOL die Gedanken zu erfassen, die SENECA bewegten, während Romeo und Julia zusammen mit dem Kybernetiker Joscan Hellmut den Kreuzer BRESCIA betraten - und niemand ahnte, daß SENECA von Genugtuung erfüllt wurde.

Während sowohl SENECA als auch seine beiden Ableger Empörung und Trauer über die Trennungsschaltung äußerten, wußte SENECA doch ganz genau, daß diese Trennungsschaltung die hyperfunkttechnische Kommunikation zwischen der Inpotronik und den beiden Robotern nicht beeinträchtigte.

Aufgrund seiner hohen qualitativen geistigen Kapazität hatte SENECA einen Fall wie diesen längst vorausgerechnet und entsprechende Gegenmaßnahmen ergriffen. Eine getarnte zusätzliche Verbindungsschaltung, die den beiden Ablegern anläßlich einer von Robotern durchgeführten Routinewartung heimlich eingebaut worden war, machte die Trennungsschaltung hinfällig.

Allerdings verzichtete SENECA darauf, diese Zusatzschaltung schon zu aktivieren, während Romeo und Julia sich noch auf Last Stop befanden. Die Hyperfunkimpulse hätten von den Terranern mit Hilfe von Meßgeräten, die nicht von SENECA kontrolliert wurden, unter Umständen angemessen werden können.

SENECA wollte warten, bis die BRESCIA die SOL und den Planeten Last Stop verlassen hatte.

Insofern war sich die Hyperinpotronik ihrer Sache sicher. Sie würde die terranische Expedition zu den Keloskern in ihrem Sinne beeinflussen können.

Doch es gab etwas anderes, was SENECA Sorgen bereitete. Die Tatsache, daß sie vor kurzer Zeit vorübergehend jeden Kontakt zu Romeo und Julia verloren hatte, während die beiden Ableger sich doch an Bord der SOL und damit im engeren Kontrollbereich der Hyperinpotronik aufhielten, war für SENECA ein Rätsel geblieben.

Das Gehirn hatte viele Möglichkeiten durchgerechnet, auch die, daß es selbst von bislang unentdeckten keloskischen Geräten beeinflußt worden sein konnte. Aber diese Möglichkeit schied nach logischer Überlegung aus. Die keloskischen kybernetischen Geräte waren infolge ihrer siebendimensional-mathematischen Auslegung SENECA so sehr überlegen, daß sie nicht heimlich vorzugehen brauchten, um der Hyperinpotronik ihren Willen - beziehungsweise den Willen ihrer Herren - aufzuzwingen.

Außerdem hätten keloskische Instrumente niemals etwas derart Unsinniges ausgelöst, wie zwei Roboter im Ballettsaal der SOL tanzen zu lassen.

Selbstverständlich hatte SENECA auch die Möglichkeit erwogen, die beiden Kinder, die kurz zuvor verlangt hatten, Romeo und Julia sollten vor ihnen tanzen, wären für den Vorfall verantwortlich.

Aber auch diese Möglichkeit war von SENECA als absolut unwahrscheinlich eingestuft worden. Erstens handelte es sich bei Ulturpf und Kjigger Emraddin um Kinder, die noch nicht einmal schulpflichtig waren, und zweitens wären diese Kinder gar nicht in der Lage gewesen, eventuell vorhandene Geräte zur Beeinflussung der Inpotronik - bei denen es sich logischerweise nur um keloskische Geräte handeln konnte - zu bedienen.

Dennoch beschloß SENECA, beide Kinder für einige Zeit laufend zu überwachen und ihr Verhalten zu studieren.

Dieser Entschluß hielt jedoch nicht lange an. SENECA "vergaß" ihn schon nach kurzer Zeit einfach, etwas, das sowohl die Hyperinpotronik selbst als auch alle terranischen Kybernetiker als absolut unmöglich eingestuft hätten.

Doch was man nicht weiß, kann man auch nicht einstufen...

*

Dr. Katus Hershan betrat zusammen mit Galbraith Deighton den Kreuzer BRESCIA.

Doch während Deighton sich sofort in die Hauptzentrale des Schiffes begab, suchte Katus Hershan zuerst seine Kabine auf. Er packte seine wenigen Habseligkeiten, die er für die Expedition mitgenommen hatte, aus und verstaute sie. Danach tastete er am Versorgungsautomaten eine Tasse Kaffee und setzte sich in einen bequemen Sessel.

Er hatte sich ein neues elektronisches Notizbuch aushändigen lassen. Dieses Gerät zog er aus einer Seitentasche seiner Bordkombination und schaltete es ein.

Er sprach ein paar belanglose Worte in den Speicher, dann schaltete er auf Abspielung.

Katus Hershan fuhr wie von der Tarantel gestochen aus seinem Sessel hoch, als ihm statt seiner eigenen Worte entgegenschallte:

"Eins, zwei, drei - SENECA legt ein Ei!"

Nach dem ersten Schreck beruhigte er sich jedoch schnell wieder. Vor allem, weil es eindeutig eine Kinderstimme gewesen war, die den Spruch aufgesagt hatte. Wahrscheinlich hatte sich eines der zahlreichen SOL-Kinder irgendwann ins Ausrüstungslager für elektronische Geräte geschlichen und den Kinderreim auf das ENB gesprochen.

Katus Hershan lächelte und löschte den Spruch. Danach wiederholte er die Funktionsprobe, und diesmal klappte alles.

Beruhigt schob er das ENB in die Außentasche zurück, warf den geleerten Kaffeebecher in den Schlund der Abfallvernichtungsanlage und begab sich zur Hauptzentrale.

Als er dort ankam, liefen gerade die letzten Startvorbereitungen. Galbraith Deighton saß vor dem Schaltpult des Kommandanten, und auch die übrige Zentrale-Besatzung befand sich auf ihren Plätzen.

Katus blickte zu Joscan Hellmut hinüber, der mit Romeo und Julia vor dem Kartentisch stand und sich angeregt mit den beiden robotischen Ablegern von SENECA unterhielt.

Als Katus Hershan diese Gruppe erreichte, brach Hellmut das Gespräch ab, beugte sich über den Kartentisch und nahm einige Schaltungen vor.

Katus zuckte mit den Schultern und wandte sich an die Roboter.

"Wie geht es euch?" erkundigte er sich.

"Schlecht, Sir", antwortete Romeo. "Wie würde es einem menschlichen Kind gehen, das man gewaltsam von seiner Mutter getrennt hat?"

"Das ist doch kein Vergleich", erwiderte Dr. Hershan. "Ihr seid doch gar nicht die Kinder von SENECA."

Überhaupt kann eine Hyperinpotronik keine Kinder haben."

"Doch, Sir", behauptete Julia. "Natürlich keine biologisch gezeugten Kinder, aber doch Ableger im Sinne von Tochtergebilden, deren geistige Gesundheit teilweise von der ständigen kommunikativen Rückkopplung zwischen ihnen und dem Mittergebilde abhängt."

Katus Hershan dachte über die Antwort nach. Sie erschien ihm des logischen Kerns nicht zu entbehren. Dennoch fand er, daß Roboter sich nicht so verhalten sollten wie Romeo und Julia.

"Wie ich hörte, habt ihr im Ballettsaal getanzt", sagte er. "Der Offizier, der euch fand, entdeckte eine kleine blaue Hand, die sich ganz kurz aus der Wand des Saales streckte. Was wißt ihr darüber?"

"Lassen Sie die beiden in Ruhe!" fuhr Hellmut den Fremdassenpsychologen an. "Sie leiden schon genug unter der Trennung von SENECA!"

"Ich muß das wissen, Mr. Hellmut", erklärte Hershan. "Ich beobachtete am Großen Katarakt nämlich genau die gleiche Erscheinung. Es soll sich nach Guckys Meinung um eine Materielle Projektion gehandelt haben."

Er wandte sich wieder an die beiden Roboter.

"Beantwortet meine Frage!" befahl er.

"Wir haben weder im Ballettsaal getanzt noch eine blaue Hand aus einer Wand kommen sehen, Dir", erwiderte Romeo. "Wenn es so wäre, müßten wir es doch wissen."

"Es ist eine Tatsache", erklärte Dr. Hershan. "Ihr dürft euch doch Tatsachen nicht verschließen, nur weil euch die Sache vielleicht peinlich ist."

"Wir wissen aber nichts davon, Sir", behauptete Julia.

"Wenn sie es sagen, dann wissen sie auch wirklich nichts davon", warf Joscan Hellmut ein.

"Bringen Sie mir die Roboter nicht durcheinander, Dr. Hershan!"

Katus Hershan wollte widersprechen, verzichtete aber darauf, weil er ein friedfertiger Mensch war. Er ging zu einem freien Kontursessel und nahm Platz.

Doch er nahm sich fest vor, noch herauszubekommen, was es mit dieser mysteriösen blauen Hand auf sich hatte.

Er hörte nur mit halbem Ohr auf das, was Galbraith Deighton über Telekom mit Perry Rhodan besprach, mit Perry Rhodan, der früher, lange vor Katus Hershans Geburt, Großadministrator eines Sternreiches der Menschheit mit dem Namen "Solares Imperium" gewesen war.

Dieses Imperium existierte schon lange nicht mehr, aber die Sonnensysteme, die einmal dazu gehört hatten, existierten wahrscheinlich alle noch. Aber niemand auf der SOL konnte sagen, wie es auf den bewohnten Planeten des ehemaligen Solaren Imperiums heute aussah.

Das zu ermitteln, war die Aufgabe der SOL. Doch dazu mußte sie erst einmal jene Galaxis namens "Milchstraße" erreichen, aus der Katus Hershans Vorfahren mitsamt dem Ursprungsplaneten der Menschheit gekommen waren.

Und aus diesem Grund sollte die BRESCIA zu den Keloskern fliegen, um zu erreichen, daß die SOL den Planeten Last Stop wieder verlassen konnte.

Katus Hershan lehnte sich zurück, lächelte versonnen und sprach ein kurzes Gedicht auf sein elektronisches Notizbuch, das seine Gefühle widerspiegelte, die er bei dem Gedanken empfand, nach etwas zu suchen, zu dem er keine rechte Beziehung finden konnte.

Er bemerkte darüber nicht, daß die BRESCIA aus ihrem Schleusenhangar startete und in den freien Weltraum jenseits der Atmosphäre von Last Stop vorstieß.

Eine Weile später beendete er seine dichterische Arbeit. Als er aufblickte, entdeckte er Galbraith Deighton vor sich.

Der Gefühlsmechaniker lächelte und meinte:

"Haben Sie ein neues Gedicht geschaffen, Dr. Hershan?"

Katus nickte.

"Ja, Sir. Soll ich es Ihnen vorspielen?"

"Ich würde mich freuen", antwortete Deighton.

Geschmeichelt schaltete Dr. Katus Hershan sein ENB auf Abspielung. Es knackte leise, dann sagte eine dünne Stimme:

"Eins, zwei, drei - SENECA legt ein Ei!"

Galbraith Deighton grinste über den vermeintlichen Scherz des Freizeitdichters. Doch dann bemerkte er die Betroffenheit auf Hershans Gesicht und wurde wieder ernst.

"Was ist los?" erkundigte er sich. "Wußten Sie nicht, daß dieser spaßige Reim auf Ihrem ENB war?"

Katus Hershan schluckte und unklammerte die Seitenlehnen seines Kontursessels, um das Zittern seiner Hände zu verbergen.

"Ich wußte es nicht, Sir", antwortete er mit flacher Stimme. "Aber genau der gleiche Reim war gespeichert, als ich das ENB in meiner Kabine überprüfte. Ich löschte ihn. Danach war alles in Ordnung. Sir, ich kann mir nicht erklären, wie der Reim zum zweitenmal auf mein ENB gekommen ist. Ich habe das Gerät in der Zwischenzeit nicht eine Sekunde weggelegt, sondern immer bei mir getragen."

Galbraith Deighton dachte eine Weile nach, dann schüttelte er den Kopf und sagte:

"Jemand muß aber an das Gerät gekommen sein. Es nimmt doch nur auf kurze Entfernungen auf, nicht wahr?"

"Das stimmt", erwiderte Hershan. "Aber ich schwöre Ihnen, daß niemand an das Gerät kommen konnte. Außerdem hatte ich gerade mein Gedicht darauf gesprochen - und das ist gelöscht, obwohl ich das ENB seitdem nicht aus der Hand gelegt habe. Ich bin sehr beunruhigt, Sir."

"Das bin ich jetzt auch", sagte Deighton. "Wenn ich nicht wüßte, daß es keine Zauberei gibt, würde ich glauben, jemand hätte Ihr ENB verzaubert. Dr. Hershan, ich schlage vor, wir verwahren Ihr elektronisches Notizbuch im Schiffstresor und lassen es nach unserer Rückkehr von den Elektronikspezialisten der SOL überprüfen. Jemand muß eine Zusatzschaltung in das Gerät installiert haben, eine technische Spielerei. Anders kann ich mir das Phänomen nicht erklären."

"Sie denken an einen Scherz, Sir?" fragte Hershan.

Deighton nickte.

"Ja, Dr. Hershan. Es kann nur ein Scherz sein, wenn jemand eine Zusatzschaltung an diesem ENB installiert, die dafür sorgt, daß statt Ihrer poetischen Ergüsse immer wieder ein lächerlicher Kinderreim aufgesagt wird."

"Der von einem Kind gesprochen wurde, Sir!" stellte Katus Hershan bedeutungsvoll fest. "Ein Kind kann aber diese technische Spielerei nicht bewerkstelligt haben."

"Wohl aber der Vater des Kindes", erklärte Galbraith Deighton. "Sie sollten keine finsternen Machenschaften dahinter vermuten. Schreiben Sie Ihre nächsten Gedichte mit dem Laserstift auf Schreibfolie, dann verschwinden sie bestimmt nicht."

"Ja, Sir", sagte Dr. Hershan, keineswegs davon überzeugt, daß er nur das Opfer eines harmlosen Scherzes geworden war.

3.

Die BRESCIA hatte das Sonnensystem, zu dem Last Stop gehörte, soeben verlassen und wollte mit dem ersten Linearmanöver beginnen, als die Funkverbindung zur SOL abrupt abbrach.

Galbraith Deighton, der eben mit Perry Rhodan gesprochen hatte, hörte, wie der Expeditionsleiter mitten in einem Wort abbrach und wie sein Abbild im Trivideoscheinkubus des Hyperkoms verblaßte, und dann völlig verschwand.

Verärgert stellte er eine Interkomverbindung zur Funkzentrale her und verlangte Auskunft über den plötzlichen Abbruch der Hyperfunkverbindung zur SOL.

Der Cheffunker, ein mittelgroßer älterer Captain namens Sitai Kitaro, antwortete:

"Wir haben ebenfalls bemerkt, daß die Verbindung zur SOL abgebrochen ist, Sir. Unsere Geräte zeigen zwar einen Defekt an, aber lokalisieren ihn nicht. Unter diesen Umständen müßten wir die gesamte Hyperfunktanlage auseinandernehmen und Stück für Stück durchtesten, um den Fehler zu finden."

"Dann ist auch der Fehlerquellenlokalisator defekt", erklärte er. "Da die Hyperfunktanlage des Kreuzers außerdem ein Dreifachsystem hat, läßt sich das Versagen nur durch Sabotage erklären. Versuchen Sie weiter, die Fehlerquelle zu lokalisieren, aber lassen Sie den Kasten ganz, Captain!"

"Ja, Sir", sagte Sitai Kitaro. "Kasten ganz lassen, Sir. Ende!"

Deighton schaltete sein Armbandgerät ein und befahl Joscan Hellmut zu sich.

Nachdem er ihm die Situation geschildert hatte, fragte er:

"Könnten Romeo und Julia bei dieser Sabotage ihre Finger im Spiel haben, Mr. Hellmut?"

Hellmut machte ein entrüstetes Gesicht.

"Romeo und Julia wollen uns helfen, Sir", sagte Joscan Hellmut steif. "Warum sollten sie dann Sabotage am Hyperkom begehen?"

"Sie bauen Ihr Gegenargument an einer bloßen Annahme auf, Mr. Hellmut", erklärte Deighton. "Ich fordere nochmals: Lassen Sie sich den Sachverhalt ohne Beteiligung von Gefühlen durch den Kopf gehen und beantworten Sie dann meine Frage!"

Hellmut schluckte ein paarmal, dann sagte er, ruhiger geworden:

"Sir, ich bitte zu bedenken, daß weder Romeo noch Julia Zugang zum Innern der Hyperfunktanlage hatten."

Deighton nickte.

"Das trifft zu, Mr. Hellmut, aber es gilt nur für die Zeit nach dem Start der BRESCIA. Die Hyperfunktanlage des Schiffes könnte schon vorher präpariert worden sein."

"Dafür kämen dann aber sehr viele Roboter in Frage - und auch sehr viele Besatzungsmitglieder", meinte Hellmut.

"Das stimmt auch", gab Deighton zu. "Wir können also dem Roboterpärchen nichts nachweisen. Dennoch bleibe ich mißtrauisch, denn sie sind die Ableger von SENECA, und SENECA ist zweifellos und nach seinen eigenen Angaben von den kybernetischen Geräten der Kelosker beeinflusst."

"Ich bin trotz allem, was geschehen ist, immer noch überzeugt davon, daß SENECA niemals unsere Interessen aus den Augen verloren hat, Sir", widersprach Hellmut. "Wir können zwar seinen komplizierten Gedankengängen nicht folgen, aber ich bin sicher, daß auch die scheinbar feindseligen Handlungen von SENECA die Wahrung unserer Interessen zum Ziel hatten."

Galbraith Deighton blickte den Kybernetiker nachdenklich an, dann sagte er leise:

"Ihr Vertrauen zu SENECA in allen Ehren, Mr. Hellmut, aber ich kann Ihre Auffassung nicht teilen. Wie kommen Sie darauf, SENECA hätte auch durch seine feindseligen Handlungen - beispielsweise also auch durch die Tötung von Menschen - die Wahrung unserer Interessen verfolgt?"

"Ich habe keine Beweise dafür, Sir", antwortete Joscan Hellmut. "Jedenfalls keine, die sich vorlegen ließen. Ich spüre es einfach, daß SENECA weiterhin unsere Interessen und nicht die der Kelosker wahrnimmt - wenn auch manchmal auf verschlungenen Wegen."

Deighton seufzte.

"Ich wollte, es wäre so", sagte er.

Er überlegte eine Weile, dann stellte er eine Interkomverbindung mit der Hauptpositronik des Kreuzers her.

"Deighton spricht!" sagte er. "Ich bitte um Identifizierung als autorisierte Person."

"Identifizierung ist erfolgt", antwortete der Computer ohne merkliche Verzögerung. "Galbraith Deighton, Gefühlsmechaniker und derzeit Kommandant dieses Raumschiffs, ist laut Speicherdaten als autorisierte Person registriert. Ich erwarte Ihre Anweisungen, Sir."

Deighton wollte seine erste Anweisung geben, da flackerte das Bildschirmsymbol des Bordcomputers, und eine dünne Stimme sagte aus dem Interkomlautsprecher:

"Eins, zwei, drei - SENECA legt ein Ei!"

Deighton beherrschte sich meisterhaft. In seinem Gesicht verzog sich kein Muskel. Er starrte lediglich unverwandt auf den Bildschirm des Interkoms, bis das Flackern des Computersymbol verschwunden war.

Dann sagte er:

"Deighton spricht noch immer. Ich erbitte Auskunft darüber, wer den Reim 'Eins, zwei, drei - SENECA legt ein Ei' in den Datenspeicher gesprochen und dafür gesorgt hat, daß zu einer bestimmten Zeit die entsprechenden Speicherkapazitäten abgerufen werden!"

Der Computer antwortete diesmal mit deutlicher Verzögerung. Er sagte:

"Darüber liegt keine Information vor, Sir. Es wurde auch kein Reim der von Ihnen genannten Art gespeichert, und auch eine Abspielung wurde nicht registriert."

Deighton blickte Hellmut an und fragte:

"Spinne ich, Mr. Hellmut?"

Joscan Hellmut schaute den Gefühlsmechaniker fragend an.

"Ich habe den Ausdruck 'spinnen' schon mehrmals gehört, Sir, aber ich kenne seine Bedeutung nicht", erwiderte er.

"Das kommt davon, weil Sie fast nur mit Romeo und Julia reden und kaum mit Menschen", erklärte er. "Der Ausdruck 'spinnen' bedeutet ungefähr soviel wie Unsinn reden oder Fieberphantasien als Realität auszugeben."

"Ich verstehe!" rief Joscan Hellmut aus. "Also etwa das gleiche, wie Datensalat ausdrücken."

"Genau!" erwiderte Deighton trocken. "Von Ihnen mußte ja ein Vergleich aus der Kybernetik kommen, Mr. Hellmut. Was hatte ich überhaupt gefragt?"

"Sie wollten von mir wissen, ob Sie spinnen, Sir."

"Richtig", meinte Deighton. "In diesem speziellen Fall sollte das bedeuten, ob ich mir diesen kindischen Reim nur eingebildet habe."

"Nein, Sir, ich habe ihn auch gehört", erklärte Joscan Hellmut. "Aber SENECA hat noch nie ein Ei gelegt. Eier kommen doch aus den Versorgungsautomaten, Sir."

Galbraith Deighton blickte den jungen Kybernetiker eine ganze Weile prüfend an, weil er glaubte, Hellmut wollte ihn auf den Arm nehmen. Endlich begriff er, daß Joscan Hellmut tatsächlich annahm, Eier würden von den Versorgungsautomaten der SOL hergestellt - beziehungsweise gelegt.

"Natürlich hat SENECA noch nie ein Ei gelegt, auch wenn er zur Erzeugung jedes Eies genauso beiträgt wie zur ständigen Klimatisierung der SOL", sagte er. "Um zum Thema zurückzukehren: Wie erklären Sie sich die Behauptung des Bordcomputers, er hätte den bewußten Reim weder gespeichert noch abgespielt?"

"Sie haben sich falsch ausgedrückt, Sir", entgegnete Joscan Hellmut. "Der Bordcomputer hat lediglich ausgesagt, er hätte eine Abspielung des Reimes nicht registriert. Damit brachte er zum Ausdruck, daß er es nicht für undenkbar hält, daß er etwas abspielt, ohne den Vorgang im gleichen Augenblick zu registrieren."

"Wäre das denn möglich?" erkundigte sich Deighton.

"Selbstverständlich, Sir", antwortete der Kybernetiker. "Angenommen, ein Registrierautomat des Bordcomputers fällt aus, dann wird seine Funktion sofort vom nächsten Ersatzautomaten übernommen. Dennoch gibt es einen kurzen Blackout, der bewirken könnte, daß ein Vorgang, der nur wenig Zeit beansprucht, nicht registriert wird."

"Hm!" machte Deighton. "Das leuchtet mir ein, Mr. Hellmut. Aber da bleibt immer noch die Frage, wer den verflixten Reim in den Bordcomputer eingespeichert hat und warum, zum Teufel noch einmal!"

"Bitte, regen Sie sich nicht auf, Sir", sagte Hellmut. "Das könnte Ihrem Blutdruck schaden."

"Ich will mich aber aufregen!" schimpfte der Gefühlsmechaniker.

"Jemand versucht, einen Narren aus mir zu machen. Erst muß ich diesen blöden Reim aus dem ENB von Dr. Hershan hören, und dann plärnt sogar der Hauptcomputer der BRESCIA diesen Unsinn nach. Ich könnte aus der Haut fahren."

Er wollte noch eine Frage an den Kybernetiker stellen. Doch Joscan Hellmut hatte sich bereits entfernt.

"Ich will einen Besen fressen, wenn Romeo und Julia nicht ihre Hände in diesem Spiel haben!" flüsterte Galbraith Deighton.

*

Der Gefühlsmechaniker überlegte, ob er nach dem Ausfall der Funkverbindung lieber umkehren sollte, sagte sich dann jedoch, daß damit nichts gewonnen wäre.

Im Gegenteil, es konnte sein, daß genau das beabsichtigt war. Die Gedankengänge einer Hyperinpotronik ließen sich von einem Menschen vielleicht intuitiv erraten, aber niemals systematisch nachvollziehen. Das war auch mit Hilfe des Bordcomputers der BRESCIA nicht möglich, der im Vergleich zur geistigen Kapazität von SENECA nicht mehr war als eine terranische Ameise im Vergleich zu Albert Einstein.

Galbraith Deighton leitete also folgerichtig das erste Linearmanöver ein. Er beobachtete während der gesamten Linearetappe sehr aufmerksam die Instrumente, um jede Abweichung sofort zu erkennen. Doch alles verlief programmgemäß.

Als die BRESCIA in den Normalraum zurückfiel, atmete Deighton erleichtert auf.

Er stellte eine Interkomverbindung zur Ortungszentrale her und sagte:

"Kommandant an Ortung. Erbitten schnellste Ermittlung der Positionsdaten. Ende!"

Auf dem Bildschirm des Interkoms wurde das Gesicht des Cheforters sichtbar, eines Mannes in mittlerem Alter, mit schmalem Gesicht, hoher Stirn und fast haarlosem Schädel.

"Sir!" sagte der Mann. "Ortungssysteme des Schiffes zeigen keine Werte an. Wir sind dabei, die Geräte zu überprüfen, aber sie scheinen einwandfrei zu arbeiten."

Galbraith Deighton hatte das Gefühl, als hätte ihm jemand einen Kübel Eiswasser über den Rücken geschüttet.

"Ermitteln Sie die Fehlerquelle!" befahl er, dann schaltete er den Interkom ab.

Minutenlang saß er wie gelähmt in seinem Kontursessel. Ohne funktionierende Ortungssysteme war es innerhalb dieser völlig fremden Galaxis unmöglich, sich zu orientieren. Es gab keine Sternkarten von dieser kugelförmigen Ballung aus Sonnen und Planeten. Dadurch wäre eine Umkehr ebenso riskant gewesen wie ein Weiterflug.

Deightons Blick wanderte über die Gesichter der Männer, die sich mit ihm in der Hauptzentrale der BRESCIA befanden. Sie zeigten Unruhe, aber noch keine Panik. Diese Leute waren das Ungewöhnliche gewohnt. Sie verloren nicht so leicht die Nerven.

Aber irgendwann würden auch sie in Panik geraten oder resignieren - je nach Temperament -, wenn die BRESCIA erst einige Wochen lang ziellos durch das Sternengewimmel von Balayndagar geirrt war.

Er seufzte und stellte eine Interkomverbindung zu Joscan Hellmut her. Als der Kybernetiker sich meldete, berichtete er ihm von dem Vorfall.

"Diesmal ist die Erfüllung unserer Mission in Frage gestellt. Mr. Hellmut", schloß er. "Ich bin gezwungen, harte Maßnahmen zu ergreifen, falls sich herausstellen sollte, daß Romeo und Julia die Ortungssysteme lahmgelegt haben. In dem Fall würde ich sie aus dem Schiff entfernen lassen."

Hellmuts Gesicht bewies, daß der Kybernetiker diesmal betroffen war.

"Ich werde die Roboter zur Rede stellen, Sir", erklärte er. "Bitte, warten Sie meine Rückmeldung ab."

"Ich werde warten, aber nicht mehr lange", erwiderte Deighton.

*

Joscan Hellmut begab sich sofort zu den beiden Robotern.

Diesmal zweifelte er nicht daran, daß Romeo und Julia Sabotage getrieben hatten. Er wußte nur noch nicht, wie sie es fertiggebracht hatten, die Geräte der Ortungszentrale weiterhin scheinbar einwandfrei arbeiten zu lassen, ohne daß die Ortungssysteme des Schiffes irgendwelche Werte anzeigten.

Eigentlich waren die beiden Roboter allein dazu nicht in der Lage. Sie konnten derart komplizierte Operationen nur dann erfolgreich durchführen, wenn sie nach Anweisungen arbeiteten, die von SENECA kamen.

Folglich mußten Romeo und Julia noch immer Kontakt zur Hyperinpotronik haben. Ihr Schmerz über die Trennung von SENECA war demnach nur gespielt gewesen.

Das erbitterte den Kybernetiker. Er fühlte sich von zwei Wesen betrogen, die er stets als seine Freunde betrachtet hatte.

Dementsprechend heftig waren die Vorwürfe, die er den beiden Robotern machte.

Aber Romeo und Julia stritten alles rundweg ab.

"Unser Ziel ist identisch mit dem unserer Schöpfer, Joscan", erklärte Romeo. "Wir wollen euch dabei helfen, die SOL von Last Stop wegzubringen. Da das nur mit Hilfe der Kelosker erreicht werden kann, werden wir versuchen, die BRESCIA zu den Beherrschern von Balayndagar zu bringen."

"Wie wollt ihr das, wenn die Ortungssysteme versagen?" erkundigte sich Hellmut. "Könnt ihr sie reparieren?"

"Das können wir nicht, denn wir wissen nicht, wo die Fehlerquelle liegt", erwiderte Julia. "Aber wir verfügen über die Daten, mit deren Hilfe der Bordcomputer in der Lage ist, das Schiff auch dann ans Ziel zu bringen, wenn alle Ortungssysteme versagen."

Joscan Hellmut runzelte mißtrauisch die Stirn.

"Das könnt ihr nur, wenn ihr mit einem solchen Zwischenfall gerechnet habt", erklärte er.

"Wir haben mit allen nur denkbaren Zwischenfällen gerechnet und uns entsprechend darauf vorbereitet", erwiderte Romeo. "Zwar konnten auch wir nicht ahnen, daß die Ortungssysteme der BRESCIA ausfallen würden, aber wir rechneten - unter anderem - mit der Fremdbeeinflussung der Ortungssysteme."

"Das klingt logisch", gab Hellmut zurück. "Gehen wir zum Kommandanten!"

Er begab sich mit den beiden Robotern zur Hauptzentrale und erklärte Deighton:

"Es sieht so aus, als ob nur Romeo und Julia uns helfen und die BRESCIA ans Ziel führen könnten, Sir", erklärte er. "Sie haben versichert, daß sie auf alle nur denkbaren Zwischenfälle vorbereitet sind und über Daten verfügen, mit deren Hilfe unser Bordcomputer das Schiff doch noch ans Ziel steuern kann."

"Das gefällt mir nicht", erwiderte Galbraith Deighton. "Sehen Sie doch auf die Bildschirme der Panoramagalerie, Mr. Hellmut! Eine Masse von Sternen im Dunkel des Alls, das ist alles, was wir sehen. Nirgends können wir einen Bezugspunkt erkennen, weil wir keinen haben. Wenn wir uns den beiden Robotern anvertrauen, fliegen wir praktisch blind - und zwar im Sinne des Wortes."

"Sie müssen uns und dem Bordcomputer vertrauen, Sir", warf Julia ein. "Anders kommen Sie nicht aus dem Dilemma heraus."

Deighton lachte bitter.

"Ich soll mich ausgerechnet den beiden Wesen anvertrauen, denen ich am meisten mißtraue, Julia. Findest du nicht, daß das eine Zumutung ist?"

"Nein, Sir, denn Ihr Mißtrauen ist unberechtigt", antwortete Julia. "Sie können uns glauben, daß wir nur das Beste wollen."

Galbraith Deighton dachte lange nach, dann holte er tief Luft und sagte:

"Mir bleibt wohl weiter nichts übrig, als in den sauren Apfel zu beißen, da es der einzige erreichbare Apfel ist."

"In welchen sauren Apfel, Sir?" erkundigte sich Joscan Hellmut. "Ich weiß zwar, daß Äpfel eßbare Früchte sind, die auf Terra an Bäumen wachsen. Aber auf der SOL habe ich noch nie welche gesehen."

"Es war symbolisch gemeint, Mr. Hellmut", erwiderte Deighton mit einem Anflug komischer Verzweiflung in der Stimme. "Ich wollte ausdrücken, daß wir Romeo und Julias Hilfe annehmen müssen, da wir ohne ihre Hilfe überhaupt nicht wüßten, wohin wir uns wenden sollten."

Er wandte sich an das Roboterpärchen und befahl:

"Fangt an!"

4.

Die beiden Roboter boten einen beinahe komischen Anblick, wie sie reglos vor dem Hauptsteuerpult standen und sich an die Verbindungen zur Hauptpositronik angeschlossen hatten. Galbraith Deighton fand es allerdings nicht erheiternd. Sein Mißtrauen gegen Romeo und Julia war keineswegs abgebaut, dennoch hielt er es für besser, die BRESCIA von den beiden Robotern an irgendein Ziel bringen zu lassen, anstatt ziellos durch die Kleingalaxis zu irren und dabei vielleicht noch einem Schiff der Laren in die Quere zu kommen.

Vor dreieinhalb Minuten war das Schiff in den Linearraum gegangen. Der Reliefschirm funktionierte und zeigte voraus einen leuchtenden Punkt: die von den Robotern angesteuerte Zielsonne.

Allerdings: mehr als dieser Punkt war nicht auf den Reliefschirm zu bekommen, da dazu die Zuschaltung der hochwertigen Ortungspositronik notwendig gewesen wäre. Die aber war, wie das gesamte Ortungssystem der BRESCIA, ausgefallen.

Das schlimmste für den Gefühlsmechaniker aber war die Untätigkeit zu der die Besatzung verurteilt war. Romeo und Julia hatten praktisch das Kommando über das gesamte Schiff übernommen, und niemand vermochte zu kontrollieren, welche Daten zwischen ihnen und der Hauptpositronik hin und her flossen.

Deighton wandte sich um und sagte zu Hellmut, der schräg hinter ihm saß:

"Warum beschleunigen sie die BRESCIA nicht schneller? Das Schiff könnte im Linearraum eine tausendmal höhere Geschwindigkeit erreichen."

Joscan Hellmut zuckte mit den Schultern.

"Ich weiß, Sir", gab er zurück.

Mehr sagte er nicht.

Er sagte auch nicht, daß er sicher war, daß die beiden Ableger mit SENECA in Hyperfunkverbindung standen. Wahrscheinlich kamen die Daten, die Romeo und Julia auf die Hauptpositronik der BRESCIA überspielten, nicht aus ihren Positronengehirnen, sondern von der Hyperinpotronik.

Zum erstenmal war Joscan Hellmuts Glaube an die Unfehlbarkeit von SENECA erschüttert worden. Er war sich plötzlich nicht mehr sicher, daß SENECA auf jeden Fall das Beste für die Bewohner der SOL wollte.

Vielleicht, so überlegte er, war die Hyperinpotronik der SOL doch hilflos den Befehlsimpulsen der keloskischen Instrumente ausgeliefert und konnte diejenigen Befehle, die eindeutig zum Schaden der SOL-Besatzung waren, nicht umgehen oder neutralisieren.

Andererseits zweifelte Hellmut nicht daran, daß SENECA, falls er das wollte, die Entwicklung zugunsten der Kelosker erheblich hätte beschleunigen können. Wahrscheinlich wußte die Besatzung der SOL nicht einmal, wie hilflos sie im Grunde genommen diesem Riesengehirn gegenüber war, das praktisch alle Lebens- und Arbeitsbereiche an Bord der SOL beherrschte.

Da SENECA dennoch darauf verzichtet hatte, den Widerstand der Terraner mit einem Schlag zu brechen und sie den Keloskern auszuliefern, blieb nach Hellmuts Meinung immer noch ein Funke Hoffnung, an den er sich klammerte.

Er beobachtete das Kommen und Gehen der Menschen in der Hauptzentrale des Kreuzers. Alle wirkten bedrückt und bewegten sich so leise und unauffällig, als fürchteten sie, daß unsichtbare Gegner ihnen ständig zusahen.

Nur die beiden Kinder schienen keine Furcht zu empfinden. Sie standen vor einer Wandnische und blickten auf Romeo und Julia.

Die Kinder sahen seltsam aus. Es mußte sich um die Nachkommen von Eltern handeln, die durch unbekannte Einflüsse eine Veränderung ihrer Gene erfahren hatten. Körperliche Mutanten, wie es mehrere an Bord der SOL gab.

Eines der Kinder war etwa achtzig Zentimeter groß und so dick wie ein Faß. Es hatte hellblaue Haut und einen großen kürbisförmigen Schädel.

Das andere Kind war mindestens 1,10 Meter groß und sehr dürr. Es schien nur aus Haut und Knochen zu bestehen, hatte einen langen schmalen Kopf, abstehende große Ohren und schwarzblaue Haut.

Joscan Hellmut lächelte, aber plötzlich erstarb sein Lächeln.

Was hatten zwei Kinder an Bord eines Kreuzers zu suchen, der auf eine gefährvolle Expedition geschickt war?

Das entsprach doch gar nicht den Regeln, daß nur Erwachsene auf gefährliche Missionen außerhalb der SOL geschickt werden durften.

Hellmut blickte zu Deighton, um festzustellen, wie der Gefühlsmechaniker auf die Anwesenheit der Kinder reagierte. Nahm er sie gelassen hin, dann wußte er von dem Verstoß gegen die Regeln. Doch das vermochte sich Joscan Hellmut nicht vorzustellen.

Aber Galbraith Deighton blickte unverwandt auf Romeo und Julia. Er schien die Anwesenheit der Kinder gar nicht bemerkt zu haben - und auch sonst hatte offenbar niemand bemerkt, daß zwei Kinder in die Hauptzentrale gekommen waren.

"Sir!" rief Hellmut leise.

Langsam wandte Deighton den Kopf. Er blickte den Kybernetiker fragend an.

"Die beiden Kinder, Sir", sagte Hellmut. "Was sagen Sie dazu?"

Deighton runzelte die Stirn.

"Welche Kinder?" fragte er verwundert. "Meinen Sie Romeo und Julia?"

"Nein, Sir", erwiderte Joscan Hellmut und deutete zu den beiden Kindern hinüber.

Das heißt, er wollte zu ihnen deuten, aber sie waren plötzlich nicht mehr da. Hellmuts ausgestreckter Arm blieb in der Luft hängen, als hätte er ein Eigenleben entwickelt.

Galbraith Deighton erhob sich und ging zu dem Kybernetiker.

"Was ist los, Mr. Hellmut?" erkundigte er sich besorgt. "Ist Ihnen nicht gut?"

Joscan Hellmut schluckte ein paarmal und ließ seinen Arm wieder sinken.

"Dort standen sie vor ein paar Sekunden noch, Sir", erklärte er. "Ein dickes Kind mit Kürbiskopf und hellblauer Haut und ein langes dürrs Kind mit schwarzblauer Haut. Sie müssen die Zentrale verlassen haben, als ich mich an Sie wandte."

Der Gefühlsmechaniker maß mit den Augen die Strecke zwischen dem angegebenen Standort der Kinder und dem Panzerschott ab und schüttelte den Kopf.

"So schnell können sie das Panzerschott nicht erreicht haben, Mr. Hellmut", sagte er. "Es sei denn, sie wären gerannt. Doch das wäre aufgefallen."

Er hob die Stimme und rief:

"Hat jemand zwei Kinder in der Hauptzentrale gesehen?"

Die Offiziere in der Hauptzentrale schüttelten entweder verneinend die Köpfe oder blickten Deighton so an, als zweifelten sie an seinem Verstand.

"Zur Besatzung der BRESCIA gehören keine Kinder, Sir", sagte der Erste Offizier schließlich. "Außerdem hätte ich niemals geduldet, daß Kinder an einem gefährlichen Auftrag teilnehmen, auch ohne die entsprechenden Vorschriften."

Galbraith Deighton nickte.

"Daran zweifle ich nicht", erwiderte er. "Wäre es denkbar, daß sich zwei Kinder vor dem Start heimlich an Bord geschlichen haben?"

Der Erste Offizier errötete.

"Ich muß doch sehr bitten, Sir!" entgegnete er entrüstet. "Die Schleusenkontrollen sind wegen der vielen Kinder auf der SOL so scharf, daß nicht einmal eine Maus heimlich an Bord gekommen wäre."

"Aber ich habe die beiden Kinder gesehen", beharrte Joscan Hellmut auf seinem Standpunkt.

"Wie sahen sie denn aus?" wollte der Erste Offizier wissen.

Nachdem Hellmut sie beschrieben hatte, schüttelte der Mann den Kopf.

"Solche Kinder habe ich noch nie gesehen", meinte er. "Vielleicht haben Sie mit offenen Augen geträumt, Mr. Hellmut."

"Augenblick einmal!" sagte Deighton erregt. "Das eine Kind hatte hellblaue Haut, Mr. Hellmut?"

"Richtig", antwortete Joscan Hellmut. "Und ich hatte bestimmt keine Halluzinationen."

"Hm!" machte Deighton. "Hellblaue Haut. Ich erinnere mich, daß Dr. Hershan von einer hellblauen Hand sprach, die aus dem Großen Katarakt gekommen sein soll. Und Captain Lahore, der Romeo und Julia im Saal der Ballettschule entdeckte, berichtete von einer kleinen hellblauen Hand, die ganz kurz aus der Wand des Saales gekommen sein soll. Eine kleine hellblaue Hand, das hätte durchaus die Hand eines Kindes sein können."

"Aber welches Menschenkind hat schon hellblaue Haut!" wandte der Erste Offizier ein.

"Vielleicht war es gar kein menschliches Kind", gab Joscan Hellmut zu bedenken. "Vielleicht war es nicht einmal ein Kind, sondern ein Extraterrestrier, der nur einem terranischen Kind ähnelte."

"Schon möglich", gab Deighton zu.

"Aber das erklärt noch lange nicht, wie ein Unbefugter an Bord der BRESCIA gekommen sein soll!" protestierte der Erste Offizier.

"Natürlich nicht", meinte Galbraith Deighton besänftigend. "Es sei denn, es handelt sich um einen Teleporter."

Er wollte noch mehr sagen, doch in diesem Augenblick stimmten Romeo und Julia einen merkwürdigen Gesang an, der wegen ihrer plärrenden Stimmen und seines Textes grotesk und unheimlich zugleich wirkte.

Der Text lautete:

"Sieben, neun, acht, im Hyperkom hat es gekracht. Zwei, drei, vier, der Sternenwolf steht vor der Tür. Der Strahlensturm summt an der Wand, SENECA hat ihn nicht erkannt."

So plötzlich, wie sie ihr Lied angestimmt hatten, brachen die beiden Roboter ihren Gesang wieder ab. Ihre zahlreichen Lampen flackerten hektisch.

Galbraith Deighton blickte den Kybernetiker fragend an.

"Was war das, Mr. Hellmut?"

*

Joscan Hellmut war blaß geworden.

"Das kann ich mir auch nicht erklären, Sir", antwortete er. "Romeo und Julia!"

Die beiden Roboter wandten die würfelförmigen Köpfe langsam in Hellmuts Richtung. Ihre Minder klappten auf, und sie fragten wie aus einem Mund:

"Warum störst du uns, Joscan?"

"Was habt ihr da eben gesungen?" fragte Hellmut. "Und vor allem: Warum habt ihr das gesungen?"

"Wir haben nicht gesungen, sondern gearbeitet", erwiderte Romeo. Galbraith Deighton holte tief Luft.

"Wir alle haben gehört, daß ihr gesungen habt und was ihr gesungen habt, Romeo und Julia. Es ist zwecklos, eine allgemein bekannte Tatsache abstreiten zu wollen."

"Richtig, Sir", sagte Julia. "Aber wir streiten nichts ab. Wir stellen nur fest, daß wir nicht gesungen haben. Wäre es anders, müßten wir es doch wissen."

"Was sollen wir denn gesungen haben?" warf Romeo ein.

Deighton wiederholte den Text, dann blickte er die beiden Roboter fragend an.

"Es handelt sich um ein altes Kinderlied, das vor ungefähr dreiundzwanzig Jahren von Catryn Hratec gedichtet wurde", erklärte Julia. "Seitdem singen es die Kinder an Bord der SOL. Die Behauptung, SENECA würde einen Strahlensturm nicht erkennen, ist natürlich unsinnig. SENECA weiß alles. Schon allein deshalb würden Romeo und ich diesen Text niemals vortragen."

"Das ist doch...!" fuhr der Erste Offizier auf.

"Immer mit der Ruhe, Sir!" sagte Joscan Hellmut. "Wenn die beiden Roboter behaupten, sie hätten das Lied nicht gesungen, so sagen sie zweifellos die Wahrheit - die Wahrheit nämlich, die sie kennen. Folglich wissen sie nicht, daß sie das Lied gesungen haben. Warum sollten sie es sonst abstreiten?"

"Ich weiß es nicht, Mr. Hellmut?" erwiderte der Erste Offizier. "Ich weiß nur, daß Positroniken nichts vergessen können, wenn es nicht gelöscht wird. Demnach müssen die Positronengehirne von Romeo und Julia fehlerhaft arbeiten."

Er wandte sich an Deighton.

"Sir, ich beantrage, daß die beiden Roboter sofort von der Hauptpositronik gelöst werden. Da ihre Speichersektoren nicht einwandfrei arbeiten, dürfen wir uns ihnen nicht länger anvertrauen."

Galbraith Deighton zögerte.

"Was meinen Sie dazu, Mr. Hellmut?" fragte er nach einer Weile.

Joscan Hellmut dachte daran, daß Romeo und Julia sehr wahrscheinlich noch immer in ständigem Hyperfunkkontakt mit SENECA standen. Da die Speichersektoren der Hyperinpotronik absolut nichts vergessen konnten, konnten auch Romeo und Julia nichts vergessen. Es sei denn, sie waren irgendwie beeinflusst worden. Dann mußte aber gleichzeitig die Verbindung mit SENECA für kurze Zeit unterbrochen gewesen sein.

"Ich bin sicher, daß Romeo und Julia einwandfrei arbeiten", erklärte der Kybernetiker. "Meiner Meinung nach unterlagen sie vorübergehend einer von außen kommenden Beeinflussung."

"Das hat uns gerade noch gefehlt", meinte Deighton. "Wir haben genug Schwierigkeiten mit SENECA und den Keloskern. Und jetzt mischt sich noch eine dritte Kraft ein."

"Sie denken an die beiden Kinder, die ich gesehen habe, Sir?" fragte Hellmut.

Galbraith Deighton nickte.

"An die beiden Kinder oder Extraterrestrier oder was es sonst für Wesen waren, ja. Jedenfalls müssen wir ab sofort davon ausgehen, daß sich mindestens zwei Unbekannte an Bord befinden, die in der Lage sind, Positronengehirne zu beeinflussen."

"Aber was können sie sich davon versprechen, Romeo und mich Kinderlieder singen zu lassen?" fragte Julia.

"Ich weiß es auch nicht", gab der Gefühlsmechaniker zurück. "Vielleicht probieren sie noch herum."

Er wandte sich an den Ersten Offizier und sagte:

"Stellen Sie eine Mannschaft zusammen, die das Schiff systematisch durchsucht. Wenn Unbefugte entdeckt werden, sollen sie sofort mit Lähmwaffen beschossen werden, da wir annehmen müssen, daß es sich um Teleporter handelt."

"Verstanden, Sir", erwiderte der Erste Offizier. Er schaltete seinen Interkom ein und gab die entsprechenden Befehle durch. Deighton hörte eine Weile zu, dann wandte er sich an Romeo und Julia.

"Ihr setzt eure Arbeit am besten fort", erklärte er. "Ich werde aufatmen, wenn die BRESCIA wieder festen Boden unter den Landestützen hat."

"Wir auch, Sir", sagte Romeo schnarrend und ertete damit zaghaftes Gelächter.

Doch die Männer in der Hauptzentrale wurden schnell wieder ernst, denn sie waren sich bewußt, daß ihre Lage alles andere als erheiternd war.

Die BRESCIA aber setzte ihren Flug durch den Linearraum unbeirrt fort, als sei nichts geschehen.

*

"Endlich!" sagte Galbraith Deighton, als der Kreuzer in den Normalraum zurückfiel.

Er stellte eine Interkomverbindung zum Observatorium her und ordnete an, die Umgebung mit dem Elektronenteleskop zu beobachten und ihm die Ergebnisse zu melden.

Die Ortungssysteme der BRESCIA funktionierten noch immer nicht wieder, so daß die normale Orientierung nicht möglich war. Mit bloßem Auge aber ließ sich nicht schnell genug ermitteln, ob die Sonne, vor der die BRESCIA in den Normalraum zurückgekehrt war, Planeten besaß und wie viele.

Romeo und Julia waren weiterhin an die Hauptpositronik des Kreuzers angeschlossen. Ihre Positronengehirne übermittelten dem Bordcomputer alle Daten, die er zur Steuerung des Schiffes benötigte.

Langsam nahm die BRESCIA wieder Fahrt auf.

Deighton beobachtete voller Spannung den Frontbildschirm der Panoramagalerie, auf der der Stern zu erkennen war, den der Kreuzer unter dem Kommando der beiden Roboter angefliegen hatte. Das Bild wirkte irgendwie unscharf, und es gab die Umgebung nicht farbig wieder wie sonst.

Das beunruhigte den Gefühlsmechaniker. Noch mehr aber beunruhigte ihn die Tatsache, daß es dem Suchkommando bisher nicht gelungen war, die Unbekannten aufzuspüren, die sich seiner Meinung nach an Bord befinden mußten.

Nur deshalb versäumte er es, Romeo und Julia auf die mangelhafte Arbeit der Panoramagalerie hinzuweisen.

Als die Bildschirmgalerie dann ohne einen Hinweis plötzlich wieder normal arbeitete, mußte Galbraith Deighton einsehen, daß er sich zu intensiv mit einem vielleicht zweitrangigen Problem herumgeschlagen hatte.

Denn die Sonne, die er nunmehr deutlich und vor allem farbig im Frontsektor der Panoramagalerie sah, war niemals das Zentralgestirn jenes Sonnensystems, in dem sie den ersten Kontakt mit Keloskern gehabt hatten und das das Ziel der BRESCIA war.

Jene Sonne war ein gewöhnlicher Stern vom Soltyp gewesen, während die Sonne, bei der die BRESCIA aufgetaucht war, viel größer war und in intensivem Grün leuchtete.

Die Erkenntnis, daß Romeo und Julia sie alle an der Nase herumgeführt und zu einem völlig anderen Sonnensystem als geplant gebracht hatten, versetzte ihm einen gelinden Schock, der ihn veranlaßte, zu impulsiv zu reagieren.

"Mr. Hellmut!" rief er scharf.

Joscan Hellmut wandte sich ihm zu.

"Ja, Sir?" fragte er.

Deighton deutete auf das Abbild der großen grünen Sonne.

"Das ist nicht unser Zielstern!" erklärte er.

Der Kybernetiker blickte auf die grüne Sonne.

"Sie müssen es wissen, Sir", gab er gelassen zurück. "Ich kann das nicht beurteilen, weil ich den Zielstern nicht kenne."

"Begreifen Sie denn nicht?" schrie Deighton unbeherrscht. "Diese verflixten Roboter spielen ihr eigenes Spiel. Sie haben uns absichtlich in ein völlig fremdes Sonnensystem gebracht. Ich verlange, daß Romeo und Julia kurzgeschlossen werden."

"Ich halte das für einen Fehler", entgegnete Hellmut. "Wir brauchen die beiden Roboter. Vor allem aber sollten wir sie zuerst fragen, warum sie uns zu einem anderen Sonnensystem gebracht haben."

Galbraith Deighton erhob sich und zog seinen Impulsstrahler.

"Mit Verrätern diskutiere ich nicht, Mr. Hellmut!" erklärte er zornig. "Entweder schließen Sie die beiden Roboter kurz, oder ich zerstöre sie!"

Als Joscan Hellmut nichts darauf sagte, hob Deighton seine Impulsaffe - und brach im nächsten Augenblick stocksteif zusammen.

"Sir!" rief Hellmut erschrocken.

Im nächsten Augenblick sah er, daß auch die anderen Offiziere in der Hauptzentrale zusammenbrachen, ganz offensichtlich von Lähmstrahlen getroffen.

Romeo und Julia mußten die Bordposi-tronik veranlaßt haben, die internen Paralytoren gegen die Besatzung einzusetzen, und die vollautomatischen Waffen hatten präzise reagiert.

Nur er, Joscan Hellmut, war verschont geblieben.

"Romeo und Julia!" sagte er erbittert. "Warum hab ihr das getan? Ihr habt euch gegen euren Herrn gewendet. Das verstößt gegen die Robotergesetze und macht euch zu Irregulären."

Romeo wandte seinen quadratischen Kopf herum, blinkte den Kybernetiker mit seinen leuchtenden Augenzellen an und erwiderte:

"Wir mußten so handeln, da diese Menschen niemals verstanden hätten, worum es geht. Deighton wollte uns kurzschließen lassen oder zerstören. Das durften wir nicht zulassen, denn wir werden von den Menschen noch dringend gebraucht. Bei dir rechnen wir mit Verständnis, und wir bitten dich, uns zu vertrauen und mit uns zum dritten Planeten des Borghai-Systems zu fliegen."

Joscan Hellmut blickte die beiden Roboter lange an, dann sagte er:

"Ihr wußtet also von vornherein, daß ihr uns nicht zum Zielplaneten bringen wolltet, sondern zu einer ganz anderen Welt in einem anderen Sonnensystem. Doch anstatt mit uns zu kooperieren, habt ihr insgeheim gegen uns gearbeitet. Warum konntet ihr nicht offen argumentieren?"

"Weil die Menschen uns niemals verstanden hätten", antwortete Romeo. "Das Problem ist so kompliziert, und die Schwierigkeiten sind so vielschichtig, daß es einem menschlichen Gehirn nicht möglich ist, alles zu durchschauen und den einzigen logischen Schluß aus den Gegebenheiten zu ziehen. Dazu ist nur SENECA in der Lage."

Der Kybernetiker holte tief Luft.

"Ihr gebt also offen zu, daß ihr weiterhin Funkkontakt zu SENECA unterhaltet?" fragte er.

"Ja", sagte Romeo. "Es war notwendig, diese Tatsache eine gewisse Zeit zu verschleiern, doch jetzt können wir es zugeben. SENECA weiß genau, was er tut und warum er es tut. Wir bitten dich nochmals, uns zu vertrauen."

Joscan Hellmut lachte humorlos.

"Etwas anderes bleibt mir wohl nicht übrig. Also schön, fliegen wir zum Planeten - wie heißt er doch gleich?"

"Takrebotan", antwortete Romeo. "Es ist der dritte Planet der grünen Sonne Borghai. Borghai gehört zu den sehr seltenen Sternen, die überwiegend im fünfdimensionalen Bereich strahlen."

"Aber derartige 5-D-Strahler müssen durch äußere Einflüsse zu ihrer besonderen Art der Strahlung angeregt werden", gab Joscan Hellmut zu bedenken.

"Das trifft zu", erwiderte Romeo. "Borghai steht ganz in der Nähe des gefürchteten Dimensionsstrichters der Kleingalaxis Balayndagar, der von den Keloskern 'Große Schwarze Null' genannt wird. Wir sind zur Zeit etwa dreihundertsiebzig Lichtjahre von Last Stop entfernt."

"Die Ortungssysteme wurden übrigens von uns wieder aktiviert, Joscan", warf Julia ein. "Du kannst den Planeten Takrebotan während des Anflugs beobachten und genau untersuchen, wenn du möchtest."

Der Kybernetiker erhob sich.

"Wenigstens etwas, das ich noch tun kann", sagte er mißgelaunt. "Ich bin gespannt, was das für eine Welt ist, auf die ihr uns entführt habt."

5.

Fasziniert verfolgte Joscan Hellmut die Ausschläge auf dem Gravimeter und die Zacken und Kurven auf dem dazugehörigen Diagrammschirm.

Die grüne Sonne Borghai war tatsächlich ein 5-D-Strahler, wie er unter zehn Milliarden Sonnen nur einmal vorkam. Im Vergleich zu seiner fünfdimensionalen Strahlung war die normale Reststrahlung verblüffend gering. Andernfalls hätte Borghai wahrscheinlich rund zehnmal heller geleuchtet.

Der Kybernetiker stellte an einem anderen Meßgerät fest, daß Romeo und Julia den Hochenergie-Überladungsschirm des Kreuzers aktiviert hatten. Das Robotpärchen wußte demnach genau, welche Gefahren von einem 5-D-Strahler wie Borghai drohten. Ein ungeschütztes Raumschiff konnte förmlich zerrissen werden oder bei einem Dimensionsbeben für immer aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum, auch Normalraum genannt, verschwinden. Glücklicherweise wehrte der HÜ-Schirm alle fünfdimensionalen Gravitationsstürme und Dimensionsbeben vollständig ab.

Hellmut richtete sein Augenmerk auf den dritten Planeten, den die Roboter ansteuerten.

Er stellte fest, daß Takrebotan am Äquator 9.683 Kilometer Durchmesser besaß und über eine durchschnittliche Schwerkraft von 1,09 Gravos verfügte. Eine Rotation dauerte nur 12,22 Stunden, und der Planet hatte wegen einer extremen Winkelstellung seiner Polachse extrem unterschiedliche Klimazonen. Ständig tobten Stürme über seine Oberfläche.

Ein Teil der Oberfläche war der direkten Sicht durch Sand- und Staubwolken entzogen, die von den Stürmen aufgewirbelt worden waren und sich offenbar sehr lange in der Hochatmosphäre hielten. Das, was Joscan Hellmut vom Raum aus beobachten konnte, war eine einzige Landmasse, die lediglich von sechs großen Binnenseen durchsetzt war. Ozeane gab es nicht.

Die Oberflächenstruktur war wegen der Wasserknappheit durchweg wüstenhaft. Relativ flache Gebirge zogen sich in den verschiedensten Formen darüber hin, in Geröllhalden auslaufend oder schroff zu Sandwüsten abbrechend.

Was an Vegetationen auszumachen war, konzentrierte sich auf die Randgebiete der Binnenseen und die Uferzonen der wenigen Flüsse. Die Pflanzen schienen von glasähnlicher Konsistenz zu sein und schimmerten violett oder giftgrün.

Der Kybernetiker verzog das Gesicht.

Er hätte um keinen Preis dort unten leben mögen und begriff überhaupt nicht, wie intelligente Lebewesen sich auf einem so öden und kalten Himmelskörper niederlassen konnten, anstatt ihre Städte im Weltraum anzulegen und ihre Umweltbedingungen selbst zu bestimmen.

Aber die Ortung zeigte einwandfrei, daß auf Takrebotan intelligente Wesen lebten. So gab es eine Stadt von zirka vierhundert Quadratkilometern Ausdehnung, die noch dazu sehr flach gebaut war, anstatt in Kugelform und zur Hälfte über und unter der Oberfläche.

Die Stadt lag südlich eines vegetationslosen Felsengebirges, dessen höchste Gipfel bis zu dreieinhalb Kilometer in den Himmel ragten. Es war halbkreisförmig gekrümmt und bot der Stadt dadurch Schutz vor den kalten Nordwinden und den Staubstürmen der nördlichen Wüsten.

Ein Binnenmeer und ein Flußlauf bildeten zusammen mit dem Gebirge ein Dreieck, in dem die Stadt eingebettet lag.

Etwa fünfzig Kilometer westlich der großen Stadt erkannte Joscan Hellmut einen großen Raumhafen. Das Areal umfaßte zirka fünftausend Quadratkilometer, wies allerdings keine befestigten Landfelder auf. Es war lediglich von Felsbrocken gesäubert und grob planiert worden.

Am Rand des Raumhafens erhoben sich plump wirkende Türme, Kuppeln für Zug- und Druckstrahlen und Lagerhallen. Die Plumpheit dieser Bauwerke - und auch der Bauwerke der nahen Stadt - verriet, daß es sich um Anlagen der Kelosker handelte. Hellmut wußte aus dem Bericht der ersten Expedition Deightons, daß die Kelosker sich durch mangelndes handwerkliches Geschick auszeichneten. Sie konnten zwar mit ihren Gehirnen die großartigsten Pläne entwerfen, aber wenn sie sie in die Tat umzusetzen versuchten, kamen stets mißgestaltete Dinge dabei heraus.

Genaugenommen, wären Kelosker allein nicht einmal in der Lage gewesen, diese Stadt auf Takrebotan und die Raumhafenanlagen zu bauen. Wahrscheinlich hatten die Laren auf ihren eigenen Industrieplaneten diese Anlagen nach keloskischen Konstruktionsplänen gebaut und anschließend mit Transportraumschiffen geliefert.

Auf dem Raumhafen standen ohne erkennbare Ordnung vierundzwanzig plumpe Raumschiffe, deren Höhe zwischen sechshundert und tausend Metern betrug. Es handelte sich überwiegend um kegelförmige Gebilde, deren Spitzen von großen Kugeln, schief geratenen Würfeln und tellerartig flachen Diskussen gekrönt wurden.

Daneben gab es aber auch Walzenraumschiffe mit stumpfem Bug und flachen, wie abgeschnitten wirkendem Heck.

Der Anblick dieser vierundzwanzig Raumschiffe ließ Joscan Hellmut aufatmen, bewies ihr Vorhandensein doch, daß Romeo und Julia die BRESCIA nicht zu einer beliebigen Welt, sondern immerhin zu einem Planeten der Kelosker gebracht hatten.

Vielleicht, so folgerte der Kybernetiker, hatte SENECA diese Änderung des ursprünglichen Planes nur deshalb veranlaßt, weil er durch seinen ersten Kontakt mit den Keloskern erfahren hatte, daß Verhandlungen auf Takrebotan sinnvoller waren als auf einem anderen keloskischen Planeten.

Unterdessen hatte der Kreuzer die Atmosphäre des Planeten Takrebotan erreicht und setzte zur Landung auf dem einzigen Raumhafen an. Eine halbe Stunde berührten die Landeteller der BRESCIA festen Boden. Der Hochenergie-Überladungsschirm wurde deaktiviert.

Als Joscan Hellmut bei einem der keloskischen Raumschiffe bemerkte, schaltete er den Panoramaschirm auf Ausschnittvergrößerung - und Sekunden später sah er seinen ersten Kelosker.

Der Kelosker trug einen grauen Schutzanzug. Dennoch waren seine Körperformen gut zu erkennen.

Oberflächlich betrachtet, hatte er eine gewisse Ähnlichkeit mit zu klein geratenen terranischen Elefanten, wie Hellmut sie aus den Informationsspulen an Bord der SOL kannte. Auch die lederartige Haut hatte große Ähnlichkeit mit der Haut eines terranischen Dickhäuters.

Der Kelosker lief auf zwei kurzen plumpen Beinpaaren und stützte sich ab und zu auf die aus den Schultern ragenden langen Tentakelarme. Dieser unbeholfene Gang erregte unwillkürlich Hellmuts Mitleid.

Er unterdrückte diese Regung, denn er wußte genau, daß die Kelosker sich recht gut selbst helfen konnten.

Danach wandte er seine Aufmerksamkeit dem Kopf des Keloskers zu. Die Schädelform war ungefähr die von terranischen Suppenterrinen; die Schädeldecke bestand aus einer haarlosen gekrümmten Knochenplatte, aus der in unregelmäßigen Abständen vier höckerartige Auswüchse ragten.

Aus dem Bericht der ersten Expedition zu den Keloskern wußte Joscan Hellmut, daß sich in den vier Höckern Gehirnsektoren befanden, über die sonst kein intelligentes Lebewesen verfügte. Diese Zusatzgehirne standen mit dem Großhirn in Verbindung und erlaubten es den Keloskern, abstrakt-mathematische Zusammenhänge zu begreifen, die den Terranern und anderen Intelligenzen noch nicht zugänglich waren.

Sie sollten rechnerisch sogar schon in den Bereich der siebten Dimension vorgedrungen sein, die von Terranern mit dem absoluten Nichts gleichgesetzt wurde. Die Kelosker aber schienen mit diesem absoluten Nichts umgehen zu können, wie andere Intelligenzen mit fünfdimensionalen Gravitationskonstanten. Offenbar war "Nichts" doch kein treffender Ausdruck für den Bereich der siebten Dimension.

Der Kybernetiker erkannte in dem zirka 1,10 Meter breiten und etwa 55 Zentimeter hohen Schädel vier Augen, von denen zwei dort saßen, wo sich beim Menschen die Schläfen befanden. Das dritte Auge saß in Stirnhöhe, während das vierte Auge sich unterhalb des Stirnauges etwa dort befand, wo beim Menschen der Mund war. Bei den Keloskern lag die Mundöffnung unterhalb dieses vierten Auges, genau an der Übergangsstelle zwischen Kopf und Rumpf. Diesen Mund benutzten die Kelosker ähnlich zum Sprechen wie Menschen.

Als sich zu dem einen Kelosker weitere gesellten, lösten Romeo und Julia die Verbindung zur Hauptpositronik und traten neben Hellmut.

"Wir verlassen das Schiff und bitten dich, uns zu begleiten, Joscan", sagte Julia.

"Werden die Kelosker bereit sein, mit uns zu verhandeln?" erkundigte sich der Kybernetiker.

"Das wird sich herausstellen", antwortete Romeo. "Ich schlage vor, du nimmst den Translator mit, den Deighton bei sich trägt."

Joscan Hellmut nickte.

Er ging zu dem gelähmten Gefühlsmechaniker und nahm ihm den Translator ab, der ihm an einer Schnur vor der Brust hing. Er war sich dabei genau bewußt, daß Galbraith Deighton ihn trotz seiner Lähmung sehen und hören konnte.

Dennoch sagte er nichts zu ihm, sondern schloß sich den beiden Robotern an, um Kontakt mit den Keloskern aufzunehmen.

*

Drei kastenförmige Räderfahrzeuge rollten auf die beiden Roboter und den Kybernetiker zu und hielten wenige Meter vor ihnen an.

Joscan Hellmut erkannte, daß die Fahrzeuge äußerlich sauber gearbeitet waren, aber die Bedienungsinstrumente im Innern waren derart plumpe Machwerke, daß sie an die Schalter und

Hebel von Intelligenzen auf der Stufe des Übergangs vom Handwerk zur Industrialisierung erinnerten.

Türen klappten nach außen und bildeten primitive Rampen, auf denen mehrere Kelosker unbeholfen ihre Fahrzeuge verließen.

Vor den Robotern und Hellmut richteten sich die Wesen auf. Sie standen nur auf den hinteren Beinpaaren, und Joscan sah, daß sie durchweg 2,70 Meter groß und zwei Meter breit waren.

Es waren seltsame Gestalten, und sie wirkten, als hätte sich in ihnen die Natur einen Scherz erlaubt oder den ersten Versuch gemacht, intelligente Lebewesen zu formen.

Aber Hellmut wußte, daß die Natur sich keine Scherze erlaubte und auch niemals auf der Stufe eines ersten Versuchs stehenblieb. Die Kelosker mußten, so grotesk und schwerfällig sie wirkten, eine sinnvolle Lösung der Natur darstellen, Lebewesen den Bedingungen ihrer Ursprungswelt optimal anzupassen.

Wie diese Ursprungswelt ausgesehen haben mochte, konnte er allerdings nicht einmal erraten. Er war sich lediglich sicher, daß es kein Planet vom Typ Takrebotans gewesen sein konnte.

Der größte der Kelosker bewegte die Hautlappen seines Mundes und sagte etwas in seiner fremdartigen Sprache, das vom Translator wie folgt übersetzt wurde:

"Willkommen auf Takrebotan, Ihr Sendboten unseres Verbündeten SENECA! Ihr seid zur rechten Zeit gekommen."

Joscan Hellmut war betroffen darüber, daß er und die Roboter als Sendboten des "Verbündeten SENECA" bezeichnet wurden. Aber die Kelosker schienen es für selbstverständlich zu halten, daß die terranische Hyperinputronik ihr Verbündeter war.

Er hob die Hand und sagte:

"Wir danken für die freundliche Begrüßung. Mein Name ist Joscan Hellmut, und meine Begleiter, Romeo und Julia, sind die Kinder von SENECA. Wir sind zu euch gekommen, um mit euch über ein Bündnis zu verhandeln, das beiden Seiten Vorteile bringt und gleichzeitig den Frieden zwischen unseren Völkern sichert."

Das Translatorgerät übersetzte seine Worte in die keloskische Sprache, und Hellmut beobachtete, wie die Kelosker unruhig wurden.

Schließlich wandte sich der Sprecher der Fremden an ihn und erwiderte:

"Wir erkennen deinen guten Willen an, Joscan Hellmut, aber wir brauchen keine Verhandlungen. Wir benötigen das große Schiff, das ihr SOL nennt, um unsere wichtigsten kybernetischen Geräte in Sicherheit zu bringen. Dazu ist es erforderlich, die Besatzung der SOL von Bord zu schaffen und auch die Zuladung soweit wie möglich auszuladen, um Platz zu gewinnen."

Der Kybernetiker wandte sich um, als etwa fünfzig große Bodenfahrzeuge zur BRESCIA rollten und rund zweihundert Kelosker schwerfällig an Bord des terranischen Kreuzers gingen. Er fühlte sich überfahren und sagte protestierend:

"Sie haben kein Recht, einfach in unser Raumschiff einzudringen, Kelosker!"

"Ich heiße Kudan", sagte der Sprecher der Kelosker. "Rechtliche Fragen stehen nicht auf der Tagesordnung, Joscan Hellmut. Wir brauchen auch Ihr Raumschiff, um zusätzliche Geräte zur SOL bringen zu können. Der Besatzung wird nichts geschehen. Sie kann auf Takrebotan leben."

Verzweifelt wandte sich Hellmut an die beiden Roboter.

"Romeo und Julia!" rief er. "Tut endlich etwas!" Ihr könnt doch nicht tatenlos zusehen, wie die Besatzung der BRESCIA auf Takrebotan ausgesetzt wird."

"Es ist notwendig, Joscan", erklärte Romeo. "Wir bitten dich, uns und SENECA zu vertrauen. Wir sind doch Freunde, und Freunde müssen einander vertrauen."

Der Kybernetiker sah, daß die ersten Kelosker wieder aus der BRESCIA kamen. Sie trugen jeder zwei Menschen mit sich und legten sie in einiger Entfernung vom Kreuzer behutsam auf den Boden. Offenbar wollten sie der Besatzung nichts tun, aber es war schon schlimm genug, daß sie die Männer von Bord brachten. Was sollten sie auf Takrebotan? Die SOL war ihre Heimat!

Er wandte sich wieder an den Sprecher der Kelosker und sagte beschwörend:

"Kudan, wenn ihr nicht wollt, daß wir euch wie Feinde behandeln, dann stellt eure Aktion sofort ein. Wenn ihr Frachtraum benötigt, dann verhandelt mit uns. Perry Rhodan, der Chef der Expedition, läßt bestimmt mit sich reden. Aber er wird niemals zulassen, daß man ihn und seine Leute gewaltsam ihres Eigentums beraubt."

"Wir haben unsere Chancen gut durchgerechnet, Joscan Hellmut", entgegnete der Kelosker. "Verhandlungen würden, wenn wir auf jede Gewalt verzichteten, nur zu einem Kompromiß führen, der unsere Interessen lediglich mangelhaft wahrnimmt. Deshalb halten wir Verhandlungen unseren Interessen abträglich. Wir werden uns das nehmen, was wir brauchen, ansonsten aber das Leben und die Gesundheit Ihrer Leute schonen."

Immer mehr Kelosker tauchten aus der BRESCIA auf und schleppten Terraner ins Freie. Es dauerte nicht lange, da wurde auch Galbraith Deighton herausgebracht.

Die Männer waren noch immer gelähmt, konnten sich also nicht wehren, und Joscan Hellmut wußte, daß er allein auch nichts gegen die Kelosker ausrichten konnte.

Als er sah, daß die Kelosker auch Einrichtungsteile des Kreuzers von Bord schafften, um damit Raum für ihre Geräte zu schaffen, wandte er sich erneut an den Sprecher der Fremden.

"Ihr könnt nicht gewinnen, Kudan", erklärte er. "Die SOL ist ein Kampfschiff, das sich wehren kann. Wenn es nötig sein sollte, wird die Besatzung eure Raumschiffe abschießen."

"Wir wollen keinen Kampf", erwiderte Kudan. "Deshalb wird SENECA zum richtigen Zeitpunkt dafür sorgen, daß die Besatzung der SOL ausgeschaltet wird - genauso, wie die Besatzung eures Raumschiffs ausgeschaltet wurde."

Joscan Hellmut wandte sich erbittert ab.

Ihm wurde klar, daß die Besatzung der SOL keine Chance gegen SENECA hatte, wenn die Hyperinpotronik die internen Paralytoren des Schiffes überraschend und schlagartig einsetzte.

Niemand, nicht einmal Perry Rhodan, würde mit einer solchen Hinterlist rechnen. SENECA hatte zwar bisher schon im Sinne der Kelosker gehandelt, jedoch die Besatzung der SOL niemals offen angegriffen, und er hatte erst vor kurzem sogar versprochen, von nun an wieder für die Terraner zu arbeiten.

Sein neuester Verrat war so ungeheuerlich, daß sich Joscan Hellmut dazu entschloß, sich gegen SENECA zu stellen.

Es gab nur eine Möglichkeit, die Ausschaltung der SOL-Besatzung zu verhindern. Er, Joscan Hellmut mußte mit einem Beiboot der BRESCIA von Takrebotan fliehen, nach Last Stop zurückkehren und Rhodan warnen.

Wie er nach Last Stop finden sollte, war ihm allerdings noch völlig schleierhaft. Aber vielleicht gelang es ihm, Hyperfunkverbindung mit der SOL aufzunehmen, den Hypersender der SOL anzupeilen und dadurch nach Last Stop zurückzufinden. Seine Nachricht über den geplanten Verrat durfte er allerdings nicht über Funk durchgeben, da SENECA alles mithören konnte.

Folglich mußte er auf Last Stop landen und seine Nachricht Rhodan persönlich überbringen.

Joscan Hellmut entfernte sich langsam von den Keloskern und benahm sich wie jemand, der die Aussichtslosigkeit jeden Widerstandes eingesehen hat.

Er wartete darauf, daß die Kelosker die Beiboote der BRESCIA ausschleusten. Erst dann würde er sich eines der kleinen Fahrzeuge bemächtigen können.

Doch bevor es soweit war, geschah etwas, mit dem niemand gerechnet hatte.

Die vierundzwanzig keloskischen Raumschiffe, die auf dem Raumhafen standen, aktivierten plötzlich ihre Triebwerke und starteten eines nach dem anderen. Torkelnd erhoben sie sich vom riesigen Platz und verschwanden im Himmel. Kurz darauf tobte ein Orkan aus glühend heißen Luftmassen über den Platz und riß sowohl die Kelosker als auch Joscan Hellmut von den Füßen.

*

Als die letzte Druckwelle verklungen war, rappelte sich der Kybernetiker wieder auf.

Auch die Kelosker kamen wieder auf die Beine. Sie liefen ziellos durcheinander, kletterten in ihre Bodenfahrzeuge, stiegen wieder aus und benahmen sich auch ansonsten völlig kopflos.

Joscan Hellmut erkannte, daß der Start der Schiffe für alle Kelosker völlig überraschend gekommen war. Er fragte sich, ob unter den Besatzungen eine Meuterei ausgebrochen sein könnte. Die unsauberen Starts ließen das als durchaus möglich erscheinen.

Jedenfalls aber verbuchte der Kybernetiker den Zwischenfall als Pluspunkt für die terranische Seite. Dadurch wurden die Kelosker nicht nur daran gehindert, Material von ihren Raumschiffen in die BRESCIA zu transportieren. Sie konnten auch das für die SOL bestimmte Material nicht nach Last Stop befördern.

Während er noch überlegte, ob er das allgemeine Durcheinander ausnutzen sollte, um in ein Beiboot der BRESCIA zu steigen und mit ihm den Kreuzer und auch den Planeten zu verlassen, tauchte ein Kelosker vor ihm auf.

Nach kurzer Musterung erkannte Hellmut ihn als Kudan.

"Ich kann Ihnen nicht helfen, und ich habe auch nichts mit dem plötzlichen Start Ihrer Schiffe zu tun", erklärte Hellmut.

"Darum geht es nicht", erwiderte der Kelosker. "Wir nehmen an, daß die Entführung unserer Raumschiffe auf eine Aktion des Konzils zurückzuführen ist. Wissen Sie, wir Kelosker haben unsere wertvollsten kybernetischen Geräte, die nach unseren Plänen auf Konzilswelten gebaut und von Raumschiffen der Laren zu unseren Planeten gebracht wurden, teilweise wieder demontiert und nach Takrebotan gebracht. Das Konzil weiß davon nichts."

"Wenn die Entführung Ihrer Schiffe auf eine Aktion des Konzils zurückzuführen ist, muß das Konzil aber Bescheid wissen", entgegnete Joscan Hellmut.

"Die Laren müssen durch Zufall dahintergekommen sein, daß wir unser eigenes Spiel spielten", erklärte Kudan. "Bisher landete noch kein Raumschiff der Laren auf Takrebotan. Das wird sich wahrscheinlich bald ändern. Wir müssen damit rechnen, hart bestraft zu werden."

"Das verstehe ich nicht ganz", erwiderte Hellmut. "Wenn es euren kybernetischen Geräten gelungen ist, SENECA für euch einzuspannen, dann solltet ihr doch auch in der Lage sein, die großen Positroniken der Laren in eurem Sinne zu beeinflussen."

"Eben das geht nicht", sagte der Kelosker. "Da unsere kybernetischen Geräte vom Konzil gebaut und geliefert wurden, können sie nicht gegen das Konzil eingesetzt werden - jedenfalls nicht direkt."

"Warum nicht?" erkundigte sich Hellmut. "Ich denke, die Völker des Konzils sind gar nicht in der Lage, das Funktionsprinzip eurer kybernetischen Geräte und Anlagen zu verstehen. Sie bauen die Dinge ausschließlich exakt nach euren Plänen. Wie könnten sie dann Sicherheitsschaltungen oder so etwas eingebaut haben?"

Darauf ging der Kelosker nicht ein. Er wollte offenbar nicht verraten, warum sein Volk sich nicht gegen das Konzil wehren konnte. Vielleicht beruhte das auf einem Geheimnis, das die Kelosker anderen Intelligenzen nicht verraten wollten.

"Wir müssen verhindern, daß die Laren," wenn sie auf Takrebotan landen, euer Raumschiff entdecken", erklärte Kudan. "Deshalb habe ich angeordnet, daß die Besatzung zurückgebracht wird und daß Romeo und Julia das Schiff anschließend zu einem Versteck bringen."

"Einverstanden", sagte Hellmut. "Warum gehen wir nicht einen Schritt weiter und verbünden uns gegen die Laren? Das wäre doch eine Grundlage für eine breite Zusammenarbeit, und ihr braucht uns die SOL nicht zu stehlen, sondern bekämt sie mitsamt der Besatzung geliehen."

"Wir können keine große Besatzung gebrauchen, Joscan Hellmut", erwiderte der Kelosker. "Sie benötigt zuviel Raum für Wasser, Nahrungsmittel und Ausrüstungen - und auch für sich selbst. Diesen Raum aber brauchen wir für unsere Geräte. Wir können schließlich keine Teile demontieren, ohne die die SOL nicht fernflugtauglich wäre."

Er deutete zur BRESCIA.

"Bitte, gehen Sie an Bord Ihres Schiffes, Terraner!" sagte er. "Die Besatzung wird bereits zurückgebracht."

Joscan Hellmut blickte zum Kreuzer hinüber und sah, daß die Kelosker dabei waren, die noch immer gelähmten Besatzungsmitglieder in das Schiff zurückzuschleppen. Romeo und Julia waren nicht zu sehen. Wahrscheinlich befanden sie sich schon an Bord.

Als er sich wieder dem Kelosker zuwenden wollte, war Kudan verschwunden. Offenbar war er in den Wagen gestiegen, der in der Nähe gehalten hatte und soeben anfuhr.

Der Kybernetiker setzte sich zuerst langsam in Richtung auf die BRESCIA in Bewegung, dann verfiel er in einen leichten Trab. Er hatte es plötzlich eilig, in den Kreuzer zu kommen und danach zu sehen, was Romeo und Julia trieben.

6.

Als Joscan Hellmut die Hauptzentrale der BRESCIA betrat, sah er, daß das Roboterpärchen sich bereits wieder an die Bordpositronik angeschlossen hatte.

Auch die Zentrale-Besatzung befand sich wieder an Bord. Die Kelosker hatten jeden Mann auf den Platz gesetzt, auf dem sie ihn zuvor gefunden hatten.

Sekunden später trug ein Kelosker auch Galbraith Deighton herein. Der Gefühlsmechaniker war noch ebenso gelähmt wie die übrigen Besatzungsmitglieder. Doch Hellmut wußte, daß die Paralyse nicht verhinderte, daß ein davon Betroffener alles hörte, was um ihn herum vorging, und alles sah, was sich im Blickfeld seiner unbeweglichen Augen abspielte.

Deshalb trat er an Deighton heran, sobald er wieder in seinem Kontursessel lag, und sagte:

"Sir, ich weiß, daß Sie mich hören können. Darum will ich Sie darüber informieren, was vorgefallen ist und was die Kelosker veranlaßte, die Besatzung an Bord zurückzubringen."

Er berichtete kurz über den unplanmäßigen Start der vierundzwanzig keloskischen Raumschiffe und über Kudans Vermutung, daß es sich dabei um einen Eingriff der Laren gehandelt hätte. Außerdem unterrichtete er den Gefühlsmechaniker darüber, daß Romeo und Julia die BRESCIA in ein Versteck bringen sollten, damit das Schiff nicht entdeckt wurde, falls SVE-Raumer der Laren auf Takrebotan landen sollten.

Galbraith Deighton reagierte nicht, aber Hellmut wußte, daß der Kommandant alles gehört und verstanden hatte.

Einmal glaubte er, in den Augen des Gefühlsmechaniker etwas aufblitzen zu sehen, so, als ob Deighton seine ganze Willenskraft zusammengenommen hätte, um ihm, Joscan Hellmut, etwas mitzuteilen.

Doch er wußte nicht, ob es sich nicht nur um eine optische Täuschung gehandelt hatte. Außerdem war es einem Paralyzierten unmöglich, sich seiner Umwelt mitzuteilen, so daß es sinnlos gewesen wäre, eventuelle weitere Versuche Deightons abzuwarten.

Unterdessen hatten Romeo und Julia die Aktivierung der Impulstriebwerke des Kreuzers veranlaßt. Mit ohrenbetäubendem Donnern und Tosen hob der Kreuzer ab und stieg senkrecht empor.

Joscan Hellmut runzelte die Stirn und beobachtete die Bildschirme der Panoramagalerie, auf denen die Wolkenschichten zu sehen waren, durch die die BRESCIA hindurchstieß.

Als das Schiff die Atmosphäre verließ, wurde der Kybernetiker unruhig.

"Romeo und Julia!" rief er. "Warum bringt ihr das Schiff in den Weltraum? Ich denke, ihr sollt es irgendwo auf Takrebotan verstecken, oder?"

Die beiden Roboter antworteten nicht.

Dafür schaltete sich plötzlich die Hauptpositronik in die Rundrufanlage ein und sagte mit ihrem Sprechsektor:

"Die Erde ist ein ferner Stern, unser Opa hat sie gern. Dort sollen tausend Bäume blüh'n, SENECA, bring' uns einmal hin!"

Langsam ließ Joscan Hellmut sich in seinen Kontursessel sinken. Er hatte das Gefühl, in einer Trainings-Zentrifuge zu sitzen, die sich immer schneller und schneller drehte.

Nicht, daß das kleine Gedicht ihn sentimental gestimmt hätte. Dagegen war er immun - oder glaubte wenigstens, es zu sein.

Was ihn völlig durcheinanderbrachte, war die Erinnerung daran, daß er dieses Gedicht schon einmal gehört hatte - und zwar auf der SOL. Dort hatte eine Gruppe von Kindern es anläßlich einer Feierstunde aufgesagt.

Und nun plapperte die Hauptpositronik des Kreuzers BRESCIA das Gedicht nach.

In Joscan Hellmut keimte ein Verdacht auf.

Es war nicht das erstemal während dieser Mission, daß die Hauptpositronik Kinderreime vortrug - und der Kybernetiker hätte gewettet, daß sie sich auch diesmal hinterher nicht daran erinnern würde.

Folglich hatten die Unbekannten, die den hochwertigen Computer schon einmal beeinflußt hatten, erneut zugeschlagen.

Hellmut fragte sich, ob diese Unbekannten nicht viel mehr veranlaßt haben könnten, als nur die Hauptpositronik der BRESCIA zu beeinflussen.

Wenn sie eine Positronik beeinflussten, konnten sie schließlich auch andere Positroniken beeinflussen.

Beispielsweise die Hauptpositroniken der vierundzwanzig Schiffe, die gegen den Willen der Kelosker gestartet und im Weltraum verschwunden waren.

Vielleicht hatten die Unbekannten den irregulären Start veranlaßt und nicht die Laren.

Doch warum?

Wollten die Unbekannten den Terranern helfen?

Joscan Hellmut dachte intensiv darüber nach und kam zu dem Schluß, daß das eine voreilige Folgerung gewesen wäre. Niemand kannte die Pläne der Unbekannten, die wie mutierte terranische Kinder aussahen und den Hauptcomputer des Kreuzers zur Wiedergabe von Kinderreimen veranlaßten.

Möglicherweise waren sie dafür verantwortlich, daß die BRESCIA nicht, wie die Kelosker es gefordert hatten, ein Versteck auf Takrebotan aufsuchte, sondern in den Weltraum raste.

Doch ob das bedeutete, daß die Fremden damit der BRESCIA zur Flucht und zur Rückkehr nach Last Stop verhelfen wollten, erschien dem Kybernetiker fraglich.

Ebensogut konnte es ihre Arbeit sein, den Kreuzer für ihre eigenen Zwecke zu entführen und vielleicht zu einem geheimen Stützpunkt ihres Volkes zu bringen.

Hellmut überlegte, ob er versuchen sollte, mit den Fremden Kontakt aufzunehmen. Er entschied, daß ein Versuch nicht schaden könnte. Vielleicht erfuhr er dabei etwas über die Pläne der Unbekannten.

Er schaltete die Rundrufanlage auf das Mikrophon an seinem Kontursessel und sagte:

"Hier spricht Joscan Hellmut, Kybernetiker an Bord der SOL und zur Zeit als Betreuer von Romeo und Julia auf dem Kreuzer BRESCIA. Ich wende mich an die Fremden, die die Hauptpositronik des Schiffes veranlaßten, ein Kindergedicht aufzusagen. Bitte, melden Sie sich! Ich möchte mit Ihnen verhandeln. Vielleicht kommen wir zu einem Übereinkommen."

Er wartete, doch nichts rührte sich.

Als er es schon aufgeben wollte, schaltete sich die Hauptpositronik erneut in die Rundrufanlage ein und sagte: "Wir sind zwischen den Sternen geboren, unsere Heimat ist die SOL. Doch ohne Erde sind wir verloren, nur auf der Erde fühlen wir uns wohl."

Joscan Hellmut runzelte die Stirn.

Er fragte sich, ob dieses neue Gedicht die Antwort der Fremden auf seine Aufforderung zu Verhandlungen darstellte oder ob sie mit Hilfe der Hauptpositronik einfach nur einen terranischen Kinderreim durchgegeben hatten - ohne besonderen Grund.

Er war noch zu keinem Schluß gekommen, als die vertraute Umgebung der Hauptzentrale sich plötzlich veränderte.

Zuerst verblaßten die Bildschirme der Panoramagalerie, dann verschwammen die Konturen der Kontrollpulte. Danach verwandelte sich die normale Beleuchtung in ein grünliches Glimmen, in dessen ungewohntem und trüben Schein seltsame schemenhafte Gebilde durch die Zentrale schwebten.

Hellmut erschrak.

Sein geschulter Verstand erfaßte augenblicklich, was geschehen war.

Die BRESCIA war, weil sie ohne den Schutz der Hochenergie-Überladungsschirme geflogen war, von einem von Borghai ausgehenden Dimensionsbeben erfaßt und auf eine dimensional andere Existenzebene geschleudert worden.

Damit war das Schicksal des Kreuzers und seiner Besatzung besiegelt, denn soweit Joscan Hellmut wußte, waren Raumschiffe, die bei Dimensionsbeben verschwunden waren, niemals wieder in den Normalraum zurückgekehrt.

Als er aus den Augenwinkeln eine Bewegung rechts von sich wahrnahm, fuhr der Kybernetiker erschrocken herum.

Fast fühlte er sich erleichtert, als er in wenigen Metern Entfernung die beiden Fremden stehen sah, die ihm schon einmal zu schaffen gemacht hatten.

Sie sahen in dieser veränderten, unwirklich erscheinenden Umgebung seltsam real aus und bildeten einen starken Kontrast zu den anderen Dingen in der Hauptzentrale.

Vielleicht, weil sie aus dieser Dimension stammen! schoß es Hellmut durch den Kopf.

"Haben Sie uns in diese Dimension entführt?" erkundigte er sich mit erzwungener Ruhe.

Als die Fremden nicht antworteten, schaltete er seinen Translator ein und wiederholte die Frage.

Doch auch diesmal sagten die beiden Fremden nichts. Sie wandten sich um und verließen die Hauptzentrale. Sie öffneten das Panzerschott auf ganz normale Art und traten auf den dahinter liegenden Gang hinaus.

Joscan Hellmut saß in seinem Kontursessel, starrte auf das Panzerschott, das sich hinter den Fremden wieder automatisch geschlossen hatte, und konnte sich lange Zeit nicht rühren.

Als er seine Fassung zurückgewann, brachte er nichts anderes heraus, als die alte Verwünschung der Kybernetiker:

"Elektronen, Positronen und Hyperinpotronen!"

*

Joscan Hellmut erhob sich vorsichtig und bewegte sich langsam auf die Stelle zu, an der Romeo und Julia standen.

Die beiden Ableger von SENECA sahen allerdings nicht aus wie sonst, sondern wie Zerrbilder ihrer selbst.

Der Kybernetiker wußte auch darauf eine Erklärung.

In jeder Dimension - beziehungsweise, um den wissenschaftlich exakten Ausdruck zu gebrauchen, in jedem dimensional bestimmten und in seiner Art einmaligen Kontinuum - äußerte sich die Existenz der Materie auf spezifische und von Dimension zu Dimension verschiedene Art und Weise.

Darum mußte jedes materielle Gebilde, das von seiner eigenen Dimension in eine andere Dimension geriet, einen Anpassungs- und Umwandlungsprozeß durchmachen, bevor es als integrierter Bestandteil der neuen Dimension gelten konnte.

Das traf aber nicht nur auf alle Erscheinungen zu, sondern auch auf alle Wahrnehmungen. Da der menschliche Wahrnehmungsapparat sich aber schneller auf eine veränderte Umwelt einstellen konnte als die materiellen Gebilde sich wandelten, vermochte der Mensch auch diejenigen Gegenstände und Personen, die mit ihm in eine andere Dimension geraten waren, nicht mehr in ihrer richtigen Erscheinungsform zu sehen.

So lautete, stark vergrößert, die wissenschaftliche Definition dessen, was Joscan Hellmut erlebte.

Er war sich allerdings klar darüber, daß diese Definition rein theoretischen Charakter hatte, denn niemand, der diese Theorie hätte beweisen können, war bisher in seine eigene Dimension zurückgekehrt. Jedenfalls war dem Kybernetiker nichts dergleichen bekannt geworden.

Er fragte sich, ob er unter diesen Umständen etwas verstehen würde, falls es ihm gelang, die beiden Roboter zu einem Gespräch zu bewegen.

Als er die Gebilde erreicht hatte, die seiner Meinung nach Romeo und Julia darstellten, blieb er stehen und sagte:

"Ich bin Joscan. Könnt ihr mich verstehen, Romeo und Julia?"

Eine Weile blieb es still, und Joscan dachte schon, die Roboter hätten ihn nicht gehört oder nicht verstanden, dann sagten sie beide gleichzeitig:

"Wir verstehen dich, Joscan, aber wir begreifen nicht, was geschehen ist." Die Stimmen klangen nicht so plärrend wie sonst, sondern dumpf und hohl, als spräche ein Mensch durch ein viele Meter langes Rohr.

"Wir sind mit der BRESCIA in eine andere Dimension verschlagen worden", erklärte Hellmut.

"Aber das hättet ihr doch schneller begreifen müssen als ich."

"Nicht, wenn wir uns in einer anderen Dimension befinden", entgegneten die beiden Roboter.

Joscan Hellmut verstand.

Beim Verschwinden aus dem eigenen Kontinuum war jegliche Verbindung zwischen den Robotern und SENECA abgerissen, und zwar nicht nur die Ersatz-Funkverbindung, sondern auch die Verbindung, über die sie sonst den SENECA ihre Seelenanteile erhalten hatten.

Dadurch waren Romeo und Julia zu zwei ganz normalen Robotern geworden, unabhängig von der Hyperinpotronik und einzig und allein dem Menschen zum Gehorsam verpflichtet.

Die Freude darüber hielt bei Hellmut nicht lange an, denn die Wandlung der beiden Roboter würde weder der Besatzung des Kreuzers noch den Menschen an Bord der SOL nützen können.

Sie waren bis ans Ende ihrer Tage in einem fremden Kontinuum verschollen. In spätestens hundert Jahren würde sich kein lebendes Wesen mehr an Bord befinden. Nur die BRESCIA und die beiden Roboter würden noch nach Jahrtausenden durch die fremde Dimension treiben.

"Wie ein fliegender Edamer", sagte Joscan Hellmut, der sich eine feststehende Redewendung erstens nicht genau gemerkt hatte und den bewußten "Holländer" seiner Weltfremdheit wegen für eine Käsesorte gehalten hatte.

"Warum habt ihr die BRESCIA in den Weltraum gebracht, ohne den HÜ-Schirm zu aktivieren?" erkundigte sich Hellmut. "Ihr wußtest doch, daß die 5-D-Strahlung der Sonne Borghai uns gefährlich werden konnte. Aus diesem Grund habt ihr den HÜ-Schirm ja beim Anflug auf Takrebotan eingeschaltet."

"Wir haben die BRESCIA nicht in den Weltraum gebracht, Joscan", widersprachen Romeo und Julia. "Wir wissen nur noch, daß wir das Schiff starteten, um es in ein Bergversteck der Kelosker zu steuern. Danach war nichts mehr. Unsere Erinnerungen setzen erst vor etwa einer Minute wieder ein. Da befanden wir uns aber schon in der fremden Dimension."

"Also sind doch die Fremden für alles verantwortlich", meinte der Kybernetiker. "Sie haben wahrscheinlich nicht nur unser Schiff, sondern auch die vierundzwanzig Raumschiffe der Kelosker in ihre eigene Dimension entführt."

"Welche Fremden?" fragten die Roboter. Sie sprachen noch immer gleichzeitig.

"Die beiden blauhäutigen Lebewesen, die wie mutierte terranische Kinder aussehen und früher schon einmal in der Hauptzentrale auftauchten", antwortete Hellmut. "Sie waren vorhin wieder hier. Diesmal verließen sie die Zentrale auf normalem Wege, was meiner Meinung nach beweist, daß das hier ihr ureigenstes Kontinuum ist. Nach ihrer ersten Erscheinung waren sie entweder teleportiert oder in einer Dimensionsfalte untergetaucht."

"Würdest du uns die beiden blauhäutigen Lebewesen beschreiben, Joscan?" fragte Romeo und Julia.

Joscan Hellmut erfüllte die Bitte der beiden Roboter, obwohl er sich nichts davon versprach, was ihnen weiterhelfen konnte.

Deshalb überraschte ihn die Reaktion der Roboter vollkommen.

"Wir sind den beiden Fremden schon einmal begegnet, Joscan", erklärten Romeo und Julia. "An Bord der SOL. Damals behaupteten sie, die Kinder von Angehörigen der Schiffsbesatzung zu sein und stellten sich als Ulturpf und Kjidder Emraddin vor."

"Ulturpf und Kjidder Emraddin?" fragte Hellmut. "Ulturpf und Kjidder sind keine typisch terranischen Vornamen. Aber den Nachnamen Emraddin habe ich schon irgendwann gehört. Habt ihr damals nicht nachgeprüft, ob die beiden Wesen tatsächlich SOL-Kinder sind, Romeo und Julia?"

"Dazu hatten wir keine Zeit", antworteten die beiden Roboter. "Wir mußten zur Inspektion. Deshalb erfüllten wir auch den Wunsch der beiden Wesen nicht, vor ihnen zu tanzen."

"Sie baten euch, vor ihnen zu tanzen?" vergewisserte sich Hellmut.

"So ist es, Joscan", sagten Romeo und Julia. "Normalerweise hätten wir auch den ausgefallensten Wunsch erfüllt, denn wir sind so programmiert, daß wir den Menschen an Bord der SOL Freude bereiten. Aber wir waren so dringend zur Inspektion angefordert worden, daß wir diesen Wunsch ablehnen mußten. Daraufhin erklärten Ulturpf und Kjidder, sie würden sich das nicht gefallen lassen."

Gegen seinen Willen mußte Hellmut grinsen.

"Das haben sie sich auch nicht gefallen lassen."

Wißt ihr nicht mehr, daß ihr von einem Offizier der SOL dabei ertappt wurdet, wie ihr im Saal der Ballettschule getanzt habt?"

"Davon wissen wir nichts", entgegneten die Roboter. "Man hat uns gegenüber zwar so etwas behauptet, aber weder in unseren Erinnerungsspeichern noch in denen von SENECA war ein solcher Vorgang registriert worden. Folglich hat er nicht stattgefunden."

"Er hat stattgefunden!" stellte Hellmut fest. "Allmählich solltet ihr euch der Tatsache nicht mehr verschließen, daß es zwei Wesen gibt, die sowohl eure Positronengehirne als auch die Hyperinpotronik SENECA beeinflussen können. Es kann sich übrigens bei den beiden Wesen nicht um mutierte terranische Kinder handeln. Sie haben uns in eine andere Dimension entführt - und vierundzwanzig keloskische Raumschiffe dazu. Auf diesen Gedanken wären Kinder niemals gekommen."

"Das klingt logisch, Joscan", erwiderten Romeo und Julia. "Sie haben nur wieder vergessen, daß die grüne Sonne Borghai ein starker 5-D-Strahler ist, der immer wieder Dimensionsbeben verursacht. Wenn die BRESCIA das Opfer eines solchen Dimensionsbebens geworden ist, haben die Fremden - oder die Kinder - nichts damit zu tun."

"Aber zumindest haben sie vierundzwanzig keloskische Raumschiffe entführt", erklärte der Kybernetiker. "Was sollten Kinder mit so vielen Schiffen anfangen?"

Er wollte noch etwas hinzufügen, stockte aber plötzlich und sagte etwas später nachdenklich:

"Die Raumschiffe der Kelosker sind allerdings sehr unsauber gestartet worden. Wenn wir davon ausgehen, daß die beiden Wesen alle elektronischen und positronischen Vorgänge fehlerlos zu beeinflussen vermögen, dann bleibt für die Unsauberkeit der Starts nur eine Erklärung: Die beiden Wesen sind keine Kosmonauten, sondern verfügen nur über ein sehr mangelhaftes Fachwissen, was die Bedienung von Raumschiffen angeht. Das wäre typisch für die meisten SOL-Kinder unter zehn Jahren. Ältere Kinder hätten ein ausreichendes Wissen, um einen sauberen Automatstart zu programmieren. Und auch die Kinderreime sprechen dafür, daß es sich bei den Wesen nicht um Fremde, sondern um SOL-Kinder handelt."

"Wenn es sich nicht um Fremdintelligenzen handelt, müßte es dir eigentlich möglich sein, dich ihnen verständlich zu machen und sie zu bewegen, uns zu helfen - falls ihre parapsychischen Kräfte dazu ausreichen", sagten Romeo und Julia.

"Ihr meint, sie wären vielleicht in der Lage, die BRESCIA in die eigene Dimension zurückzubringen?" fragte Joscan Hellmut atemlos.

"Sie sind trotz aller Schleusenkontrollen unbemerkt an Bord des Kreuzers gekommen", erwiderten die Roboter. "Wenn sie keine Teleporter sind, dann vielleicht Dimensionsgänger, also Menschen mit der parapsychischen Fähigkeit, von einer Dimension in die andere zu wechseln und dabei andere Materie mitzunehmen - zum Beispiel ihre Kleidung. Wir wissen nicht, auf welche Masse ihre Fähigkeit, andere Materie mitzunehmen, beschränkt ist. Aber wenn sie in der Lage wären, eine Masse in der Größenordnung des Kreuzers und seiner Besatzung mitzunehmen, dann müßten sie uns in unsere eigene Dimension zurückbringen können."

"Hm!" machte der Kybernetiker. "Mir kommt zwar alles vor wie ein Traum, aber ich werde mich dennoch bemühen, die Wesen - oder die Kinder - zu finden und mich ihnen verständlich zu machen."

Er wandte sich um und verließ die Hauptzentrale auf dem gleichen Wege, auf dem die beiden kleinen blauhäutigen Wesen sie einige Zeit vorher verlassen hatten.

*

Während er das Schiff systematisch durchsuchte - jedenfalls so systematisch, wie seine verwirrte beziehungsweise veränderte Wahrnehmungsfähigkeit es zuließ -, sank seine Zuversicht allmählich wieder auf den Nullpunkt.

Immer stärker wurde Hellmuts Gefühl, sich in einem Traum zu befinden. Er erinnerte sich, daß er schon früher Träume gehabt hatte, in deren Verlauf es ihm bewußt geworden war, daß er träumte. In solchen Fällen hatte er seine Versuche, den Verlauf der Träume nach seinem bewußten Willen abzuändern, mit einer teilweisen Loslösung aus dem Traum und damit des Verlustes der Fähigkeit, das Traumerlebnis zu beeinflussen, bezahlt.

Diesmal war das Gefühl, sich zeitweise aus seinem Traum zu lösen und zu einem machtlosen Beobachter zu werden, noch stärker. Vielleicht deshalb, weil die Umgebung, durch die er sich bewegte, ihm so unwirklich erschien, daß sein Bewußtsein sich immer wieder in eine Welt flüchtete, die aus seinen Erinnerungen gespeist wurde.

Joscan Hellmut bewegte sich am Rande des psychischen Zusammenbruchs, als er endlich auf die beiden Wesen stieß, nach denen er so lange gesucht hatte.

Er war dermaßen durcheinander, daß er von der Begegnung überhaupt nichts bemerkt hätte, wenn sie ihn nicht von sich aus angesprochen hätten.

Dennoch dauerte es eine ganze Weile, ehe er auf ihre zaghaften Zurufe reagieren konnte.

Er blieb stehen und dachte nach.

Hatte da nicht jemand mit dünner Stimme "Sir!" zu ihm gesagt oder hatte er sich das nur eingebildet, weil er es zu hören hoffte?

"Ist da jemand?" fragte er tonlos und versuchte in den nebelhaften Zerrbildern, die ihn umgaben, etwas Vertrautes zu entdecken.

"Wir sind es", flüsterte eine dünne Stimme. "Ulturpf und Kjidder Emraddin."

Gehört das nun zu einem Traum oder ist es Bestandteil der Realität? fragte sich Joscan Hellmut.

Laut sagte er:

"Nach euch habe ich gesucht, Ulturpf und Kjidder. Wo seid ihr?"

"Wir stehen direkt vor ihnen, Sir", antwortete die dünne Stimme.

Der Kybernetiker riß die Augen weit auf.

Vor ihm befand sich etwas, das einem violett schimmernden Würfel von anderthalb Metern Kantenlänge glich. Daneben drehte sich ein wolkgiges, spindelförmiges Gebilde um seine Längsachse.

Sollten das die beiden Wesen - beziehungsweise die beiden Kinder - sein?

Vorsichtig streckte er eine Hand aus und berührte das spindelförmige Gebilde.

Er zuckte zurück, als er unter seinen Fingern Plastikmaterial und warmes Fleisch fühlte. Doch dann riß er sich zusammen und streckte erneut die Hand aus.

Diesmal spürte er, daß sich eine warme, kleine Hand in seine Hand schob. Er spürte außerdem, daß die Hand bebte - und das gab den Ausschlag, denn es weckte Hellmuts Beschützerinstinkte.

Er fand endgültig zu sich selbst zurück und sah die beiden Gebilde plötzlich nicht mehr als Würfel und Spindel, sondern als zwar etwas undeutliche, aber doch menschenähnliche Gestalten.

"Keine Angst", sagte er mit fester Stimme. "Es wird sicher alles gut werden. Ulturpf und Emraddin, wer sind eure Eltern?"

"Unsere Mutter heißt Ytria und unser Vater Kemal, Sir", antwortete eine dünne Stimme.

"Und sie gehören zur Besatzung der SOL?" forschte Joscan Hellmut weiter. "Ihr braucht übrigens nicht 'Sir' zu sagen. Nennt mich einfach 'Onkel Joscan'. Klar?"

"Klar, Sir - Onkel Joscan!" antworteten zwei Stimmen. Sie klangen schon erheblich zuversichtlicher als zuvor.

Dann sagte eine einzelne Stimme:

"Unsere Eltern gehören zur SOL-Besatzung. Sie arbeiten als Spezialisten für unbekannte Hyperstrahlung beim Strahlenforschungskommando."

"Soso!" erwiderte Hellmut.

Die letzte Auskunft erklärte seiner Meinung nach, warum Ulturpf und Kjidder Emraddin positive Mutanten waren. Wenn ihre Eltern beim Strahlenforschungskommando der SOL arbeiteten und im Zuge ihrer Tätigkeit immer wieder nahe an fremde Strahlungsquellen herangeflogen waren, hatten sie oft unter dem Bombardement von Strahlungen gelegen, die ihre Gene unweigerlich verändern mußten. Das Ergebnis waren zwei so überaus seltene lebensfähige und positive Mutanten gewesen - denn positiv waren die parapsychischen Eigenschaften von Ulturpf und Kjidder zweifellos, auch wenn sie nicht positiv eingesetzt worden waren.

"Wir wollen nach Hause, Onkel Joscan!" sagte eines der beiden Kinder.

"Wie heißt du?" fragte der Kybernetiker, der endlich wissen wollte, wie er Ulturpf und Kjidder auseinanderhalten konnte.

"Kjidler", antwortete das Wesen rechts vor Joscan, das zuvor einer nebelhaften Spindel geglichen hatte.

"Gut, Kjidler", sagte der Kybernetiker. "Ihr wollt nach Hause. Warum seid ihr dann nicht nach Hause gegangen? Oder stimmt es nicht, daß ihr Dimensionsgänger seid?"

"Was ist ein Dimensionsgänger?" erkundigte sich das Wesen links vor Joscan, das Ulturpf sein mußte.

Zuerst war Joscan Hellmut über die Frage verblüfft - bis ihm aufging, daß jemand, der von der Natur mit einer besonderen Fähigkeit bedacht wird, diese Fähigkeit deswegen noch lange nicht wissenschaftlich exakt definieren konnte - vor allem dann, wenn er ein Kind war, das noch keine wissenschaftliche Bildung genossen hatte.

Er erklärte den beiden Kindern so ausführlich und einfach wie möglich, was unter dem Begriff "Dimensionsgänger" zu verstehen war.

"Wenn das so ist, dann bin ich ein Dimensionsgänger", meinte Ulturpf stolz.

"Und du, Kjidler?" fragte Hellmut das andere Kind.

"Ich bin kein Dimensionsgänger", antwortete Kjidler Emraddin. "Mein Bruder hat mich nur mitgenommen."

"Dafür kannst du mit SENECA und den anderen blöden Bevormundern machen, was du willst, Kjidler", warf Ulturpf ein.

"Aha!" machte Hellmut. "Du bist also der Supermann, der Romeo und Julia gegen ihren Willen und gegen den Willen von SENECA tanzen ließ. Wie bringst du so etwas fertig?"

Kjidler Emraddin erklärte es in seiner kindlichen Ausdrucksweise, flocht aber auch eine Reihe von Fachausdrücken ein, die bewiesen, daß er sich über die Materie, mit der er umging, informiert hatte.

Joscan Hellmut nickte nachdenklich.

"Ich möchte dich, wegen deiner Fähigkeit, elektronische, positronische und inpotronische Vorgänge parapsychisch zu beeinflussen, EPI-Indoktrinator nennen", erklärte er. "Jedenfalls seid ihr beide ganz großartige Burschen, und eure besonderen Fähigkeiten werden der Menschheit bestimmt noch von großem Nutzen sein. Aber ihr könnt noch nicht übersehen, was ihr mit euren Fähigkeiten alles anrichtet. Deshalb wäre es besser, ihr würdet immer erst mich fragen, bevor ihr wieder spielt. Einverstanden?"

"Einverstanden!" antworteten die Kinder.

Der Kybernetiker atmete auf, dann sagte er:

"Wir wollen jetzt gemeinsam überlegen, wie wir wieder nach Hause, also zur SOL, kommen können, Kinder. Innerhalb dieser Dimension geht es nicht, denn hier gibt es keine SOL."

"Außerhalb dieser Dimension auch nicht, Onkel Joscan", klagte Ulturpf. "Wir haben es versucht und sind in die alte Dimension zurückgekehrt, aber immer fanden wir nur leeren Raum zwischen fernen Sternen."

"Das leuchtet mir ein", erwiderte Hellmut. "Ihr habt ganz einfach nicht an die große Entfernung gedacht, die zwischen unserem Gegenpol in unserer eigenen Dimension und dem Planeten Last Stop liegt. Das sind immerhin rund dreihundertsiebzig Lichtjahre. Anders sähe es natürlich aus, wenn es dir, Ulturpf, gelänge, unser Raumschiff samt Besatzung in die eigene Dimension mitzunehmen. Dann könnten wir mit der BRESCIA nach Last Stop fliegen. Meinst du, daß du das schaffen könntest?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Ulturpf Emraddin. "Auf diesen Gedanken war ich selbst nicht gekommen. Aber ich will es gern versuchen. Soll ich gleich anfangen?"

Schon wollte Joscan Hellmut zustimmen, da fiel ihm etwas ein.

Wenn die BRESCIA in die eigene Dimension zurückkehrte, würden Romeo und Julia sofort wieder Kontakt mit SENECA haben und wären nicht länger gehorsame Diener der Menschen, sondern Mitspieler bei den Intrigen der Hyperinpotronik.

Das mußte verhindert werden - und zwar noch innerhalb dieser fremden Dimension.

"Warte noch, bitte!" sagte Hellmut zu Ulturpf. "Bevor du anfängst, muß ich etwas mit Romeo und Julia machen. Kommt mit in die Zentrale, Kinder!"

"Dürfen dann Romeo und Julia wieder für uns tanzen?" erkundigte sich Ulturpf Emraddin.

"Aber sicher", antwortete Joscan Hellmut. "Das verspreche ich euch."

7.

Der Rückweg in die Hauptzentrale der BRESCIA wurde mit Hilfe der beiden Kinder, die sich in fremden Dimensionen ebenso sicher bewegten wie in der eigenen, mühelos gefunden.

Als Joscan Hellmut mit Ulturpf und Kjidler eintrat, waren Romeo und Julia verschwunden.

Der Kybernetiker wußte nicht, ob er sich darüber ärgern oder freuen sollte.

Er hatte die Absicht gehabt, sämtliche Fernkommunikationssysteme der beiden Roboter lahmzulegen, so daß Romeo und Julia weder normalen Hyperfunkkontakt mit SENECA halten konnten, sobald das Schiff in die eigene Dimension zurückgekehrt war, noch über Funk ihre Anteile an der "Seele" von SENECA erhielten.

Dadurch wären die beiden Roboter auch nach der Rückkehr in die eigene Dimension lediglich Hilfskräfte der Menschen geblieben, die sich an die Asimovschen Gesetze halten mußten und nichts tun oder unterlassen durften, was den Menschen schadete.

Dieser Eingriff wäre andererseits so etwas wie eine Entpersönlichung der beiden Roboter gewesen, vergleichbar der Verwandlung eines Menschen durch psychische Konditionierung in eine seelenlose Maschine.

Joscan Hellmut war ehrlich genug, sich selbst einzugestehen, daß er den geplanten Eingriff deswegen nur unter großen Gewissensqualen hätte durchführen können. Zwischen ihm und dem Roboterpärchen hatte schon immer eine besondere Beziehung bestanden. Er hatte Romeo und Julia sogar mehrfach gegen Perry Rhodan in Schutz genommen, wenn sie etwas getan hatten, was den Interessen der Menschen an Bord der SOL zuwiderlief.

Darum empfand er auch Erleichterung, als er sah, daß die Roboter verschwunden waren. Diese Tatsache befreite ihn, zumindest vorübergehend, von einem schweren inneren Konflikt.

"Wo sind die beiden Roboter, Onkel Joscan?" fragte Kjidder Emraddin.

Der Kybernetiker zuckte mit den Schultern.

"Ich weiß es nicht, Kjidder", antwortete er. "Vielleicht suchen sie im Schiff nach mir - oder nach euch."

"Sollen wir Romeo und Julia suchen?" erkundigte sich Ulturpf.

Hellmut überlegte kurz, dann erwiderte er:

"Einverstanden. Sucht nach ihnen. Wenn ihr sie gefunden habt, richtet ihnen von mir aus, sie möchten in die Hauptzentrale zurückkommen. Klar?"

"Alles klar, Onkel Joscan", sagte Ulturpf. "Komm Kjidder!"

Joscan Hellmut blickte den beiden Kindern nach, wartete, bis sie die Hauptzentrale verlassen hatten, und setzte sich dann vor das Hauptsteuerpult. Er benutzte einen freien Notsitz, da der Kontursessel des Kommandanten noch immer von dem gelähmten Deighton belegt war.

Nachdem er vergeblich versucht hatte, mit den Kontrollen trotz seiner veränderten Wahrnehmungsfähigkeit zurechtzukommen, verhielt der Kybernetiker sich abwartend.

Er war sicher, daß die größte Gefahr überstanden sein würde, sobald es Ulturpf Emraddin gelungen war, die BRESCIA in ihre eigene Dimension zu befördern.

Sie brauchten dann nur nach Last Stop zurückzukehren und Perry Rhodan vor den Plänen der Kelosker zu warnen.

Wie es danach weitergehen sollte, wußte Hellmut allerdings auch nicht. Rhodan würde SENECA wahrscheinlich nicht abschalten, obwohl das die einzige Möglichkeit war, weitere Einnäschungen der Hyperinpotronik zu verhindern.

Doch SENECA war einfach unersetzlich für die SOL und ihre Besatzung. Nicht nur wegen seines immensen Wissens, sondern auch deswegen, weil die SOL ohne die Hilfe der Hyperinpotronik überhaupt nicht starten konnte. Ganz zu schweigen von den zahllosen anderen Hilfsdiensten, die bisher von SENECA übernommen worden waren, ohne daß die Menschen sich recht bewußt gewesen waren, wie stark sie in Wirklichkeit von einer beseelten Maschine abhingen.

Joscan Hellmut hätte sich gern einmal "unter vier Augen" mit SENECA unterhalten. Er konnte noch immer nicht recht glauben, daß SENECA mit den Keloskern zusammenarbeitete und dabei die Interessen der Menschen, die sich ihm anvertraut hatten, überhaupt nicht berücksichtigte.

Nach Joscans Meinung mußte SENECA einen schwerwiegenden Grund haben, das Spiel der Kelosker mitzuspielen - und zwar einen Grund, der viel schwerer wog als nur der, daß die kybernetischen Instrumente der Kelosker einen gewissen Einfluß auf die Hyperinpotronik ausübten.

Vielleicht, so überlegte Hellmut, spielte SENECA in Wirklichkeit weder das Spiel der Menschen noch der Kelosker, sondern sein eigenes Spiel.

Er wußte allerdings, daß das nur eine von vielen denkbaren Hypothesen war, und daß sie ihm nichts nützte, solange er SENECA nicht dazu brachte, sich ihm anzuvertrauen.

Würde er SENECA dazu bewegen können, sich ihm anzuvertrauen?

Das war die Hauptfrage, die den Kybernetiker bewegte. Vom Standpunkt seines eigenen Fachgebietes her mußte er die Frage verneinen. SENECA war ein derart komplexes System und sowohl in quantitativer wie auch qualitativer Hinsicht den Menschen so überlegen, daß er eigentlich kein großes Vertrauen in das Zusammenspiel aller Menschen an Bord der SOL haben konnte. Möglicherweise war es das mangelnde Vertrauen, was ihn bisher veranlaßt hatte, seine wirklichen Pläne vor den Menschen geheimzuhalten.

Joscan Hellmut wurde aus seinen Grübeleien aufgeschreckt, als ihn ein Gefühl ansprang, das dem Gefühl eines Menschen glich, der ohne Antigraavgerät aus großer Höhe abstürzte.

Sein Magen schien die Speiseröhre hinaufzusteigen, und Joscan schluckte krampfhaft, damit er sich nicht übergab.

Im nächsten Moment schien aus dem imaginären Sturz eine spiralförmige Bewegung zu werden. Vor Joscans Augen drehten sich vielfarbige Feuerräder, dann schien eine Seifenblase in seinem Gehirn zu platzen.

Er klammerte sich an den Seitenlehnen seines Notsitzes fest, um nicht zu fallen. Von irgendwoher hörte er das Dröhnen eines elektronischen Gongs, hätte aber nicht sagen können, ob das Geräusch echt oder nur eingebildet war.

Im nächsten Augenblick verschwanden die seltsamen Erscheinungen. Joscan Hellmut konnte wieder klar sehen und denken.

Er sah, daß die Umgebung sich ihm nicht mehr verzerrt oder verschwommen darbot, sondern so klar und deutlich wie vor dem Sturz in die fremde Dimension. Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie waren die Lichtpunkte von Sternen oder angestrahlten Planeten zu sehen.

Der Kybernetiker begriff, daß die BRESCIA in ihre eigene Dimension zurückgekehrt war. Hatte Ulturpf Emraddin das zustande gebracht? Oder war die BRESCIA von der fremden Dimension wegen ihrer andersartigen Energiegehalts abgestoßen worden?

Vorerst konnte Hellmut diese Fragen nicht beantworten. Er wußte nur, daß die Gelegenheit, Romeo und Julia widerstandslos umzuschalten, vorüber war.

Die beiden Roboter mußten in dem Augenblick, in dem die BRESCIA in ihre eigene Dimension zurückgekehrt war, wieder ihre Verbindung mit SENECA hergestellt haben.

Demnach würde ihr Handeln weiterhin von der Hyperinpotronik bestimmt werden - und sie würden Joscan Hellmut bestimmt nicht an sich heranlassen, damit er den Kontakt zu SENECA unterband.

Joscan Hellmut sah nur noch eine Chance, das Roboterpärchen wieder zu willfähigen Dienern der Menschen zu machen - eine winzige Chance zwar nur, doch er beschloß, sie zu nutzen.

Ohne Zögern machte er sich an die Arbeit...

*

Als Romeo und Julia in die Hauptzentrale zurückkehrten, hatte der Kybernetiker seine Vorbereitungen gerade abgeschlossen.

Rasch richtete er sich auf, wandte sich den beiden Robotern zu und fragte:

"Habt ihr die Kinder nicht mitgebracht, Romeo und Julia?"

"Welche Kinder, Joscan?" fragte Julia.

"Tut nicht so, als ob ihr nicht wüßtet, daß ich Ulturpf und Kjidders Emraddin meine!" fuhr der Kybernetiker die Roboter an.

"Entschuldige, bitte, Joscan", sagte Romeo. "Wir wußten nicht, daß du die beiden gefährlichen Mutanten meinst. Leider sahen wir uns gezwungen, sie vorübergehend auszuschalten, da sie in der Lage gewesen wären, unsere Entscheidungen zu beeinflussen."

Hellmut hatte Mühe, sein Erschrecken zu verbergen.

Wenn das Roboterpärchen die beiden Kinder paralyisiert hatte, gab es keine wirkungsvolle Möglichkeit mehr, Romeo und Julia daran zu hindern, die BRESCIA nach Takrebotan zurückzusteuern.

"Aber es waren doch sicher die beiden Kinder, die die BRESCIA in unsere eigene Dimension zurückbrachten!" erklärte Hellmut.

"Das hat Ulturpf Emraddin getan", sagte Romeo. "Er ist tatsächlich ein Dimensionsgänger und kann uns von großem Nutzen sein, wenn er erst einmal eingesehen hat, daß er seine parapsychische Fähigkeit nicht nach Belieben einsetzen darf. Die parapsychische Fähigkeit von Kjidders Emraddin kann ebenfalls nützlich sein. Sie stellt allerdings auch eine große Gefahr für unsere Pläne und die von SENECA dar. Es tut uns wirklich leid, daß wir Ulturpf und Kjidders Emraddin paralisieren mußten."

"Ihr hättet das nicht tun dürfen", erwiderte Joscan. "Diese Entscheidung hättet ihr mir überlassen müssen. Ich befehle euch, unverzüglich Fahrt aufzunehmen und nach Last Stop zurückzukehren!"

"Wir werden nach Last Stop zurückkehren", erklärte Julia. "Allerdings auf einem Umweg über Takrebotan. Die Kelosker warten dort auf uns, und es ist sehr wichtig, mit ihnen zu kooperieren."

Joscan Hellmut hatte gewußt, daß die beiden Roboter wieder nach Takrebotan fliegen wollten. Dennoch war er erschüttert, als er es von ihnen selbst bestätigt bekam.

"Das dürft ihr nicht!" versuchte er, sie doch noch umzustimmen. "Ihr könnt doch nicht zulassen, daß die Kelosker die Besatzung des Kreuzers von Bord bringen und unser Schiff für ihre Zwecke einsetzen!"

"Bitte, vertraue uns, Joscan", erwiderte Romeo. "Du bist unser Freund, und wir möchten mit dir zusammenarbeiten. Deine Zweifel an unserer Aufrichtigkeit sind wirklich sehr kränkend."

Hellmut stieß einen Wutschrei aus und stürzte sich auf die Roboter. Er versuchte, an die Wartungsöffnungen heranzukommen und die Maschinen abzuschalten.

Doch Julia faßte behutsam und doch fest seine Arme und beförderte ihn in seinen Kontursessel zurück.

"Wir bitten dich, diesen Platz nicht vor der Landung auf Takrebotan zu verlassen, Joscan", sagte Julia. "Andernfalls müßten wir dich ebenso paralisieren wie die übrige Besatzung. Das möchten wir als deine Freunde aber vermeiden."

Hellmut sah ein, daß er gegen Romeo und Julia nichts ausrichten konnte.

"Schon gut", meinte er resignierend. "Ich werde hier sitzen bleiben, bis die BRESCIA auf diesem verwünschten Planeten der Kelosker gelandet ist."

"Das ist sehr vernünftig, Joscan", sagte Romeo.

Die beiden Roboter schlossen sich wieder an die Hauptpositronik an. Kurz darauf wurden die Impulstriebwerke des Kreuzers aktiviert.

Diesmal standen die Roboter nicht unter Kjidders Einfluß. Deshalb vergaßen sie nicht, den HÜ-Schild zu aktivieren, so daß das Schiff gegen Dimensionsbeben geschützt war und nicht wieder in eine fremde Dimension geschleudert werden konnte.

Eine halbe Stunde später tauchte die BRESCIA in die Atmosphäre Takrebotans ein. Wenig später landete sie, und auch die keloskischen Raumschiffe kehrten nacheinander zurück.

Hellmut beobachtete gespannt die Kontrollen der Hauptpositronik. Seine Vorbereitungen waren darauf abgezielt gewesen, Romeo und Julia für eine kurze Zeitspanne kurzzuschließen, so daß er die Verbindungsschaltungen zu SENECA doch noch lahmlegen konnte.

Da die Kurzschließung aber nur von der Hauptpositronik und während ihres engen Kontaktes mit den beiden Robotern erfolgen konnte, die Hauptpositronik jedoch während des Fluges nicht auf die volle Aktivität der Roboter verzichten durfte, war eine Kurzschließung nur in der Zeitspanne zwischen dem Aufsetzen des Kreuzers und der Lösung der Roboter vom Bordcomputer möglich.

Wenn die Hauptpositronik diesen Augenblick verpaßte, war die letzte Chance für die SOL endgültig vertan.

Joscan Hellmut atmete auf, als die Roboter plötzlich erstarrten.

Im nächsten Moment sagte die Hauptpositronik über die Rundrufanlage:

"Achtung! Romeo und Julia wurden kurzgeschlossen. Dieser Zustand darf aber nur für die Dauer von neunzig Sekunden aufrechterhalten werden, da sonst irreparable Schäden an den Positroniken der Roboter auftreten."

Der Kybernetiker sprang aus seinem Kontursessel, lief auf Romeo zu und öffnete die Wartungsklappe. Mit sicheren Griffen legte er die Teile der Handlungsschaltungen des Roboters lahm, die ihn befähigt hatten, seine doppelte Funkverbindung zu SENECA aufrecht zu erhalten.

Innerhalb von vierzig Sekunden war die Arbeit getan.

Der Kybernetiker wandte sich Julia zu und führte dort die gleichen Handgriffe durch.

Von den vorgegebenen neunzig Sekunden waren vierundachtzig verstrichen, als die erste Schwierigkeit auftrat. Eine Balpirol-Halbleiterverbindung in Julias Innerem hatte sich so verschoben, daß Joscan Hellmut sie mit bloßen Händen nicht erreichen konnte.

Er stürzte zum nächsten Werkzeugschrank, riß einen elektronischen Manipulator aus seiner Magnethalterung und eilte zu Julia zurück.

In diesem Augenblick sagte die Hauptpositronik:

"Achtung! Die neunzig Sekunden sind verstrichen. Kurzschließung wird aufgehoben. Ende!"

Mit fliegenden Fingern schaltete Hellmut an dem Manipulator. Gerade, als Julia sich wieder bewegte, konnte er den Balpirol-Halbleiter erreichen.

Doch bevor er ihn getrennt hatte, begann das Hyperfunkgerät Julias zu arbeiten.

Es arbeitete höchstens eine halbe Sekunde, dann war der Kontakt zu SENECA endgültig unterbrochen. Doch für einen Hypersender, der von einer Hochleistungspositronik mit Daten gefüttert wird, war eine halbe Sekunde viel Zeit, genug Zeit jedenfalls, um einen kurzen Situationsbericht durchzugeben.

Eine Verwünschung ausstoßend, schleuderte Joscan Hellmut den Manipulator gegen die Wand.

*

Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie sah Joscan Hellmut, daß die Kelosker in ihren plumpen Bodenfahrzeugen die BRESCIA einkreisten.

Er wußte nicht, ob diese Wesen ahnten, daß jemand aus dem Kreuzer für den irregulären Start ihrer Raumschiffe verantwortlich gewesen war. Doch er beschloß, lieber mit allem zu rechnen, als sich von den Ereignissen überrennen zu lassen.

"Romeo, Julia!" sagte er.

"Ja, Sir?" antworteten beide Roboter gleichzeitig.

Der Kybernetiker atmete auf.

Die Tatsache, daß die beiden Roboter ihn mit "Sir" anredeten, bewies, daß sie ihn als ihren Herrn einstufen, der ihnen Befehle erteilen durfte, und nicht mehr als freundlichen Trottler, mit dem man beliebig umspringen konnte.

"Könnt ihr die BRESCIA starten?" erkundigte er sich.

Romeo und Julia wandten sich den Kontrollen zu, dann sagte Julia:

"Das ist leider unmöglich, Sir. Die Kelosker blockieren mit Hilfe ihrer kybernetischen Geräte unsere Bordpositronik, ohne die ein Start nicht durchführbar ist."

Hellmut hatte sich schon so etwas gedacht, deshalb war er nicht besonders enttäuscht. Er rechnete sich noch andere Möglichkeiten aus.

"Führt mich zu Ulturpf und Kjidder!" befahl er.

Ohne den geringsten Widerspruch wandten Romeo und Julia sich um und gingen vor ihm her zum Panzerschott.

Ein wenig wehmütig dachte Joscan Hellmut daran, daß er aus zwei intelligenten und - wenn auch indirekt - beseelten Freunden zwei bedingungslos gehorchende stupide Maschinen gemacht hatte, stupid allerdings nur in dem Sinn, daß sie keine eigene Initiative entwickeln konnten.

"Ich werde das so bald wie möglich rückgängig machen", sagte er leise, während er den Robotern folgte.

Romeo und Julia führten ihn zur kleinen Krankenstation des Kreuzers und dort in eine Kabine, in der die beiden Kinder paralysiert in Pneumobetten lagen. Meßgeräte zeigten an, daß der Zustand von Ulturpf und Kjidder Emraddin ansonsten normal war.

"Hebt sie vorsichtig auf und bringt sie in die B-SpJ-3!" befahl er den Robotern.

Auch diesmal gehorchten die Roboter widerspruchslos. Jeder hob eines der Kinder auf und trug es behutsam auf seinen Armen in den Hangar der B-SpJ-3, eines Beiboots der BRESCIA.

"Wo lassen sich die Kinder am besten verstecken, so daß die Kelosker sie bei einer Durchsuchung der Space-Jet nicht finden?" fragte der Kybernetiker.

"Ich schlage vor, wir stecken Ulturpf und Kjidder Emraddin in Schutzanzüge und verstecken sie danach in einem Wassertank. Dort dürften die Kelosker nicht suchen, Sir", antwortete Romeo.

Hellmut fand die Idee gut. Er befahl den Robotern, sie so schnell wie möglich auszuführen.

Das war allerdings nicht so einfach, wie er sich das vorgestellt hatte. In der Space-Jet gab es keine passenden Schutzanzüge für Kinder.

Joscan Hellmut mußte Julia in die Ausrüstungskammer der BRESCIA schicken, wo sich eine Schnelländerungsmaschine befand, mit deren Hilfe zwei Schutzanzüge innerhalb weniger Minuten passend gemacht werden konnten.

Als Julia mit den abgeänderten Schutzanzügen zurückkehrte, meldete sich die Hauptpositronik des Kreuzers über die Rundrufanlage und erklärte:

"Achtung, ich spreche im Auftrage der Kelosker. Romeo und Julia sowie Joscan Hellmut, werden aufgefordert, die Schleusen der BRESCIA zu öffnen, damit die Transportkommandos hereinkommen können."

Der Kybernetiker blickte sich suchend um, konnte aber weder Mikrophone noch Fernbildkameras entdecken, mit denen die Hauptpositronik sie aufzuspüren vermochte. Das war wichtig, denn wenn der Bordcomputer von den kybernetischen Geräten der Kelosker kontrolliert wurde, hätte er ihnen nichts verheimlichen können.

"Beeilt euch, Romeo und Julia!" drängte er.

Die Roboter steckten Ulturpf und Kjidder Emraddin in die geänderten Schutzanzüge, schlossen die Druckhelme und überprüften die Lebenserhaltungssysteme. Danach beförderten sie sie durch einen Gleitschacht in den großen Wassertank der Space-Jet und verschlossen anschließend sorgfältig die Öffnung.

"So, wir kehren in die Hauptzentrale des Kreuzers zurück, öffnen die Schleusen und verhalten uns den Keloskern gegenüber passiv - bis ich eine neue Anordnung erteile!" befahl Joscan.

"Ja, Sir!" antworteten Romeo und Julia.

Während sie in die Hauptzentrale zurückkehrten, überdachte der Kybernetiker noch einmal alle seine Vorbereitungen. Er entdeckte keinen Fehler und war sicher, daß sein Plan aufgehen würde.

Ein wichtiger Faktor seines Planes bestand allerdings darin, daß die Kelosker die Tötung anderer Intelligenzen verabscheuten. Hellmut hoffte, sie würden ihrem Grundsatz auch dann treu bleiben, wenn sie ihm dadurch eine Flucht von Takrebotan ermöglichten. Andernfalls würde er sterben - und die beiden Kinder mit ihm.

Doch er wußte, daß er das Risiko eingehen mußte, wollte er nicht tatenlos zusehen, wie die SOL von den Keloskern ausgeräumt und zweckentfremdet würde.

Kaum hatte er die Schleusen des Kreuzers fernsteuertechnisch geöffnet, drangen die Kelosker in das Schiff ein. Sie bewegten sich so unbeholfen wie immer. Dennoch war eine gewisse Hast ihrer Bewegungen nicht zu verkennen.

Als Joscan Hellmut in Begleitung von Romeo und Julia das Schiff verließ, trat ihm der Kelosker Kudan entgegen.

"Wir müssen uns beeilen", sagte er, und der Translator vor Hellmuts Brust übersetzte. "Der Start unserer vierundzwanzig Raumschiffe wurde offenbar nicht durch eine Aktion des Konzils bewirkt. Um so rätselhafter erscheint mir der Zwischenfall."

"Auch unser Raumschiff wurde beeinflußt", erwiderte Hellmut.

"Wir dachten es uns", sagte Kudan. "Es verschwand sogar für einige Zeit vollständig aus dem Erfassungsbereich unserer Ortung. Wir fürchteten schon, Sie wären nach Last Stop geflogen. Es ist gut, daß Sie zurückgekehrt sind. Unsere Zeit ist unter Umständen knapper, als wir zuerst berechneten."

"Wie meinen Sie das?" erkundigte sich der Kybernetiker verwundert.

"Die energetische Aktivität der 'Großen Schwarzen Null' hat zugenommen", antwortete der Kelosker. "Wir müssen damit rechnen, daß sie nicht mehr lange kompensiert werden kann und erneut vernichtend zuschlägt. In dem Fall würden die Sonnensysteme unserer Galaxis verschlungen werden. Bis dahin müssen wir unsere wichtigsten Geräte in Sicherheit gebracht haben."

"Ich verstehe", erwiderte Hellmut.

Er begriff, daß die Kelosker sich in einer Zwangslage befanden. Dennoch war er entschlossen, die Pläne der Kelosker zu durchkreuzen, denn für ihn war es wichtiger, daß die SOL im Besitz ihrer menschlichen Besatzung blieb. Immerhin stellte die SOL das Machtinstrument dar, mit dem irgendwann die Vorherrschaft des Konzils über die Milchstraße gebrochen werden sollte.

Die Menschheit konnte auf die SOL nicht verzichten, und wenn die Kelosker nicht zu einem Kompromiß bereit waren, mußten sie eben die Konsequenzen aus ihrem Verhalten tragen und unter Umständen den Verlust ihres gesamten wissenschaftlichen Erbes in Kauf nehmen.

Als Kudan ihn wieder verlassen hatte, beobachtete Joscan Hellmut die keloskischen Transportkommandos, die die paralysierte Besatzung der BRESCIA ein zweites Mal ins Freie trugen.

Den Männern folgte die entbehrliche Ausrüstung des Kreuzers. Ganz zuletzt wurden die Beiboote ausgeladen.

Natürlich waren die Kelosker nicht fähig, die Beiboote zu steuern. Ihre plumpen Greiforgane vermochten die Schaltungen an Bord der Beiboote ebensowenig zu bedienen wie an Bord des Mutterschiffs. Deshalb benutzten sie Zug- und Druckstrahler ihres eigenen Arsenal, deren Bedienungseinrichtungen für ihre plumpen Gliedmaßen eingerichtet waren.

Als die B-SpJ-3 im Banne von Zug- und Druckstrahlen aus ihrem Hangar schwebte und etwa neunhundert Meter weiter sanft abgesetzt wurde, atmete der Kybernetiker verstohlen auf.

Er winkte Romeo und Julia zu sich heran und sagte leise:

"Wir werden uns in die B-SpJ-3 schleichen, Romeo und Julia. Achtet darauf, daß die Kelosker nichts davon merken. Habt ihr verstanden?"

"Ja, Sir!" gaben die beiden Roboter ebenso leise zurück.

Joscan Hellmut blickte ihnen nach, als sie sich unter die auf dem Platz herumkrabbelnden Kelosker mischten und sich allmählich immer mehr dem angegebenen Beiboot des Kreuzers näherten.

Er schlenderte ebenfalls scheinbar ziellos umher, kümmerte sich um die ausgeladenen Besatzungsmitglieder und schaffte es, hinter die Space-Jet zu gelangen, ohne daß die Kelosker sein Verhalten als verdächtig einstufen.

Er blieb stehen und sah sich aufmerksam um.

Die Space-Jet befand sich zwischen ihm und den Keloskern. Er war sicher, daß sie ihn zur Zeit nicht sehen konnten. Langsam ging er auf die ausgefahrene Mittelstütze zu und trat durch die Öffnung.

Der Antigravlift war nicht aktiviert, so daß Joscan Hellmut das Antigravgerät seines Tornisteraggregats einschalten mußte, um nach oben zu kommen. Das brachte die Gefahr einer Ortung mit sich. Deshalb mußte der Kybernetiker sich ab sofort noch mehr beeilen.

Als er die Steuerkanzel der Jet mit ihrem transparenten Kanzeldach betrat, befanden die beiden Roboter sich schon dort.

Joscan Hellmut beachtete sie nicht weiter. Sie stellten keine Gefahr mehr für ihn dar, und für den Start der Space-Jet brauchte er ihre Hilfe nicht.

Er setzte sich in den Sessel des Piloten, schaltete alle Energieerzeuger ein und wartete, bis die untere Leistungsstufe erreicht war.

Zeit zur Durchprüfung aller Systeme hatte er nicht. Aber die Beiboote terranischer Raumschiffe wurden ständig gewartet und waren praktisch immer voll einsatzklar.

Wenige Sekunden später war das zum Start notwendige Minimum an abrufbereiter Energie erzeugt. Aus den Augenwinkeln sah der Kybernetiker durch das transparente Kanzeldach, daß die ersten Bodenfahrzeuge der Kelosker sich in Richtung Space-Jet in Bewegung setzten.

Offensichtlich hatten die Kelosker die Energieausbrüche angemessen und den einzig richtigen Schluß daraus gezogen.

"Zu spät für euch!" sagte Hellmut grimmig und drückte die Notstart-Schaltplatte.

*

Die Impulstriebwerke der Space-Jet brüllten auf, als alle vorhandene Energie in sie geschickt wurde.

Das diskusförmige Raumfahrzeug, das sich durch seine elegante Form wohltuend von den plumpen keloskischen Raumschiffen unterschied, hob mit einem Ruck ab, der ohne die kompensierende Energie der Andruckneutralisatoren mörderisch gewesen wäre.

Einige keloskische Bodenfahrzeuge, die sich der Space-Jet bis auf weniger als zweihundert Meter genähert hatten, wurden durch die starke Druckwelle umgekippt. Die anderen fuhren plötzlich rückwärts; einige prallten zusammen.

In zirka hundert Metern Höhe kippte die Space-Jet um dreißig Grad, so daß der Rand der Flugscheibe schräg nach oben wies. Dann beschleunigte sie stärker. Durch die geneigte Fluglage bot der Diskus der Atmosphäre den geringsten Widerstand, so daß die Beschleunigungskräfte der Impulswellenbündel voll zur Wirkung kamen.

Bei Mach-30 schaltete Joscan Hellmut zwanzig Prozent der verfügbaren Energie auf den Hochenergie-Überladungsschirm des Beiboots, um die Jet einem eventuellen Beschuß nicht wehrlos auszusetzen.

Aber die Kelosker verzichteten darauf, das Feuer auf die Space-Jet zu eröffnen, obwohl sie sich darüber klar sein mußten, daß ihre Pläne behindert würden, wenn die Jet den Planeten Last Stop und damit die SOL erreichte.

Hellmut warf einen Blick auf seine Kontrollen, um den Moment, in dem er auf Manuellbedienung umschalten konnte, nicht zu verpassen.

Plötzlich stutzte er.

"Energieerzeugung sinkt ab!" rief er überrascht. "Wir verlieren an Fahrt!"

Er wartete nicht länger, sondern schaltete unverzüglich auf Manuellsteuerung. Rücksichtslos schaltete er die Kraftwerke der Space-Jet hoch.

Ohne Erfolg.

Die Energieproduktion sank unaufhaltsam ab, und die Space-Jet verlor inzwischen nicht nur an Fahrt, sondern auch an Höhe.

Verzweifelt wandte Joscan Hellmut sich an die beiden Roboter und sagte:

"Romeo und Julia, wenn ihr mir nicht helfen könnt, zieht die Schwerkraft Takrebotans uns wieder hinunter. Dann ist unsere letzte Chance verspielt, Perry Rhodan zu warnen. Was könnt ihr tun?"

"Wir können nichts tun, Sir", antwortete Romeo.

"Woher wollt ihr das wissen, ihr elektronischen Affen?" fuhr der Kybernetiker die Roboter an.

"Wir wissen es, weil wir vor der ersten Landung auf Takrebotan alle Kraftwerke aller Beiboote des Kreuzers mit einer Zeitschaltung versehen haben, die eine Leistungsrosselung bewirkt und zu einer weichen Landung auf dem Planeten führt."

Hellmut stöhnte.

"Ich hätte daran denken müssen, daß SENECA nichts dem Zufall überläßt!" rief er aus. "Bestimmt läßt sich die Zeitschaltung nicht vor der Landung rückgängig machen. Antwortet!"

"Sie läßt sich erst nach völliger Stillegung aller Kraftwerke rückgängig machen, Sir", antwortete Julia. "Die Arbeitszeit beträgt ungefähr vierzehn Stunden."

Joscan Hellmut seufzte resignierend.

"Vierzehn Stunden!" sagte er tonlos. "In vierzehn Stunden haben die Kelosker den Diskus längst erreicht und besetzt. Danach werden sie dafür sorgen, daß ich nicht noch einmal ausreißen kann."

Er blickte durch die transparente Kanzelkuppel und sah, wie die Oberfläche Takrebotans allmählich näherkam. Er entdeckte außerdem einige Gleiter der Kelosker, die in den unteren Luftschichten ausschwärmten.

Für dieses Mal, so wußte er, hatte er ausgespielt. Er mußte noch froh darüber sein, daß die Kelosker von Natur aus Gewalt verabscheuten.

Plötzlich lächelte er dünn.

"Vielleicht erhalten wir, sobald die Emraddin-Kinder nicht mehr gelähmt sind, mit ihrer Hilfe eine neue Chance", sagte er zu sich selbst.

ENDE

Das Unternehmen, die Kelosker zu veranlassen, die SOL freizugeben, ist gescheitert. Das Handeln der Kelosker beweist es, denn sie gehen nun daran, sich endgültig des Terraschiffs zu bemächtigen. Damit aber entbrennt DER KAMPF UM DIE SOL...

Der Perry Rhodan-Computer

Die SOL - das Raumschiff der Jahrhunderte (Fortsetzung)

Die SOL ist nicht nur von der äußeren Erscheinung her ein imposantes Gebilde. In ihrem Riesenleib installiert sind technische Anlagen und Geräte, die dem neuesten Stand der terranischen Technologie entsprechen und in diesem Grad der Vollkommenheit noch nie zuvor in einem Raumschiff eingebaut waren. In diesem Zusammenhang muß man sich daran erinnern, daß die technischen Neuerungen noch vor dem Auftauchen der Aphilie geschaffen wurden: Seit dem Eintreten der Aphilie ist der menschliche Schaffensgeist gelähmt, der Wille zur friedlichen Zusammenarbeit unter Wissenschaftlern nicht mehr vorhanden und der technologische Fortschritt daher so gut wie zum Stillstand gekommen.

Neuartig ist zunächst einmal die Energieversorgung der SOL, deren Basis der nach dem Prinzip des gepulsten Protonenstrahls arbeitende Nugas-Schwarzschild-Reaktor (NSR) ist. Ähnliche Aggregate waren allerdings schon im Jahre 3456 im damaligen Flotten-Flaggschiff, der MARCO POLO, installiert worden. Jedoch hatte der erste Versuch, die NSR-Kraftwerke in Betrieb zu nehmen, zu katastrophalen Folgen geführt. Band 600 der Perry Rhodan-Serie berichtete darüber. Die Kinderkrankheiten des NSR sind inzwischen geheilt. Der Reaktor funktioniert einwandfrei und zuverlässig. Als Brennstoff verwendet er Nugas, also nur aus Protonen bestehendes Plasma. Der Arbeitsprozeß ist zweistufig. Die erste Stufe umgibt die im gepulsten Verfahren in die Reaktionszone geschossenen Protonen mit einem künstlichen Schwerfeld, das die Raumkrümmung um die derart eingekreisten Protonen schließt. Bei Wiederöffnen des Schwerfelds kommt nach dem Schwarzschild-Prinzip die Hälfte der eingeschlossenen Materie als Energie, in Form von Gamma-Quanten, zutage. Die andere Hälfte erscheint als Antimaterie. In der zweiten Reaktionsstufe wird die Antimaterie mit regulären Protonen beschossen und zur Annihilation veranlaßt. Dabei entsteht wiederum energiereiche Gammastrahlung. Der NSR erlaubt somit die restlose Nutzung der von Einstein ermittelten Beziehung:

$$E = m \cdot c^2,$$

wobei E die Energieausbeute, m die Masse des Brennstoffs und c die Ausbreitungsgeschwindigkeit elektromagnetischer Wellen im Vakuum sind. Die gesamte Brennstoffmasse wird in harte Gammastrahlung verwandelt. In einem anschließenden Arbeitsprozeß setzen Umwandler die scharf gebündelt aus der Reaktionszone kommenden Gammaquanten in jede gewünschte andere Energieform um.

Die SOL verfügt - in jeder ihrer Komponenten - über vier verschiedene Triebwerkssysteme. Die gewöhnlich nur bei Start und Landung gebrauchten Feldtriebwerke bewegen das riesige

Raumschiff auf den Kissen künstlicher Schwerefelder. Die Beschädigung des Lande- und Startgeländes durch die sonnenheißen Partikelströme des konventionellen Korpuskulartriebwerks wird durch den Einsatz der Feldtriebwerke vermieden. Die Korpuskulartriebwerke wurden gegenüber den ihm früheren Raumschiffstypen verwendeten Aggregaten nennenswert verfeinert und zuverlässiger gemacht, stellen jedoch im Grunde keine Neuentwicklung dar. Protonenströme, aus ähnlichen Treibstofftanks wie der Brennstoff der NSR-Kraftwerke kommend, werden mit Hilfe starker elektrischer Felder bis auf 98 % der Lichtgeschwindigkeit (c) beschleunigt und dann durch geeignet geformte Düsen ausgestoßen. Die Korpuskulartriebwerke der verschiedenen Raumschiffsektionen sind von unterschiedlicher Leistung. Die der beiden Kugelzellen ermöglichen Beschleunigungen bis zu 730 km/sec^2 , die des zylindrischen Mittelstücks jedoch nur eine solche bis zu 600 km/sec^2 . Solange die drei Komponenten im Verbund fliegen, erreicht die SOL daher eine Höchstbeschleunigung, die sich aus den unterschiedlichen Triebwerksleistungen und dem Massenverhältnis der drei Raumschiffsektionen zu 683 km/sec^2 errechnet.

Feld- und Korpuskulartriebwerke können nur für Manöver im vierdimensionalen Einstein-Kontinuum, bei Geschwindigkeiten bis hinauf zur Lichtgeschwindigkeit, eingesetzt werden. Für den Linearflug über intragalaktische Entfernungen ist die SOL mit zwölf Waringer'schen Ultrakompakt-Kompensatoren (kurz: Ultrakomp) ausgestattet, die dem Raumschiff einen Aktionsradius von $15\,000\,000$ Lichtjahren (Hin- und Rückflug) verleihen. Maximal kann ein Überlichtfaktor von $5,12 \cdot 10^6$ erreicht werden.

Eine echte Neuentwicklung sind auch die Dimesexta-Triebwerke, die grundsätzlich nur zur Überwindung intergalaktischer Distanzen eingesetzt werden. Sie arbeiten nach den Prinzipien der Dakkar-Physik und besitzen eine schwer abschätzbare, wahrscheinlich über die Dimensionen unseres Universums hinausreichende Reichweite. Ihre Lebensdauer hängt von der Intensivität der Benutzung ab. Im intergalaktischen Verkehr ermöglichen sie Geschwindigkeiten mit einem Überlichtfaktor bis zu $4,8 \cdot 10^9$. Die Bedeutung dieses Wertes sei an einem Beispiel verdeutlicht: Die intergalaktische Entfernung von $100\,000\,000$ Lichtjahren wird, auf der Borduhr gemessen, in einem Zeitraum von sieben Tagen und vierzehneinhalb Stunden zurückgelegt.

Somit ist die SOL in der Tat ein Raumschiff der Superlative. In ihrem Riesenleib birgt sie noch zahlreiche Neuerungen. So zum Beispiel ist die Lagerung des Nugas-Brennstoffs, von dem jeder Kubikzentimeter eine Masse von über 34 kg hat, ein ganzes Kapitel für sich. Auch die Ausstattung der SOL mit Sekundärflugkörpern, also Beibooten, ist erwähnenswert.

Wir werden später Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen.